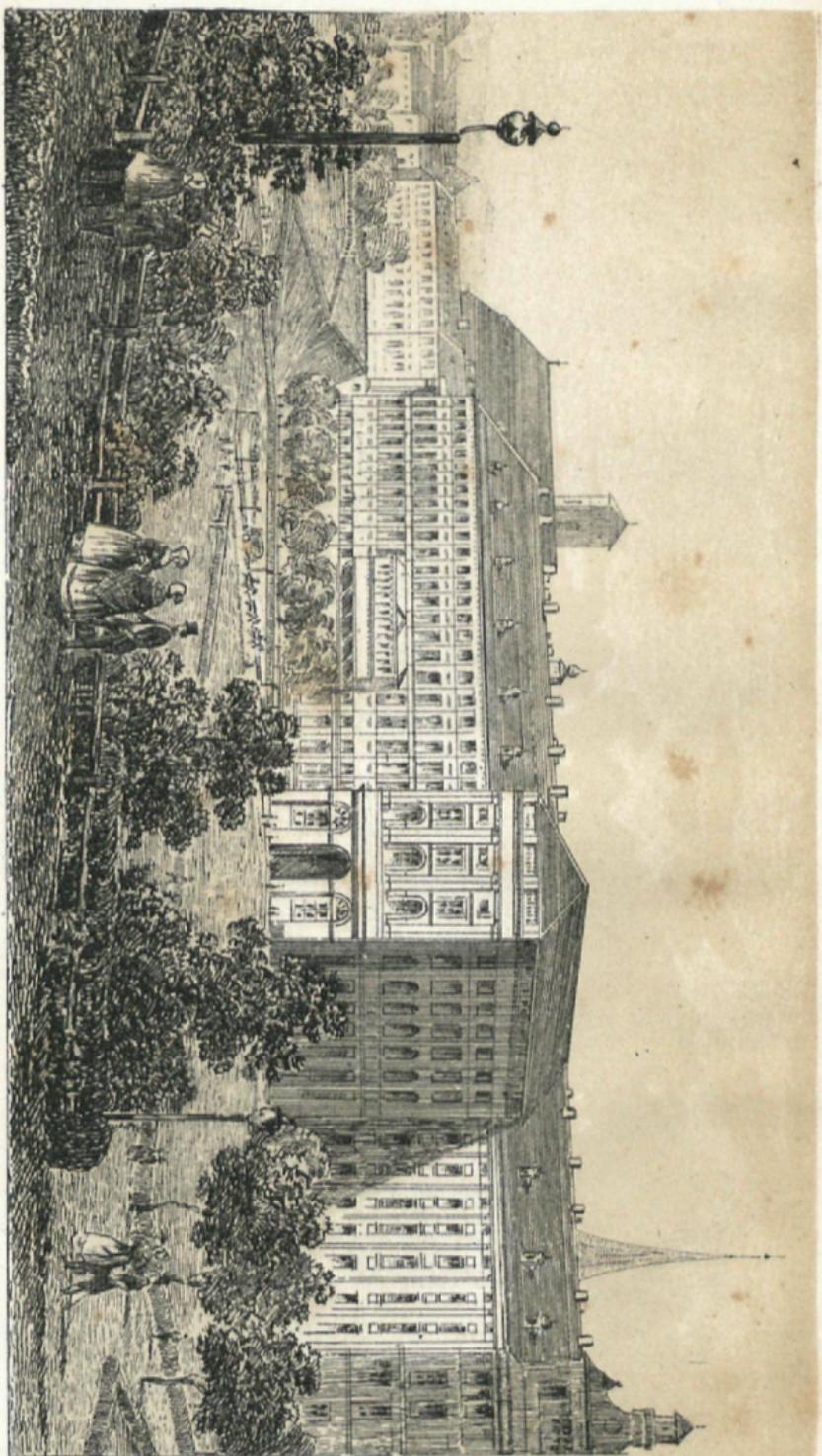


I
184606



H. Austr. spec. I. 570.





Neueste Ansicht der k.k. Burg.

Die
kaiserliche Burg
in Wien

Ein Wegweiser
für Fremde und Einheimische.

Von

Realis.



Zweite vermehrte Ausgabe.

WIEN 1853.

Druck und Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Rehmart Nr. 1044.

17

181606

Ist diesem allen nicht, so weit
Dein Forscherauge blickt,
Der Stempel der Beständigkeit
Bedeutfam aufgedrückt? —



Vorerinnerung.

Da diese Schrift sich als ein bloßer Wegweiser für Jeden, der den altberühmten, hochinteressanten und im Allgemeinen wenig bekannten Sitz des österreichischen Kaiserhauses etwas näher kennen lernen will, ankündigt, so dürfte der Standpunkt, von welchem sie billiger Weise mit Beseitigung jeder strengen Kritik beurtheilt werden soll, sich kaum verfehlen lassen.

Diese Tendenz des Buches ist auch die Ursache, warum die lexicographische Form gewählt wurde; diese setzt den geneigten Leser in den Stand, jedes Object alsogleich auffinden zu können.

Wir hielten es als treuer Cicerone auch für unsere Pflicht, hie und da, wo der Stoff es gestattete oder der besprochene Gegenstand es auch wohl erheischte, unserem Vortrage einige

IV

aus dem Gebiete der Geschichte, der Sage, der Kunst und Wissenschaft entlehnte Episoden anzufügen, welche dem Ganzen zur belebenden Folie dienen mögen.

Ubrigens wird noch bemerkt, daß im Kontexte des Werkes — ihrer hundertmaligen Wiederholung wegen — die gebräuchlichen Kurial- und Kourtoisie-Befäße „k. k.“ (Kaiserlich = Königlich) und „H o f,“ als den Vortrag störend, vermieden worden sind.

Möge das gütige Publikum diese aus Liebe zur Sache entstandenen Zeilen mit einer, der Anspruchlosigkeit, womit sie dargeboten werden, entsprechenden Nachsicht aufnehmen.

I n h a l t.

	Seite
Vorerinnerung	III
Haupt-Überblick	1
Abler (Josephinischer)	19
Ablerstiege. Siehe Stiegen.	
Alte Burg	21
Altes Burgthor. Siehe Thor (Altes Burg).	
Amalienhof	27
Antiken-Cabinet. Siehe Münz-Cabinet.	
Apaffi's (Fürst) Waffen in der Schatzkammer . .	29
Apotheose des Augustus im Münz- und Antiken-Cabinet	32
Appartements. Siehe Gemächer.	
Archiv (Geheimes Haus, Hof- und Staats.) . .	33
Astronomisch-physikalisches Cabinet	36
Augsburgische Confession im geh. Haus-, Hof- und Staats-Archive	—
Augustinergang	37
Ausgrabungen aus der Römerzeit. Siehe Leopoldinische Burg.	
Äußerer Burgplatz. Siehe Paradeplatz.	
Ballhaus	39
Bastei (Burg). Siehe Burgbastei.	
Bathyanpstiege. Siehe Stiegen.	

Kaiserbrunnen. Siehe Brunnen.	
Kaisergarten. Siehe Hofgarten.	
Kaiserspitals, Flügel	97
Kammercapelle. Siehe Capellen.	
Katakomben. Siehe unterirdische Halle im Volksgarten.	
Kunsthiege. Siehe Stiegen.	
Keller	98
Kirchengang	100
Komödienhaus	101
Katernengang	103
Leopoldinische Burg	105
Mineralien-Cabinet	109
Münz- und Antiken-Cabinet	—
Naturalien-Cabinet	111
Neues Burgthor. Siehe Thor.	
Papst (Der) in der Burg	112
Paradepiaz	114
Paradiesgärtchen	116
Peutingeringische Reisetafel in der Hofbibliothek	117
Pfarrkirche (Burg). Siehe Capellen.	
Physikalisches Cabinet. Siehe astronomisch-physikalisches Cabinet.	
Piaz (Innerer großer Burg)	119
Piaz (Äußerer neuer). Siehe Paradepiaz.	
Redoutensäle	130
Redoutensaalfstiege. Siehe Stiegen.	
Reichskanzlei, Pallast	133
Reitschulen: a. Sommer-Reitschule	136
b. Winter-Reitschule	137
Rittersaal	149
Ritterstube	150
Säulenhiege. Siehe Stiegen.	

Säulenthor. Siehe Thor (Neues Burg).	
Schatzkammer	156
Schweizerhof. Siehe alte Burg.	
Sommer-Reitschule. Siehe Reitschulen.	
Stallburg	163
Stiegen: a. Adlerstiege	165
b. Bathyanstiege	166
c. Bibliothekstiege	—
d. Botschafterstiege	167
e. Gaisstiege	168
f. Kaunistiege	—
g. Reboutensaalstiege	—
h. Säulenzstiege	169
i. Zuckerbäckereistiege	—
Theater (Hofburg)	—
Theseum oder Theseustempel	174
Thor (Altes Burg)	178
Thor (Neues Burg)	180
Triumphpforte. Siehe Carolinische Triumphpforte.	
Unterirdische Halle im Volksgarten	184
Verwünschter Burggraf zu Eibogen. Siehe Burggraf.	
Vigmundi's Siegel in der Schatzkammer	188
Volksgarten	191
Wintergarten. Siehe Gewächshäuser.	
Winter-Reitschule. Siehe Reitschulen.	
Zoologisches Museum. Siehe Naturalien-Cabinet	
Zuckerbäckereistiege. Siehe Stiegen.	
Monument Kaiser's Franz I.	193
Die k. k. Burg im Jahre 1848	197

Hauptüberblick.

Wo gute Fürsten einst gelebt,
Uns immerdar ihr Geist umschwebt.

Als im Jahre 1771 die Kaiserin Maria Theresia, — in der That und mit Namen die Landesmutter, — das Gesetz der Militär-Conscription erließ, war es besonders der an sich ganz arglose und nichts bedeutende Umstand, daß die Häuser mit Nummern bezeichnet werden sollten, welcher im Publikum Sensation machte. Als die große Fürstin davon Kenntniß erhielt, befahl sie, ihre eigene Residenz, die Hofburg, in die Numerirung einzubeziehen und sie mit 1 zu bezeichnen; eine Maßregel, welche gleichsam mit Zaubergewalt die öffentliche Stimmung umwandelte und beschwichtigte.

Seit dieser Zeit ist die Conscriptionszahl der Hofburg Eins. — Wir sehen darin aber eine höhere, als die gewöhnliche numerische Bedeutung, denn dieser Wohnsitz der geliebten und erlauchten Landesfürsten, ihrer Väter und Urväter ist in den Herzen der Unterthanen, wie in den Zeitbüchern des Vaterlandes in der That das Erste und denkwürdigste aller Häuser.

Die Burg ist seit dem Jahre 1200 die Residenz der österreichischen Fürsten, und obgleich hinsichtlich des

Alterthums im höchsten Grade ehrwürdig, doch nichts weniger als ein durch architektonische Schönheit ausgezeichnetes, ein imponirendes Ganze bildender Bau.

Sie liegt am äußersten südwestlichen Ende der Stadt und besteht aus mehreren, in verschiedenen Zeiten und nach einem sehr verschiedenen Geschmacke entstandenen Gebäuden, die kein harmonisches Bauwerk bilden und welche durch die ungleichartigsten, labyrinthmäßigen und nur den ältern Burgbewohnern bekannten Verbindungen mit einander zusammenhängen.

Der große Baufreund, Kaiser Carl VI. wollte für die österreichischen Monarchen einen, ihrer hohen Stellung angemessenen Pallast herstellen und eine neue Burg bauen. Der berühmte Hofarchitekt Fischer von Erlach machte dazu die noch vorhandenen Pläne und das Werk wurde wirklich angefangen, aber der eingetretenen Zeitumstände wegen nicht vollendet. Bloss die herrliche Winter-Reitschule wurde aufgeführt und aus ihrer Anlage sieht man, wie großartig und schön der ganze Bau ausgefallen wäre. Auch der Maler und Architekt Anton Wfall verfertigte einen schönen Plan zur Verschönerung und Erweiterung der Burg, wodurch sie, wäre er ausgeführt worden, den schönsten Residenzen Europas gleich gekommen wäre.

Zur Hofburg gehören im weitesten Sinne folgende Gebäude: Die eigentliche oder alte Burg, gewöhnlich der Schweizerhof genannt, — der Amalienhof, — der Augustinergang, — das Ballhaus, — die (Hof-) Bibliothek, — das neue

Burgthor, — der Hofgarten mit den Gewächshäusern, — der Kaiserspital-Trakt, — die Leopoldinische Burg, — der Naturalien-Kabinet's-Trakt, die Redoutensäle, — die Reichskanzlei, — die Reitschule, — der Rittersaal, — die Stallburg, und das (Hof-) Theater, von welchen in besondern Artikeln an ihrem Platze gehandelt wird.

In diesen Gebäuden sind an Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen aufgestellt: das geheime (Haus-, Hof- und Staats) Archiv, die (Hof-) Bibliothek und die (Privat-) Bibliothek Sr. Majestät des Kaisers, — das Mineralien-Cabinet, — das Münz und Antiken-Cabinet, — das Naturalien Cabinet, — das physikalisch-astronomische Cabinet und die Schatzkammer, von welchen ebenfalls abge sondert gesprochen wird.

Das auf dem innern Burgplatz gegen Osten sich erhebende Gebäude, die eigentliche alte Burg, der Schweizerhof genannt, ist der älteste Theil der Burg. Er wurde von Leopold VII., Herzog von Oesterreich aus dem Hause Babenberg, um das Jahr 1200 erbaut.

Kaiser Ferdinand I. vergrößerte und verschönernte diese Residenz in dem Zwischenraume von 1536 — 1552, wie es zwei, diese Jahreszahlen tragende Inschriften bezeugen, und zwar die eine über dem großen Einfahrtsthore vom innern Burgplatz in den Schweizerhof und eine andere, welche über dem ehemaligen Hoftheater-Musikalien-Verlag stand.

Dieser Fürst kaufte im Jahre 1522 auch das Haus des Marschalls von Ebersdorf (auf dem Standpunkte der heutigen Stallburg) an sich, welches er ganz niederreißen und auf demselben Grunde, so wie auf einem Theil des Michaelerplatzes gegen die jetzige Reitschule, des Vögelmarktes und zum Theil des Josephplatzes er seiner Gemalin Anna zu Lieb einen großen neuen Lust- und Irngarten anlegen ließ.

Unter seiner Regierung brannte im Jahre 1525 nächtlicher Weile das Zeughaus der Burg oder der Eilshof (der zum Theile auf dem heutigen innern Burgplatz und zum Theil dort stand, wo sich der Amalienhof befindet) ab. — Im Jahre 1529 kaufte der Kaiser zur Erbauung eines Hofkanzlei-Gebäudes das Haus des Freiherrn von Gusmann, welches an die Ecke der Schaufellucken (Schaufelergasse) gegen die Burg stand. Nach Aufhebung der Belagerung Wiens durch die Türken in diesem Jahre wurde der Eilshof neu gebaut und die heutige Stallburg von Grund aus für des Kaisers Sohn, den aus Spanien kommenden König Max und seine Gemalin Maria, Karls des V. Tochter aufgeführt. Er vergrößerte auch das am Ballhausplatz gestandene, von Leopold Weinberger, einem reichen Weinbauer von Grinzing und dem Spanier Didaco Sarava, gegründete Spital, welches von nun an Kaiserspital hieß.

Unter Ferdinand II. und dem III. geschah wenig für die Burg, um so mehr aber für den erwähnten

Burggarten, der unter ihnen von den Augustinern bis in die Schaufelgasse reichte, den heutigen Josephsplatz, den Vögelmarkt und den Michaelsplatz einnahm, so wie mit mehreren Springbrunnen, hohen Kaskaden, schönen Grotten, eleganten Badhäusern und Gallerien verschönert wurde. In der Brunnstube dieses Gartens wurde ein ganzes Silberbergwerk vom Wasser regiert, wovon sich noch im Anfange dieses Jahrhunderts in der Zuckerbäckerei des Burgtheaters einige Spuren vorfanden.

Bedeutender waren die Burgbauten unter Leopold I. Er ließ gleich Anfangs im Irngarten (der vormalige Reit- oder Tummel- und jetzige Josephsplatz) ein großes Komödienhaus aufführen und begann im Jahre 1660 den Bau des nach ihm genannten Leopoldinischen-Traktes, wodurch der Schweizerhof mit dem Amalienhof verbunden wurde.

Carl VI. erbaute zuerst die Botschafter- und die Säulenstiege im Schweizerhof und ließ nach Fischer von Erlach's Plänen nacheinander das Bibliotheks-Gebäude, die Reichskanzlei und das verschwundene sogenannte große Opernhaus (wo jetzt der kleine und ein Theil des großen Redoutensaals sich erhebt) aufführen.

Maria Theresia verwandelte das vorige Wallhaus in das gegenwärtige Burgtheater, erbaute das neue noch stehende Wallhaus beim Kaiserhospital, welches durch einen Gang und hohen Schwibbogen mit dem Amalienhof zusammen-

hängt. Später ließ sie auch das genannte große Opernhaus in die zwei Redoutensäle umgestalten. Unter ihrer Regierung in den Jahren 1746 und 1747 baute der Hofbaudirektor, Graf Tarroucca, aus einem alten Stadel auf der Augustiner-Wastei das sogenannte Hofhaus, oder das gegenwärtige Hofbau-Umt. Auch wurde ein Theil des Augustinergangs, des Münz- und Antiken- und ein Theil des Naturalien-Cabinetts hergestellt.

In den Jahren 1753 — 1756 wurden die beiden alten Thürme abgetragen, der Widmerthurm und jener links neben der Kapelle gegen das alte Paradiesgärtchen oder der heutigen Sommer-Reitschule.

Joseph II. ließ im Jahre 1767 die beiden vor dem heutigen Wallhause gelegenen Häuser, das Sclavignonische und jenes des Hofbuchhalters niederreißen, um der Burg auch von dieser Seite eine bequeme Einfahrt zu verschaffen. Er ließ den damals noch bestehenden alten Burggraben der alten Burg an der Chorseite der Kapelle überwölben, wodurch der jetzige enge Hof entstand, und am Josephsplatz den Trakt des Naturalienkabinetts vollenden.

Weiland Kaiser Franz I. ließ in den Jahren 1804 und 1805 die alte Auffahrt vom ehemaligen Widmerthurme und hinter der spanischen Wastei oder dem sogenannten Spanier Kaffeeen und von dem Hofarchitekten Montoyer den schönen Rittersaal erbauen. Die Sprengung der Festungswerke vom Kärnthnerthore bis über die Schottenwastei hinaus durch Na-

poseon im Jahre 1809 (den 16., 17., 19. Oktober und den 2., 4., 10. November) war Ursache vieler und namhafter Verschönerungen. So verschwand in Folge dessen das alte unansehnliche Burghor im Jahre 1818 und der genannte Spanier im Jahre 1819. Die Schöpfungen des unvergeßlichen Fürsten an der Burg kommen bei den einzelnen Objekten zur Sprache.

Eine Geschichte der Burg wäre eine Geschichte des ganzen Landes; wir glauben daher nur einige historische Hauptmomente, deren Schauflaß dieser merkwürdige Fürstensiß war, berühren zu müssen.

Als mit Herzog Ladislaus (gestorben 1457) die österreichisch-habsburgische Linie ausstarb, hatte Kaiser Friedrich III. (IV.) den gegründetsten Anspruch auf das Land Osterreich, welches von ihm bereits bleibend zum Erzherzogthume erhoben worden war. Aber auch sein Bruder, Albrecht IV. und selbst Sigmund, von der tyrolisch-habsburgischen Linie, suchten Rechte geltend zu machen. Diese beiden Fürsten eilten daher nach Wien und Albrecht suchte durch einen Ritterzug gegen den mächtigen Räuber Ludwenko, der das Land rings um Wien verheerte, sich besonders beliebt zu machen. Die Herrn von Eising, Wallsee, Schaumburg, und Maiburg und der Stadtrath von Wien führten damals die Regierung des Landes. Die Erzherzoge Albrecht und Sigmund hatten viel Kriegsvolk mit sich gebracht, und zahlreich streifte herrenloses Gesindel herum, so daß die Sorge für die öffentliche Sicherheit

bedeutende Summen kostete. Da die Lage der Hauptstadt sehr kritisch war, so besetzten die Wiener die Burg, verwahrten sie wohl und erklärten den drei Fürsten, daß sie darin keinen von ihnen einlassen würden, bis ihr Streit entschieden seyn würde.

Die Fürsten genehmigten diesen Entschluß, setzten einen Landtag auf den 4. Mai 1458 fest und nahmen in Privathäusern ihre Wohnung; und zwar der Kaiser Friedrich bei dem Bürger Peter Strasser; Herzog Albrecht im Praghauß am Rieumarke und Sigmund bei dem Bürgermeister Lorenz Hayden nächst der Freieung.

Doch bald wurde es den Erzherzogen Albrecht und Sigmund mißfällig, die Burg in den Händen der Bürger zu wissen; sie thaten daher vor ihren Rittern einen Schwur, nicht eher wieder den Fuß in ihre Stadtwohnungen zu setzen, bis sie ein Nachtmal in der Burg eingenommen hätten.

Sie suchten diese daher zu überrumpeln, fanden sie aber so gut bewacht, daß sie ihren Anschlag aufgeben mußten. Um ihr Gelübde jedoch zum Scheine erfüllen zu können, sahen sie sich genöthigt, durch gute Worte die Bürger zu vermögen, ihnen zu gestatten, auf kurze Zeit allein und ohne Waffen in die Burg zu gehen, daselbst schnell ein Mahl einzunehmen und dann wieder in ihre Wohnungen zurück zu kehren.

Um jedoch ähnlichen Vorfällen, woraus blutige Auftritte entstehen konnten, zuvorzukommen, theilten die Wiener die Burg unter den drei Fürsten und diese mußten sich wechselseitig geloben, friedlich und

ohne Übervortheilung im alten Kaiserhause zu wohnen.

Dieser merkwürdige Theilungsvertrag vom 31. Mai 1458 ist noch vorhanden und es sind darin die, jedem Fürsten zugewiesenen einzelnen Theile der Burg so genau beschrieben, daß er die beste Beschreibung des damaligen Zustandes derselben ist. —

Friedrich erhielt den Stock gegen St. Michael mit den zwei Thürmen, der eine gegen St. Michael (er stand an der Stätte des heutigen Burgtheaters und ward im Jahre 1536 abgetragen), der andere gegen das Marschallhaus, (gegen die heutige Stallburg), dann die Zimmer oben bei der Kapelle und jene gegen dem Burgthor herüber.

Albrecht und Sigmund erhielten gemeinschaftlich den Stock neben dem Widmerthor sammt den zwei Thürmen, der eine am Widmerthor (wo heute der Rittersaal und zum Theil auch das innere Burgthor neben der Hauptwache), der andere an der Kapelle. Die Zimmer in demselben Thurm, die Zimmer ober der Sakristei, das ganze Tanzhaus, und den großen Keller darunter, den Thurm neben und den Thurm ob dem Widmerthor, die zwei Küchen, die eine zunächst dem Thor, die andere nächst dem Brunnen; item die große Dirniß (Wesindestube) an das Mußhaus (Worgemach). „Auch mögen die gnädigen Herrn einen Gang in den Burggarten machen lassen, item den großen Keller unter dem Zimmer im Zwinger haben.“

Der Widmerthurm, nächst welchem Herzog Ru-

dolf IV. im Jahre 1357 die Allerheiligen-Kapelle stiftete, ist derselbe Thurm, worauf Kaiser Leopold I. im Jahre 1670 einen Jäger mit einem Hirschen und einen Hund setzen ließ. Er wurde im Jahre 1753 abgebrochen und stand in der Gegend des heutigen Rittersaals und der ehemaligen spanischen Bastei.

Bis zur Zeit Ferdinand I. und die große neue Fortifikation Wiens durch diesen Fürsten, bestand die Burg bloß aus dem großen Viereck des Schweizerhofes mit vier großen Eck- und mehreren kleinen Thürmen. Um die Burg lagen mehrere öde Gründe, die bei der Befestigung verschwanden, und der Sletar hießen.

Unter Kaiser Friedrich III. war eines Tages die Burg der Schauplatz eines spassigen panischen Schreckens.

Weil man in jener Zeit die Ursache der großen Theuerung der Lebensbedürfnisse in Wien in der schlechten Münze zu finden glaubte, für welche Niemand etwas erkaufen oder zuführen wollte, so zeigte sich Friedrich bereit, diesem Übel abzuhelfen.

Er berief daher gegen Ende Aprils 1460 den Stadtrath und die Zunftmeister zu sich in die Burg; mit diesen fand sich auch eine Unzahl Bürger und ein großer Pöbelhaufen ein.

Der Vortrag des Fürsten bestand darin, daß er gesonnen sey, dem Stadtrathe seine alten Rechte und Freiheiten zu bestätigen und das Münzwesen in bessern

Stand zu setzen, wogegen er von ihnen verlangte, daß sie ihm neuerdings hulldigen sollten.

Nach geendigter Rede erhob sich unter den Anwesenden aber urplötzlich, ohne irgend eine bekannt gewordene Veranlassung, eine solche Verwirrung, daß Alles im eiligsten Gedränge davonlief. Als die Laufenden bei der St. Michaelskirche angelangt waren, verbreitete sich die falsche Rede, alle umstehenden Häuser wären mit Kriegsknechten besetzt, um die Rathsherrn gefangen zu nehmen und das Volk feindlich zu behandeln.

Alles floh daher mit doppelter Angst nach Hause und verrammelte dort Fenster, Thüren und Verkaufsgewölber. Nach einigen Tagen erst erkannte man seinen Irrthum, statt der Furcht entstand Spott und Gelächter und mit Freude schwur man dem Kaiser und seinen Nachkommen den Eid der Treue, wogegen der Stadt ihre alten Freiheiten bestätigt und in Folge dessen auch die Münzgerechtigkeit wieder eingeräumt wurde.

Als Kaiser Friedrich III. die Burg damals bezog, hatte er wohl keine Ahnung, daß er nach einigen Jahren darin eine förmliche Belagerung aushalten würde. Aus unbekannten Ursachen hatte er der Stadt Wien den Blutbanu, ein uraltes Vorrecht, weggenommen, worauf der Rath ihm am Erchttag nach Michaelis (5. Oktober) 1462 einen Absagebrief schickte. Daß einige Stadter, Kinder und Erwachsene, die sorglos ihres Weges gingen, aus der Burg offenbar ohne

Wissen des Fürsten) getödtet wurden, setzte das Volk in Wuth. Es spannte sich vor die größten Stücke des Zeughauses, berannte die Burg und machte einige Seitengebäude der Erde gleich. Der Kaiserin Eleonora und dem kleinen Prinzen Max wurde freier Abzug angeboten, Friedrich schlug es aber ab. Die Burg war jedoch für ein so unvorhergesehenes Ereigniß weder mit Kriegsvorrath noch mit Lebensmitteln versehen. Zum Glück hatten sich 200 Ritter und viele Bürger mit eingeschlossen, worunter sich die Buchheim, Wurmbraund, Nuersperg, Herberstein, Rauchenek, Arnstein, zwei Grafen Werdenberg, die von Kainach, Sebriach, Preising, Spauer, Rohrbach, Siebenhirten, Cadau, Fuchs, Kastelbark, Ladendorf, Winkler, Kribitsch und zwei Saurau befanden.

Wilhelm von Saurau lenkte das Geschütz und machte durch Erfindungsgeist und Muth alle Angriffe zu Schanden. Der wackere Andreas Baumkirchner war wie in Neustadt und Eilly, zum dritten Mal hier der erste Held. Er drang alles verwüstend bis nach St. Theobald (Tiebold) auf der Laimgrube und dem Burgtbor vor. Um die Übergabe der Burg schneller zu erzwingen, richteten die Belagerer ihr Geschütz vorzüglich auf die Gemächer der kaiserlichen Familie und des Frauenzimmers, die sich im Gewölbe und Keller flüchten mußten. Man begann sogar den Minenkrieg, aber mit wenig Erfolg. Der wackere Siebenbürger Thomas schoss einen die unterirdische Gefahr verrathenden Pfeil in die Burg, und die Minen wurden durch Gegenminen zerstört. Nur Friedrich, Eleonore und

Max, der Probst Georg von Pressburg und einige der vornehmsten Barone hatten noch Weizen zu essen, die übrigen mußten sich mit Erbsen- Gersten- und Kleienbrot begnügen, was besonders dem kleinen Prinzen mißhagte. Als eines Tages eine Gerste sein ganzes Mittagsmahl war, lief er weinend zu seiner Mutter, einen Krametsvogel oder anderes Geflügel erbittend. Eleonore antwortete mit Thränen: „Liebes Kind, bitte Gott, daß wir nur immer Brot genug haben!“

Den Wunsch des geliebten Prinzen erfuhr der Hoffschneider Kronberger; er kaufte daher was er nur von Geflügel aufpacken konnte, gab Zeichen in die Burg, überlistete die Wachen, sprang in den Burggraben und ward von den Kaiserlichen hinaufgezogen. Ein Gleiches that in der folgenden Nacht sein Sohn, der in der Folge ein Edelmann und ein sehr reicher Domherr wurde.

Bekanntlich machte der als Befreier erschienene König Georg (Podiebrad) von Böhmen der Belagerung ein Ende. Am 14. Dezember zog der Kaiser aus der Burg.

Schon nach acht und zwanzig Jahren erlitt die Burg eine zweite Belagerung und zwar nach dem Tode des Königs Mathias Corvinus unter Maximilian I. Sie fing den 23. August 1490 an. Die Burg war mit 400 Ungarn besetzt, die Graf Stephan von Sips darin zurückgelassen hatte, als er von Wien abgegangen war. Maximilian ließ die Burg von zwei Seiten beschleßen. Die Besatzung wehrte sich

tapfer und ein Sturm wurde abgeschlagen. Man bot ihr vergebens freien Abzug an. Die Beschießung begann neuerdings und da die Mauern der Burg dadurch viel litten, so führte Maximilian persönlich einen zweiten Sturm an, der mehrere Stunden dauerte und wobei er an der Schulter verwundet wurde, wozu nach vom Angriffe abgelassen wurde. Doch hatte dieser blutige Kampf die Folge, daß die Besatzung am folgenden Tage zu unterhandeln verlangte, freien Abzug erhielt und nach einer zehntägigen Gegenwehr die Burg verließ.

— — —

Eine der merkwürdigsten Epochen in den Jahrbüchern der Burg fällt während der Regierung Ferdinand II., der nach dem Tode seines Oheims, des Kaisers Mathias im Jahre 1619 den Thron bestieg. Kein Land wollte ihn anerkennen und man wollte sogar seine Wahl zum römischen Kaiser hintertreiben. Damals ereignete sich in Ferdinand's stillen Zimmer der ungestüme Auftritt mit den Häuptern der protestantischen Parthei, von welchem in den Artikel über den inneren Burgplatz Erwähnung geschieht.

— — —

In ihrem höchsten Glanze strahlte das alte österreichische Fürstenhaus im Jahre 1814 bei Gelegenheit des ewig denkwürdigen Wiener-Kongresses. In diesem Jahre bewohnte der Kaiser Alexander von Rußland und seine Gemalin die Kaiserin Elisabeth, die Könige von Preußen, von Bai-

ern, von Dänemark und von Württemberg, als Gäste des österreichischen Hofes, die Burg. Zu diesen kamen noch der Kronprinz (gegenwärtige König) und Prinz Karl von Baiern, der Churfürst von Hessen, der Großherzog von Baden, der Erbgroßherzog von Hessen, die Herzoge von Braunschweig, Nassau, Weimar und Coburg. Gleich nach der Ankunft dieser hohen Gäste begann eine Reihe öffentlicher Feste, wobei der Reichthum, die Würde und der Geschmack des kaiserlichen Hofes in einem Grade sich zeigte, der allgemeine Bewunderung erweckte, und wie die Hauptstadt Oesterreichs und die Burg sie noch nie gesehen hatten.

Nebst den zahlreichen gewöhnlichen Hofequiva- gen, die auf das Reichste neu ausgestaffirt waren, wurden zum Gebrauche den fremden Herrschaften und ihres Gefolges noch hundert Auskühlfwägen aufgestellt; die Zahl der Edelknaben war vervierfacht, die Hofbedienung um mehrere hundert Köpfe vermehrt und vier mit Fahnen und Trommlern versehene Ehrenwachen versehen den Dienst im großen innern Burghofe. Das in allen Theilen der Burg damals herrschende lärmende Leben war unbeschreiblich und man kann damit nur einigermaßen jenes vergleichen, wo die große Maria Theresia, ihr Gemahl Kaiser Franz I., sechzehn Erzherzoge und Erzherzoginnen, umgeben von einem glänzenden zahlreichen Hofstaate, darin ihre Tage verlebten. Nach vorhandenen Rechnungen waren in jener Zeit die Hoffställe mit zweitausend zweihundert Pferden besetzt

und zum Dienste der Burg waren jährlich zwölftausend Klafter Holz erforderlich.

Die zuliessende Abbildung Nr. I. zeigt, wie die Burg und ihre nächste Umgebung im Jahre 1458 unter Kaiser Friedrich III. beschaffen war.

- Nr. 1. ist das alte Wabenbergische Viereck der Burg mit ihren Gräben und vier Eckthürmen.
- „ 2. ist ein Communikations-Gang, welcher die zwei Ende der Stadtmauer mit einander verband und an beiden Ecken einen Vertheidigungsthurm hatte, wovon der eine gegen Westen, der Widmerthurm und der andere jener Thurm ist, der vor der Burgkapelle stand. Unter dem ersten lief
- „ 3. das Widmerthor der Stadt durch.
- „ 4. ist die Rudolfsische Kapelle.
- „ 5. das heutige Einfahrtsthor im Schweizerhof vom inneren Burgplatz.
- „ 6. Der innere Burgplatz, der damals kaum die Hälfte seines jetzigen Umfangs hatte, indem der übrige Raum
- „ 7. vom Eillyhose (Eillerhof auch damals Zeughaus, und später die Rudolfsburg genannt) eingenommen wurde, der dann weiter gerückt wurde, und woraus der gegenwärtige Amalienhof entstand.
- „ 8. ist die hintere Burgpforte gegen dem damaligen Glacis der Burg oder heutigen Josephplatz. Beide Ausgänge der Burg waren mit Aufzugbrücken versehen.

- Nr. 9. ist der vormalige Glacis, damals Sletar genannt. Auf ihm war
- „ 10. der Augustiner = Gottesacker angebracht.
 - „ 11. ist das Haus des Landmarschalls von Eberstorff; es bildet die heutige Stallburg.
 - „ 12. ist der Anfang des Augustiner-Klosters.
 - „ 13. jener der damaligen Hochstraße (heute Herrengasse) und
 - „ 14. ein kleiner Theil des ersten großen Burggartens, der bei den verschiedenen Befestigungen der Stadt beseitigt wurde.

Die Abbildung Nr. II. lehret uns den Zustand der Burg und ihrer Angrenzung im Jahre 1688 zur Zeit der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken kennen.

- Nr. 1. ist ein Theil der alten Burgbastei, worauf sich bis zum Jahre 1818 die Limonadehütte befand.
- „ 2. Die spanische Bastei, oder der Spanier.
 - „ 3. Das noch stehende Würgthor im Leopoldinischen Trakte und das abgebrochene vorige äußere Würgthor.
 - „ 4. Die alte Burg oder der Schweizerhof, der damals noch drei Eckthürme hatte.
 - „ 5. Der Leopoldinische Trakt, einige Zeit auch vorzugsweise die kaiserliche Burg genannt.
 - „ 6. Der Amalienhof.

- Nr. 7. das Komödienhaus, wo das heutige
Bibliothekgebäude steht.
- „ 8. Das alte Paradiesgärtchen oder die
heutige Sommerreitschule.
- „ 9. Der Reit- oder Tummelplatz, heute
Josefplatz.
- „ 10. Ein Gang mit einem Stockwerke, der die
Burg mit der Stallburg, auch spani-
scher Stall und Saumburg genannt,
verband.
- „ 11. Der Gang zu den Augustinern.
- „ 12. Das Hofkrankenhaus.
- „ 13. Die Augustinerkirche.
- „ 14. Die Höchstraße.
- „ 15. Das Königskloster, oder das spätere
Graf Fries'sche Palais.
- „ 16. Die Stallburg.
- „ 17. Das Kaiserspital am Ballhausplatz.
- „ 18. Die Schaufelgasse.
- „ 19. Das Kanzleigebäude oder heutige
Reichskanzlei-Gebäude.
-

A d l e r (Josephinischer).

Und so soll in diesen Mauern,
Welche steh'n in deiner Hut,
Stets, wie nun, der Wahlspruch dauern:
„Unterm Adler wohnt sich's gut.“
(J. G. Seidl.)

Mathias F u h r m a n n, einer der beliebtesten und verdientesten Geschichtschreiber der Stadt Wien, theilt in seiner Beschreibung derselben einen, wenn wir nicht irren, von ihm selbst gezeichneten und gestochenen Kupferstich mit, welcher uns den innern großen Burgplatz und an einem Fenster der Burg die mit einer Allongeperücke bedeckte Person Kaiser Josephs I. zeigt, welcher mit vieler Theilnahme und Aufmerksamkeit einen Adler betrachtet, der auf dem Boden des Hofes eifrigst herumflattert. Ohne uns an Fuhrmann's dießfällige Erklärung zu halten, glauben wir nur bemerken zu müssen, daß auch andere Schriftsteller von diesem Adler Erwähnung machen und daß über denselben verschiedene Sagen bestehen.

Der genannte Fürst war bekanntlich ein warmer Freund der Kunst, ein vorzüglicher Tonkünstler, und einer der ausgezeichnetsten Herrscher, dem Oesterreich die Stiftung der, am 18. Dezember 1705 eröffneten Akademie der bildenden Künste verdankt, ein so war-

mer Freund des Prinzen Eugen von Savoyen, daß er ihn Bruder nannte und auch so von ihm genannt seyn wollte, und von einer so ungewöhnlichen körperlichen Schönheit, daß ihn erst seine vielen Jagden und Feldzüge einen männlichen Anstrich gaben. Er genoß in Wien eine ungemein große Popularität und pflegte sich dem Volke oft an den Fenstern der Burg zu zeigen.

Hier stand er eines Tages in einer ungewöhnlichen Morgenstunde in tiefes Nachdenken versunken, wozu ihm der blutige Krieg mit Frankreich wegen der spanischen Thronfolge die Veranlassung gab. Das Waffenglück schien die kaiserlichen Heere in den Niederlanden und Italien verlassen zu wollen und mit banger Erwartung sah Joseph aus beiden Ländern Kurieren entgegen, die ihm Nachricht von dem Stande der Dinge bringen sollten.

In diesem Augenblicke flog ein gewaltiger Adler über das Uhr- und Wetterthürmchen des Amalienhofs herüber, welcher den großen Burgplatz in einem langsam schwebenden Fluge einige Mal umkreisete und sich dann gerade vor dem Fenster, an welchem der Kaiser stand, zu Boden senkte. Das seltene Thier warf von hier aus sein blißendes Auge nach dem Fürsten, betrachtete ihn eine Weile starr und fest, erhob sich dann und bewegte sich unter stetem Flügelschlage und gleichsam hüpfend auf dem Erdboden fort und verschwand endlich wie er gekommen war.

Der Kaiser betrachtete den König der Lüfte anfangs mit Erstaunen und dann mit Wohlgefallen.

Ein unerklärbares Gefühl ließ ihn in dem seltenen Vogel, dem Urbilde seines Reichswapens, einen ihm vom Himmel gesandten Siegesboten erkennen und er täuschte sich nicht, denn bald darauf traf die Nachricht von Marlborough's Sieg über die Franzosen unter Villeroi und dem Churfürsten von Baiern bei Ramilliers (den 23. Mai 1706) ein. In demselben Jahre erkämpfte auch Eugen bei Turin ganz Italien und des Kaisers Bruder Carl (als Kaiser Carl VI.) wurde in Madrid als Carl III. zum König von Spanien gekrönt.

Weil der Adler seinen Flug über die Bellaria oder dem nordwestlichen Ende des Leopoldinischen Burgtraktes genommen hatte, so soll die dort sich erhebende Stiege mit dem Bilde eines Adlers geschmückt worden seyn und den noch geltenden Namen der Adlerstiege erhalten haben.

Alte Burg.

Drum rufen wir zum Meister der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Hier über dieses offene Haus.

(U h l a n d.)

Daß der Babenberger Leopold VII. der die Stadt Wien zu einem Handelsplaz machte, der Erbauer einer neuen Burg und zwar auf demselben Plaz ist, wo heute der Schweizerhof steht, wird allgemein angenommen, und daß dieser Bau um das Jahr 1200 und jedenfalls vor dem Jahre 1221 zu

Stande gekommen seyn muß, erhellt aus der Stiftungsurkunde der Michaeler-Kirche als damalige Burgpfarre, weil er darin von seiner neuen Burg spricht. Die frühere von Heinrich Jasomirgott erbaute Herzogsburg am Hofe wurde von nun an zum Münzhaufe verwendet.

Die neue Burg Leopolds VII. und die im Jahre 1221 entstandene Kirche zu St. Michael lagen damals in der Vorstadt, weil der Umkreis der Stadt Wien zu jener Zeit nur bis zum Peilerthor (Pailertthor, Pahlertthor, eigentlich Pfeilerthor) in der Gegend des heutigen Sparkassa-Gebäudes und der Naglergasse reichte.

Im Jahre 1275 brannte diese Burg größtentheils ab; der damalige Beherrscher von Oesterreich, Ottokar von Böhmen, begann zwar den Bau auf's Neue; da jedoch dieser Fürst schon im Jahre 1277 starb, so wurde das Schloß wahrscheinlich erst durch Albrecht I., den Sohn Rudolfs von Habsburg vollendet. Dem Böhmenkönige verdankt die Burg jedoch den Vorzug, daß er sie mit der Michaelerkirche und dem Schottenkloster zur Stadt zog. Er ließ zwischen der Burg und dem genannten Kloster viele neue Häuser anlegen und umgab diesen Anwuchs der Stadt mit Gräben, Mauern und Thürmen.

Die ersten bedeutenden Vergrößerungen und Verschönerungen hat die Burg dem Kaiser Ferdinand I. in den Jahren 1536—1552 zu verdanken. Von ihm ist auch das alterthümliche, schöne Einfahrtthor, vom Burgplatze, dessen Deckengewölbe, Alters halber, schon

sehr geschwärzt ist und worauf auch seine so lange räthselhaft gebliebenen, in den fünf Buchstaben A. E. I. O. U. bestehende Devise angebracht ist. Wie die Inschrift sagt, entstand dieses Thor im Jahre 1552:

Ferdinandus Rom. German.
Hung. Bohe. zo. Rex. Infa.
Hisp. Archi. Austr. Dux. Burg
Und zo. a MDLII.

Noch vor Kurzem waren unter diesem Portale rechts zunächst dem Aufgange zur Stiege etwa in halber Mannshöhe vom Boden in einer dunkelen Steinplatte folgende Worte ziemlich unregelmäßig eingeritzt:

„Si. Deus. pro. Nobis. quis. contra. nos. 1660.

Bei diesem Thore war vormals eine Aufzugsbrücke über den Burggraben angebracht, was durch die zwei Löcher in der Mauer zu erkennen ist; diese Brücke wurde noch zu Kaiser Carl's VI. Zeiten täglich zur Abendzeit aufgezo-gen, wodurch die Burg völlig abgesperrt war.

Bis zur Zeit der zweiten Belagerung Wiens 1683 durch die Türken blieb diese alte Burg, mit Abrechnung der angebauten Theile, beinahe in ihrer ersten Gestalt. Damals wurde sie jedoch durch das feindliche Geschütz beinahe ganz zu Grunde gerichtet, so daß Kaiser Leopold I. sich nach Aufhebung der Belagerung nach Linz begeben mußte, wo er auch während der Anwesenheit der Türken sich aufgehalten hatte, um seine Residenz wieder bewohnbar zu machen und wohin er erst im folgenden Jahre zurückkehrte.

Diese alte Burg bildete beinahe ein regelmäßiges großes Viereck mit dem heutigen Hofraum. Sie hatte vier, ebenfalls in Quadratform aufgeführte Eckthürme und von außen rund herum einen tiefen Graben, wovon noch ein bedeutender Rest auf dem Burgplatze, in der Gegend vom Rieseuthor des Reichskanzleipalastes gegen das Hauptportal des Schweizerhofes, so wie im Hofe der Sommer-Reitschule und gegen die Bastei vor dem Observatorium vorhanden sind. Auf der vierten Seite nahm dieser Graben den Raum des heutigen kleinen Hofes hinter der Kapelle ein. Man kann von der vorigen ursprünglichen Beschaffenheit dieses ältesten Theiles der Burg sich noch eine klare Vorstellung machen, wenn man die Sommer-Reitschule betritt, und den noch in seiner Alterschwärze sich darstellenden Flügel mit der halbverwitterten Sonnenuhr betrachtet.

Diese alte Burg erhielt erst unter Maria Theresia den Namen des Schweizerhofes, weil die damalige Schweizewache unter dem alten Portale, wo heute die Wachstube der Hofburgwache ist, die ihrige hatte, woher das Thor vom Volke das Schweizewachtthor genannt wurde.

Die Schweizergarde wurde bei ihrer Errichtung in das gräflich Kaunig'sche Haus auf der Freiong (heute Fürst Rinsky Nr. 62.) einquartirt und bezog den 7. Juni 1748 ihre neue Wohnung im Stallgebäude vor dem Burgthor, und zwar in der an der Hauptstraße der Laimgrube liegenden Abtheilung. Sie wurde den 1. Juni 1767 aufgehoben und an ihrer

Statt wurde eine andere Garde errichtet, welche sich in die heutige Trabanten-Leibgarde fort erhalten hat.

Die Hauptgebäude des Vierecks der alten Burg haben sich bis heute erhalten, nur die Eckthürme sind verschwunden. Wie schon bemerkt wurde der Widmerthurm, der in der Gegend des Rittersaales und der ehemaligen spanischen Bastei stand, im Jahre 1753 unter Maria Theresia abgebrochen; der zweite Thurm, welcher gegen die Sommer-Reitschule und den Bibliotheksplatz sich erhob, mußte im Monat Mai des Jahres 1756 beseitigt werden, weil er den unter ihm befindlichen Zimmern den Einsturz drohte; der dritte Thurm neben der Kapelle in der Gegend der im Jahre 1448 vom Kaiser Friedrich III. erbauten Bastei, zu der man im Schweizerhofe noch den Eingang sieht, wurde im Jahre 1699 erniedriget und seine Grundmauer soll die Unterlage des heutigen Traktes mit dem Observatorium seyn. Wann der vierte gegen die Reichskanzlei gestandene Thurm abgetragen wurde, konnte nicht erhoben werden.

Im zweiten Stockwerke dieses Burgtheiles waren die Appartements des lezt verstorbenen Kaisers Franz I., wie denn Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter noch heute hier wohnt. Das Sterbezimmer dieses unvergeßlichen Landesvaters wird wie ein Heiligthum geehrt. In diesem Gebäude befinden sich auch: die Schatzkammer, die kais. Privatbibliothek, das geheime Cabinet, das niedliche astronomische Observatorium, das

Oberst-Kämmereramt, die Mobilien-Direktion und mehrere Offizen, als die Küche, die Lichtkammer und das Viktualien-Magazin, vormals der Zehrgader, so wie dessen Vorsteher der Hofzehrpadner genannt.

Die alte Burg war eines Tages der Schauplatz eines tragikomischen Abenteuers: Noch zur Zeit Leopolds I. war der Glaube an Geistererscheinungen so allgemein, daß sogar die Burg der Tummelplatz solcher, zur Erreichung der verschiedensten Zwecke von Betrügnern veranstalteten Spiegelfechtereien war. Der durch seine Schönheit, Galanterie und Körperkraft bekannte Friedrich August, nachher Kurfürst von Sachsen und König von Polen, damals ein aufblühender Prinz, der mit dem Erzherzog Joseph (später Kaiser Joseph I.) in brüderlicher Freundschaft stand, und mit ihm in der Burg dasselbe Zimmer bewohnte, sprang einst aus dem Bette, faßte einen solchen Geist, der etwas ganz anderes erwartet hatte, um den Leib und warf ihn zum Fenster hinaus in den Burggraben, hinter der Burgkapelle nächst der jetzigen Hofbibliothek. Dieser Fenstersprung ereignete sich nach einigen Annalisten im Jahre 1702, folglich wenige Jahre vor der Thronbesteigung Josephs I. Da der herabgeworfene Spuckmacher sich ein Schenkelbein brach, so lieferte dieß einen Beweis, daß es ein Geist mit Haut und Knochen war.

Amalienburg (die),

gewöhnlich der Amalienhof genannt, bildet den westlich auf dem großen innern Burgplatze stehenden Theil der Burg, welcher gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Kaiser Rudolf II., ungeachtet er die meiste Zeit seiner Regierung in Prag residirte, erbaut wurde und diesen Namen erhielt, weil die Kaiserin Amalie Wilhelmine, geborne Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, Witwe Kaisers Joseph I., darin durch lange Zeit ihren Wohnsitz hatte. Dieser Hof bildet ein unregelmäßiges Viereck und hat einen Durchgang auf den Ballhausplatz. Es befinden sich darin schöne, großartige Apartments, und hier wohnte auch Kaiser Leopold II. während seiner kurzen zweijährigen Regierung (1790—1791) und Seine jetzt regierende Majestät als Kronprinz und König von Ungarn bis 1835. Auf dem kleinen Thurme dieses Gebäudes gegen den Burgplatz befindet sich eine Uhr und darunter ein künstlicher Mondglobus, der das herrschende Mondviertel anzeigt. Auf der obersten Thurmspitze ist ein bewegliches, schwarzes Kößlein (Kößl) angebracht, dessen Stellung den erfahrenen alten Bewohnern der Burg und der ganzen Stadt als ein untrügliches Zeichen der zu erwartenden Witterung dient. Wenn das Kößl nach Norden und Westen schaut, so ist Sturm und Regen im Anzug; wenn es aber gegen Osten und Süden steht, so kann auf Sonnenschein und heitere Zeit gerechnet werden. Wo sich der Amalienhof erhebt, stand ehemals das feste Haus des berühmten Grafen Friedrich von Sily, oder der Silyerhof, worin der Graf

als Landesverweser von Österreich seine Wohnung nahm, um den jungen Landesfürsten Ladislaus nie aus dem Auge zu lassen. Der ehemalige Cillyerhof stand aber mehr vorwärts gegen den Schweizerhof, so daß damals der Burgplatz kleiner wie heute war und beinahe 2 Drittheile seiner gegenwärtigen Länge hatte. In älteren Schriften wird dieser Theil der Burg auch die Rudolfsburg, von seinem eigentlichen Erbauer, dem Kaiser Rudolf II., und das Zeughaus genannt, weil darin durch einige Zeit die Hof-Armaturen aufbewahrt wurden. Als Hof-Zeughaus kommt das Gebäude im Jahre 1525 vor, in welchem darin eine schreckliche Feuersbrunst entstand, die das Haus selbst und einen großen Theil der Stadt von St. Michael bis zum Kloster der Büsserinnen in der Singerstraße oder dem heutigen Franziskanerkloster, zusammen gegen 400 Häuser, verzehrte. Nach diesem Brande blieb es durch längere Zeit in seinen Trümmern liegen. Gleich nach seiner Erbauung wurde dieses Gebäude auch die neue Burg, im Gegensatze der gegenüberstehenden eigentlichen alten Burg oder des Schweizerhofes, genannt. In unsern Tagen bewohnt Se. K. K. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Ludwig, Oheim Sr. Majestät des Kaisers, einen Theil des Amalienhofes und auch einige nicht in Wien domicilirenden Personen der allerhöchsten Familie pflegen bei Ihrer Anwesenheit in Wien darin Ihr Absteigquartier zu nehmen. Während des ewig denkwürdigen Wiener-Congresses im Jahre 1814 herrschte im Amalienhofe ein nie gesehenes reges Leben durch

den dortigen Aufenthalt des Kaisers Alexander von Rußland, seiner Gemalin und der ersten Cavaliere seiner Suite. Von Hofämtern befindet sich darin im ersten Stockwerke das k. k. erste Oberhofmeisteramt und zu ebener Erde das k. k. Oberstallmeisteramt.

Apaffi's Waffenstücke in der k. k. Schatzkammer.

Der Säbel (Puffikan) und die Streitkolbe (Bozdigany) des letzten Fürsten von Siebenbürgen, Michael Apaffi II., welche sich in der k. k. Schatzkammer befinden, müssen ihrer staatspolitischen Wichtigkeit wegen zu den interessantesten Stücken derselben gezählt werden. Auf einem dem Säbel angeklebten Zettel liest man: „Dieser Säbel (Puffikan) ist von dem türkischen Kaiser dem jungen Michael Apaffi in Signum principatus Transilvaniae gegeben, von ihm, Apaffi, aber zu Fußes Thro röm. kais. Majestät, cum plena resignatione aller auf gedachtes Fürstenthum Siebenbürgen etwa habenden Prätensionen Anno 1701 gelegt worden.“ — Einige geschichtliche Nachrichten über den Fürstenwechsel dieses interessanten Landes werden die Bedeutenheit dieser Insignien in ein helleres Licht stellen. —

Da die Beherrscher Siebenbürgens sich nicht in der Lage befanden, den innerlichen Unruhen oder dem Eindringen der Türken Widerstand leisten zu können, nahmen sie gewöhnlich ihre Zuflucht bei den ungarischen Königen und dem römisch - deutschen Kaiser aus dem Hause Oesterreich und bothen ihnen den Besitz eines

Landes an, welches sie außer Stande waren zu vertheidigen. Bereits im Jahre 1551 überließ die Königin Elisabeth (Isabella), Witwe des Johann Zappola, Gegenkönigs von Ungarn und Woiwoden oder Fürsten von Siebenburgen, im Namen Johann Sigmunds, ihres einzigen Sohnes, dem ungarischen Könige und nachherigen Kaiser Ferdinand I. das Fürstenthum Siebenburgen gegen Zuweisung der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor in Schlessien. Die siebenburgischen Landstände aber und besonders die Szekler riefen die Königin und ihren unmündigen Sohn zurück und wählten nach dessen Tode den Stephan Bathori von Comho zu ihrem Fürsten, welchen der König von Ungarn und nachherige Kaiser Maximilian II., des Kaisers Ferdinand I. Nachfolger, auch anerkannte.

Im Jahre 1597 trat Fürst Sigmund Bathori Siebenbürgen dem Könige von Ungarn und deutschen Kaiser Rudolf II. und zwar abermals gegen die schlesischen Herzogthümer Oppeln und Ratibor, ab. — Da er diesen Schritt aber bald bereute, so setzte er sich wieder in den Besitz seines Landes, bis ihn der Kaiser (1602) aus demselben vertrieb. Es gelang dem Kaiser jedoch nicht, das Land ruhig zu besigen. Stephan Bocskai, ein Bruder der Mutter des Fürsten Sigmund Bathori machte ihm nicht nur den Besitz des Fürstenthumes Siebenburgen, sondern auch jenen des Königreiches Ungarn streitig. In dem Vertrage, welchen Kaiser Rudolf II. und Bocskai im Jahre 1606 geschlossen hatten, wurde zwar festgesetzt, daß Siebenburgen nach dem Tode des Bocskai dem Kaiser-

hause anheim fallen sollte; allein die Landstände wählten den Sigismund Raközi zu ihrem Fürsten und der Kaiser schwieg dazu aus Staatsklugheit, um einem verderblichen Krieg mit den Türken, gegen welche Siebenbürgen zinspflichtig war, auszuweichen.

Dem Fürsten Sigismund Raközi folgten in dem Fürstenthume: Gabriel Bathori von Bathor, aus dem ältesten Zweige dieses berühmten Geschlechtes, dann Gabriel Bethlen, Georg Raközi I., der II., Johann Kemeny, Michael Apaffi I., und II., welchen letzten Emerich Tököly, von den Türken unterstützt, verdrängen wollte. Endlich kam jedoch die Zeit, wo das Haus Oesterreich, hinsichtlich eines Landes, dessen Adel sich nur zu sehr angewöhnt hatte, in beständigen Kriegen und Unruhen zu leben, und bald die Moldauer oder die Wallachen, bald die Polen und die Türken zu Hilfe zu rufen, um das benachbarte Ungarn und die österreichischen Provinzen gemeinschaftlich zu verwüsten, ein anderes Verfahren annehmen mußte. Kaiser Leopold I. faßte den Entschluß, seine Ansprüche, welche von den mit der Königin Elisabeth, mit Sigismund Bathori und mit Stephan Bocskai errichteten Verträgen herrührten, geltend zu machen. Im Jahre 1696 wurde daher Fürst Michael Apaffi II. mit seiner Gemalin Katharina Bethlen nach Wien eingeladen, wo er sich nach langem Zögern entschloß, die ihm von Seite des kais. Hofes gemachten Anträge anzunehmen. Er wurde zum Fürsten des heil. röm. deutsch. Reiches ernannt und trat dem Kaiser das Land mit allen seinen darin liegenden Stammgütern gegen einen Jahrge-

halt von 10,000 Ducaten und einige deutsche Länder ab, indem er zugleich die Insignien seiner fürstlich-siebenburgischen Würde, nämlich den Sabel und die Streitkolbe (Bozdigany) sammt dem Bestätigungsbriefe, den er im Jahre 1684 von dem türkischen Sultan erhalten hatte, zum Beweise seiner Unterwürfigkeit auslieferte. Seitdem blieb, obgleich die Mißvergnügten den Franz Leopold Rakosi im August 1704 auf einem Landtage zu Wasserburg, zum Fürsten erwählt hatten, Siebenbürgen dem Kaiserhause unterworfen, wurde vom Königreiche Ungarn abgesondert verwaltet, und zum Großfürstenthume erhoben.

Apotheose des Augustus (die),

ist ein Wunder der Sphytik und ein Glanzstück des Münz- und Antiken-Cabinet's. Dieser geschnittene Sardonyr kam zur Zeit der Kreuzzüge durch die Johanniter-Ritter aus dem Morgenlande nach Europa und wurde von Philipp dem Schönen, König von Frankreich, den Nonnen zu Poissy geschenkt. Dem frommen Wahne, der Stein stelle eine Kreuzigung Christi dar, muß seine Erhaltung zugeschrieben werden. In einer Geldnoth erhielten ihn Frankfurter Kaufleute, welche ihn dem kunstliebenden Kaiser Rudolf II. verkauften. Er wird nach der Vergötterung des Augustus im Pariser Museum für den ersten Camee der Welt gehalten, über welchen alle Alterthumsforscher und Kunstkenner von Petres und Rubens bis Gerning und Köhler gesprochen haben und der von Einigen für ein Werk des Dioscorides gehalten wird.

Der Pariser Camee wird mit mehr Grund „die Apotheose des Augustus“ genannt, weil auf selbem wirklich der unter die Götter Versetzte von seiner ganzen Familie umgeben erscheint. Der Wiener Sardonyx zeigt uns unbestreitbar den durch Sohn und Enkel steigenden Gebieter der Welt, den Triumph über die Pannonier unter Marbod, der größten Kriegsgefahr Roms seit dem punischen Kriege. Tiberius erhielt die Ehre des Triumphs und Germanikus, der die Siegeskunde nach Rom brachte, nur die Ehrenzeichen desselben.

Genau so erscheint Germanikus auf dem geschnittenen Steine und Tiber steigt vom Triumphwagen, den Blick zum kaiserlichen Vater und Gebieter gewendet. Unentschieden ist, ob die neben dem Augustus sitzende Gestalt eine Livia oder Roma und die hinter ihm niedriger sitzende, epheubekränzte Frau die jüngere Agrippina oder eine Fekunditas (Abundantia) ist. — Der obere Theil des Steins gehört dem Triumphaufzuge; auf dem untern werden Trophäen errichtet und die Gefangenen ergriffen.

Archiv (das geheime Haus-, Hof- und Staats-).

Dieses Archiv befindet sich im ersten Stockwerke des herrlichen Reichskanzlei-Gebäudes. Diese äußerst merkwürdige, kostbare und der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei untergeordnete, überaus reichhaltige Urkunden-Sammlung nimmt jenen Theil des Gebäudes ein, der sich bis zu seiner Haupteinfahrt vom Michaels- auf den Burgplatz

erstreckt. Der eigentliche Gründer dieses Archives ist Kaiser Maximilian I.

Nach den ersten Nachrichten wurden von ihm die wichtigsten Staatsurkunden in der Burgkapelle aufbewahrt, woher er sie in den Widmerthurm bringen ließ. Dieser Fürst ließ alle Bibliotheken und Archive durchsehen, um Beiträge zu seinem Archive und eine vollständige Abstammung seines Hauses zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit war es, wo die Hand eines fecken Spottvogels den bekannten Reim an des Kaisers Burg schrieb:

„Da Adam hact' und Eva spann,
Wer war denn da der Edelmann?“

Maximilian selbst, nachdem er diese Zeilen gelesen hatte, schrieb hinzu:

„Ich bin ein Mann wie ein anderer Mann,
Nur daß mir Gott die Ehre gann!“

Maria Theresia centralisirte alle Kronarchive und wies ihnen das gegenwärtige Lokale an. Allein die Ausführung dieser Maßregel vollendete erst der letztverlebene Kaiser Franz I. Vom Jahre 1802—1812 wurde das Archiv um mehr als das dreifache vermehrt und in acht Rubriken eingetheilt: der österreichischen, ungarischen, böhmischen, italienischen, lothringischen, und galizischen, Miscellen, und die, von dem jeweiligen Regenten der Primogenitur und Chef des allerdurchlauchtigsten Kaiser-Hauses gefertigten Urkunden.

Nach Auflösung der Reichskanzlei erhielt das Archiv im Jahre 1807 eine Erweiterung des Lokals, und eine auserlesene Bibliothek, wodurch einem drin-

gendem Bedürfnisse abgeholfen wurde. Im Jahre 1818 nahm die wissenschaftliche Bearbeitung der bisher nur auf trockene Extrakte beschränkten Repertorien ihren Anfang. Jede wichtige Urkunde wurde nach ihren graphischen, semiotischen und formularen Haupteigenheiten beschrieben, bis zum Jahre 1800, wo diese Kennzeichen in der Regel für die Diplomatie bedeutend zu sein aufhören; dann folgte ein ausführlicher Auszug mit Hinweisung auf den geschichtlichen, staatsrechtlichen, Lehens- oder fiskalischen Gebrauch der Stücke.

Seine Durchlaucht der Fürst von Metternich ließ in den Jahren 1810 und 1811 die zerstreuten Urkundensätze aufgehobener Klöster hier sammeln und aufbewahren. Der Zuwachs betrug 10,000 Stücke.

Dieses Archiv ist eines der bedeutendsten und seit der wissenschaftlichen Bearbeitung vielleicht das erste in Europa. Es besitzt die herrliche Syragidothek (Original- Siegel- und Stampigliensammlung) von dem gelehrten Paduaner Sertorio Ursato begonnen, nach seinem Tode (1678) fortgesetzt vom holländischen Gesandten zu Venedig Strycker, dann vom Nürnberger Kaufmann Geyzel, darauf vom Gelehrten Glafey, der sie erheirathete, und seit 1772 von Franz Paul von Smitmer, der mehr als 30 Commentare und Register darüber verfaßte und sie auf mehr als 9000 Stücke brachte. Nach Smitmers Tode kam die Sammlung an den geheimen Cabinets-Offizialen, Wenzel Vöschner, von welchem sie erkaufte wurde. —

Astronomisches und physikalisches Cabinet.

Nie wird des Fixsterns Glanz erblicken,
 Er prangt nicht mit erborgtem Licht;
 Nie siehst du von der Stell' ihn weichen,
 Nie ändert sich sein Angesicht.

(Gerau).

Dasselbe befindet sich im 2. Stockwerke des Hintergebäudes der Reichskanzlei in der Schauslegasse und gehört gewissermaßen zu den naturhistorischen Sammlungen. Es enthält nebst vielen physikalisch - astronomischen Instrumenten auch viele mechanische und technische Kunstwerke, wovon die Tastenharmonika vom Professor der Mathematik zu Olmütz, Franz Bartl und eine camera obscura vorzüglich sehenswerth sind. Es enthält außer den zur Lehre der Optik nöthigen Instrumenten, schöne Feruröhre von Ramsden und Dollond, ein neunfüßiges newtonianisches Teleskop von Herschel, einen großen gregorianischen Tubus und eine camera obscura.

Augsburgische Confession

nennt man das Glaubensbekenntniß, welches ursprünglich Martin Luther auf Anordnung des Kurfürsten von Sachsen, Johann des Beständigen in siebenzehn Artikeln entworfen hatte. Da aber Luthers Schreibart und sein Sinn zu starr und hart war, so wurde mit Bewilligung aller betheiligten Reichsstände das Werk von dem berühmten Melancthon überarbeitet und am 25. Juni 1530 dem Reichstage zu Augsburg übergeben und vorgelesen. Das Original dieser wichtigen

Confession wird in Wien im kaiserlichen Staatsarchive aufbewahrt und ein treuer Abdruck davon ist die im J. 1531 in Wittenberg erschienene Ausgabe. Im späteren Abdrucke vom Jahre 1540 hat Melancthon zu Gunsten der Reformirten eigenmächtig Mehres abgeändert. Daher entsteht der Unterschied der veränderten und unveränderten Confession; jener folgt die reformirte und dieser die lutherische Kirche.

Augustinergang (der)

wurde im Jahre 1759 erbaut; er verbindet die Burg vom Schweizerhofe aus in der Gegend der Burg-Capelle mit der Augustiner-Hofkirche und mit dem Palaste Sr. kais. Hoheit, des Erzherzogs Carl. Der erste Umstand verschaffte ihm den Namen. Seine Länge ist sehr beträchtlich, weil er das ganze Gebäude der Hofbibliothek, den Flügel des Naturalien-Cabinet, das Augustinerkloster und mehr als die Hälfte des genannten erzherzoglichen Palastes durchläuft und dort, wo er unter der schönen Hausflur dieses Palastes endet, durch eine mittels eines daselbst angebrachten großen Spiegels erzeugte optische Täuschung neuerdings seinen Anfang zu nehmen scheint. Von der Bastei kann er durch den Haupteingang des erzherzoglichen Palastes und durch eine besondere, am Fuße des Terrassengartens angebrachte Thüre betreten werden. In demselben befinden sich das Mineralien- so wie das Münz- und Antiken-Cabinet; auch der in die Gewächshäuser des Hofgartens führende Laternengang mündet

in ihm aus. Um die Großartigkeit dieses Ganges beurtheilen zu können, muß man seinen Standpunkt vor dem herrlichen Spiegel, einem wahren Meisterstücke der Spiegelfabrikation, nehmen, welches allein schon besehen zu werden verdient. Man findet auch zu jeder Tagesstunde und in allen Jahreszeiten Besucher dieser schönen Halle. — An beiden Seiten der Eingangsthüre des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetts sind zwei ägyptische Figuren der löwenköpfigen Göttin Neith angebracht. Die Neith war den Aegyptern, was die Pallas den Griechen, die Minerva den Römern. — Die sitzende Figur, dem Eintretenden rechts, trägt den Namen des Königs Amenophis III. (des Memnons der Griechen), welcher vom Jahre 1692 — 1661 vor Christi Geburt, also ungefähr vor 8500 Jahren regierte; die links den Namen des Königs Sesothis, des Schuscha der Hebräer, welcher vom Jahre 976 — 955 vor Christi Geburt regierte und im J. 977 Jerusalem eroberte. Beide Figuren sind von Granit, wurden von Belzoni in Theben entdeckt, vom Kaufmann Peter Jussuff in Triest im Jahre 1809 dem Cabinet zum Geschenke gemacht und bis zu demselben geliefert. — Im Kriegsjahre 1809 hatte der Augustinergang wie der Fräuleingang eine rührende Bestimmung; man sah darin mehrere hundert alte und junge Personen des weiblichen Geschlechtes sitzen, die mit Charpiezupfen für die mit 15000 österreichischen und französischen Verwundeten angefüllten zwanzig Wiener-Spitäler beschäftigt waren.

Ballhaus.

Das Ballspiel ist im südlichen Europa üblich und kam mit Kaiser Ferdinand I. aus seinem Geburtslande Spanien nach Wien, wo es mit den altherkömmlichen Schießstätten und Kegelbahnen unter den Belustigungen der Hauptstadt die Kette zwischen den Turnieren, Pferderennen und Lanzenstechen, welche mit dem genannten Fürsten verschwanden, zu den öffentlichen Theatern bildet. Das Ballspiel gerieth aber durch klimatische Hindernisse und durch Mangel an Theilnahme schon unter Kaiser Leopold I. um das Jahr 1671 bei Aufnahme des Theaters in Verfall, und hat schon seit einem halben Jahrhunderte ganz aufgehört. Wien hatte vier Ballhäuser, welche größtentheils zu Schauspielhäuser verwendet, und wovon zwei während der zweiten Belagerung durch die Türken im Jahre 1683, zu Spitälern gemacht wurden. Das Hofballhaus war das älteste und ansehnlichste; es wurde im Jahre 1525 bei der großen, im Cilly-Hofe nächst der Burg (heutiger Amalienhof) auf dem Burgplatz entstandenen Feuersbrunst zerstört, lag durch längere Zeit in Schutt und wurde dann in das Haus Nr. 3, dem heutigen Burgtheater gegenüber, verlegt. Im 17. bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts befand es sich aber auf dem Standpunkte dieses im Jahre 1741 erbauten Theaters selbst, und von dieser Zeit auf seinem heutigen Platze, der k. k. Staatskanzlei gegenüber. — Es nimmt den Mittelpunkt des seinen Namen tragenden Platzes ein und ist dem sogenannten Hofspitalflügel der Burg angebaut, der mittelst eines

Schwibbogens mit dem Amalienhofe zusammen hängt. Das Gebäude zeichnet sich übrigens durch feinen architektonischen Werth aus und wird, seiner ursprünglichen Bestimmung entwachsen, zu anderweiten Zwecken gebraucht. Im ebenerdigen Theil gegen die Hofwagen-Remisen ist das Billardzimmer angebracht. Ubrigens ist dieses Hofballhaus nie zum Theater benützt worden, weil der Hof stets eigene Opern- und Schauspielhäuser hatte. Die Abnahme des Ballspieles, als einer dem Körper sehr zuträglichen Bewegung muß bedauert werden. Es war schon den alten Griechen bekannt und bei ihnen sehr beliebt. Sie brachten es nach Gallien. Lacedämon, Sicien und Lidien stritten sich um den Vorzug, dieses Spiel erfunden zu haben, welches schon zu Homers Zeiten bekannt war. Die Athener spielten es in Gynnasien und bewilligten dem Aristonicus aus Carien, dem Ballspieler Alexander des Großen nicht nur das Bürgerrecht, sondern errichteten ihm auch Bildsäulen. Die Balle der Alten scheinen den unserigen ähnlich gewesen zu seyn; ein kleines Packchen Wolle oder Sand, mit Überzügen von Häuten. Die Balle von Stricken, Tuch und mit durchnähten Überzügen sind von neuerer Art. Sie wurden mit bloßer Hand geschlagen, denn die Erfindung der Raketen und anderer Werkzeuge, um den Ball zu treiben, ist nicht sehr alt, sondern kam nach Pasquier erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Gebrauch. Am österreichischen Hofe bestanden ehemals im Ballhause eigene Hofdiener, k. k. Ballmeister genannt, deren eigentliche Funktion aber mit dem Spiele selbst

aufgehört hat. Übrigens verdankt diesem Spiele die bekannte Redensart, man lasse mit sich nicht Ball spielen, seine Entstehung.

Bellaria (die)

befindet sich am nordwestlichen Ende der Burg und ist dem Leopoldinischen Trakte und zwar im Niveau mit dem zweiten Stockwerke angebauet. Sie bildet eine gedeckte Zufahrtshalle, unter welcher jene Glieder des allerdurchlauchtigsten Kaiserhofes, welche die anliegenden Theile der Burg bewohnen, Ihre Equipagen zu besteigen pflegen. Mit dem innern Burgtage ist die Bellaria mittelst der großartigen Adlerstiege so wie mit dem Amalienhofe durch Kommunikationsgänge verbunden. Die hier wartenden Hofwägen versammeln bei diesem Burgeingange vorzüglich zur Sommerzeit zu allen Stunden ein kleines Publikum, welches den Augenblick herbeisehnt, eine der allerhöchsten oder höchsten Personen zu Gesicht zu bekommen, und viele Fremde, die Wien nur im Fluge berühren, verdanken es dieser Stelle, diesen Wunsch befriedigen zu können. Die Bellaria hat, wie die Belvedere oder Bellevue von der schönen Aussicht, ihren bezeichnenden Namen von ihrer freien, angenehmen Lage und der daselbst herrschenden reinen Luft, die von den wehenden Gebirgswinden stets erneuert und erfrischt wird. Sie ist deßhalb in neuer Zeit auch mit einem Sommer-Pavillon versehen worden. Vor derselben liegt ein geräumiger freier Raum, welcher den Anfang des schönen Stadtwalls bildet, der

sich in gerader Linie bis zum Kaffehause des Paradiesgärtchens erstreckt und den ganzen unten liegenden Volksgarten beherrscht. Sonderbarer Weise wird in der gemeinen Umgangssprache diese Bellaria kurzweg das Billard genannt und man würde bei manchen Wiener-Plubejern übel ankommen, wenn man ihnen mit etymologischen Gründen ihr Unrecht vordemonstriren wollte.

Bewachung.

Die Bewachung der Burg ist nach Beschaffenheit des äußeren und inneren Dienstes einer vierfachen Wache anvertraut. Alle äußeren Posten versteht das k. k. Militär, welches in zwei Wachstuben vertheilt ist. Die eine befindet sich im Gebäude des neuen Burghores; sie zählt gegen 30 Mann und einen Offizier und besetzt die nächsten Posten. Die große Burghauptwache befindet sich im Leopoldinischen Trakte auf dem inneren Burgplatze, wo täglich unter Anführung eines Hauptmanns eine Compagnie aufzieht, welche von Seiten des Hofes für diesen Tag durch das Hofcontroloramt die Verpflegung erhält. Zur Zeit der feindlichen Besetzung Wiens in den Jahren 1805 und 1809 war diese Wache die einzige, welche der Feind besetzte, alle übrigen Wachen in und außer der Stadt wurden von ihm und der Bürgergarde gemeinschaftlich versehen.

Die Wachstube der Hofburg-GenSB'armee oder bis 1849 der ehemaligen Hofburgwache befindet sich unter der Halle des Schweizerhof-

Thores nächst der Bottschaften = Stiege. Dieses Corps wurde ursprünglich im J. 1802 errichtet und ist bestimmt, sowohl in der Burg als in den Hofschlössern und Gärten die polizeiliche Ordnung aufrecht zu halten. Sie besetzt deshalb die inneren Verbindungsgänge und Vorzimmer der Burg. Sie wurde in letzter Zeit vermehrt und wird mit verdienstvollen Militär = Individuen ergänzt.

Das Dienst = Lokale der Trabanten = Leibgarde oder der ehemaligen Hellebardiere ist im Erdgeschoße des Rittersaal = Gebäudes, und sie ist bestimmt, die Antichambre der Allerhöchsten und höchsten Appartements zu bewachen. Diese Garde trat an die Stelle der alten, am 1. Juni 1767 aufgehobenen Schweizergarde und erschien am 22 d. M. zum erstenmal öffentlich, als sie die Kaiserin Maria Theresia nach ihrer glücklich überstandenen Pocken = Krankheit zum Dankfeste nach St. Stephan begleitete. Auch dieser Garde ist ein Kapitän, welcher aus der Generalität der Armee genommen wird, vorgesetzt und sie zählt nebst den Officiers hundert zehn Mann, Sie erhielt im Jahre 1850 ihre gegenwärtige glänzende Uniform, woran sich besonders die mit weißen Kosschweifen versehenen blanken Helme auszeichnen.

Die Wachstube der adelichen Leibgarde oder der k. k. Arcieren, welcher die letzte Bewachung der Person Sr. M. des Kaisers anvertraut ist, befindet sich im Schweizerhofe. Auch von dieser Garde ziehen täglich eine bestimmte Zahl in die Burg und diese

erhalten ebenfalls, wie die übrigen, von Seiten des Hofes eine angemessene Verpflegung.

Bibliothek (Hof=).

Was ist zu wissen werth, was ist nicht werth zu wissen /
Des Wissenswürdigen hatt' ich mich gern beflissen.
Gleich werth ist Alles wohl zu wissen, wäre nur
Das Leben lang genug, zu geh'n auf jeder Spur.

(Kudert)

a. Das Gebäude.

Nach dem übereinstimmenden Urtheile der Sachverständigen behauptet dieses Prachtgebäude den Vorzug, das schönste Bauwerk Wiens zu sein. Es nimmt die ganze Südwestseite des Josephsplatzes ein und ist ein Denkmal Carl's VI., wozu Fischer von Erlach nicht nur die Pläne entwarf, sondern dessen Riesenbau er auch selbst leitete. Es stand 1726 vollendet da, indessen litt es Anfangs unter der ungeheuern Last des daselbst aufgehäuften Bücherschatzes und mußte daher 1769 reparirt werden, was auf das Dauerhafteste geschah. Damals war jedoch das herrliche Gebäude noch hinter einer hohen Mauer versteckt, welche von der heutigen Reitschule bis zur Ecke der Augustinerkirche hinlief und die vorige Sommerreitschule einschloß. Diese Mauer ließ erst Kaiser Joseph II. wegräumen, rief dadurch den nach Ihm genannten Josephsplatz hervor, und verschaffte dem Publikum den freien Anblick des herrlichen Bibliotheksgebäudes.

Im vorspringenden Mittelgebäude derselben zeigt sich eine achteckige Kuppel, worauf Minerva, die Be-

schützerin der Wissenschaften, mit der Quadriga thront, Unwissenheit und Neid unter den Hufen der Kofse zermalmend. Die darunter befindliche Inschrift heißt:

Carolus Austrius D. Leopoldi Aug. F. Aug. Rom. imp. p. p. bello ubique confecto instaurandis fovendisque litteris avitam bibliothecam ingenti librorum copia auctam amplis extractis aedibus publico commodo patere jussit. CIOI CCCXXVI.

Josephus II. rom. imp. et M. Theresia mater augg. fundamentorum et fornicum substructione restaurari jusserunt CIOICCLXIX.

Zur Rechten der Göttin erblickt man den Riesen Atlas mit dem Globus, umgeben von allegorischen Gestalten der Astronomie; links steht die Göttin der Erde, Tellus, mit der Erdfugel und den allegorischen Gestalten der Geometrie.

Für den Allerhöchsten Hof ist ein besonderer, von Maria Theresia eröffneter Eingang in den Gängen der Burg auf der Redoutensaal-Stiege. Das Publikum hat den Zutritt über die große Pracht-Treppe (siehe das.) auf der linken Seite des Josephsplatzes.

Der unbeschreiblich imposante große Bücheraal selbst ist 240 Fuß lang und 54 Fuß breit. Er ist äußerst reich und geschmackvoll verziert und einer der schönsten Säle Europa's überhaupt. In seiner Mitte erhebt sich die auf acht Säulen ruhende majestätische Kuppel, welche dem Gebäude das Ansehen eines grandiosen Tempels gibt, in dessen Mittelpunkt die lebensgroße Statue Karls VI. aus cararischem Marmor steht.

Gold, Marmor und Gemälde von Daniel Gran sind darin verschwenderisch angebracht.

Das prächtige Plafond - Fresko - Gemälde ist das Meisterstück dieses Künstlers, alle Wissenschaften bilden darin in symbolischen Figuren einen freundlichen Kreis.

Ringsum den Saal läuft eine großartige Gallerie, zu welcher vier in riesigen Pfeilern verborgene steinerne Treppen führen. Sowohl diese Gallerie als die mit Medaillons gezierten Bücherschränke sind von Nußbaumholz geschmackvoll gearbeitet und reich vergoldet.

In der Bibliothek befindet sich das Lesezimmer, da in dem Bibliotheksaal selbst niemand als zur Besichtigung zugelassen wird. Bücher nach Hause zu nehmen ist nicht erlaubt. Die Bibliothek ist täglich außer den Sonn- und Feiertagen und der Ferienzeit von 9 bis 2 Uhr, für Jedermann offen. Geschlossen ist sie 14 Tage zu Weihnachten, 8 Tage zu Ostern, 8 Tage zu Pfingsten und den ganzen September wegen der darin vorzunehmenden Reinigung. —

b. Der Bücherschatz.

Diese unschätzbare Büchersammlung wurde von Kaiser Maximilian I., dem großen Freund der Künste und Wissenschaften gegen Ende des 15. Jahrhunderts gegründet. Ihr Lokale war damals bei den Minoriten in Stockwerke neben der Johanneskapelle, für welches das Kloster vom Hofe einen Zins bekam. Unter Kaiser Leopold I. machte der Bücherreichtum einen größern Raum zum Bedürfnis, im Jahre 1668

wurde die Sammlung daher in jenen Theil des Schweizerhofes übersezt, wo sich jetzt die Schatzkammer befindet. Da sich unter Kaiser Carl VI. durch seine und seiner Vorfahren, Rudolf II., Ferdinand III. und Leopold I. Bereicherungen die Menge der Bücher schon über 100,000 Stücke belief, so sah sich dieser Fürst veranlaßt, wie oben gesagt wurde, das herrliche heutige Bibliothekgebäude herzustellen.

Die erste Sammlung Maximilians I. bestand aus den ersten deutschen Druckwerken, aus den vom Kaiser Friedrich III. hinterlassenen, und aus einigen Klöstern erhaltenen Handschriften. Hierzu kamen nach der Zeitfolge folgende Bereicherungen:

Der Bücherschatz des bekannten Conrad Celses (Meißel), ersten Aufsehers der Bibliothek, der den Hof zum Erben seiner Bücher einsezte;

die reichhaltige Ofner Büchersammlung des Königs Mathias Corvinus im Jahre 1526;

im Jahre 1541 viele Bücher aus dem Nachlasse des Wiener Bischofs Faber und die Sammlung des Johann Derschwamm von Sradiczin;

unter dem bekannten Dr. Wolfgang Paz kamen durch den kais. Gesandten zu Constantinopel, durch Ankauf viele griechische und orientalische Handschriften hinzu; so wie im Jahre 1565 Pazens eigene sehr reichhaltige Büchersammlung;

der im Jahre 1636 gestorbene Bibliothekvorsteher Sebastian Tengnagel überließ der Hofbibliothek nicht nur den größten Theil seines eigenen Bücherschatz

bes, sondern sie erhielt unter ihm auch die Sammlungen des Hugo Blotius, seines Vorgängers, so wie auch jene des kaiserl. Historiographen, Johann Sambuk;

unter Tengnagels Nachfolger, Wilh. Reckberg, kam die reiche Raimund Fugger'sche Sammlung dazu;

unter Mathias Mauchler die Bücher und Handschriften des berühmten Astronomen Tycho de Brahe, des Wilh. Scheard, Möstlin's, Keppeler's und Peter Gassendi's;

unter Peter Lambek im Jahre 1674 der reiche vom Erzherzoge Ferdinand von Tirol gesammelte Schatz an Büchern und Handschriften des Schloßes Umbras, so wie die spanische Büchersammlung des Marquis von Gabrega;

im Jahre 1680 durch Lambek's Tod seine eigene Sammlung;

unter Daniel Nessel die erzherzogliche Bibliothek aus Innsbruck; von 1711 bis zum Tode Carl's VI. (1740) die Sammlungen des Freiherrn von Hohendorf aus den Niederlanden, des Erzbischofs Wahlenz, durch die alten Handschriften, welche Apostolo Zenso in Venedig und Alexander Riccardi in Neapel sammelten; die äußerst reichhaltige, 15000 Bände starke und berühmte Bücher-, Handschriften- und Kupferstichsammlung des (1736) verstorbenen Prinzen Eugen von Savoyen;

unter Gerhard van Swieten die Universitäts- und Magistrats-Bibliothek, so wie die Starhem-

berg'sche, nach dem Tode Kaisers Franz I. (1765) dessen Privatbibliothek;

unter der Regierung Josephs II. die Büchersammlungen vieler aufgehobenen Klöster und Stifte, durch reichlichen Ankauf bei der Bücherversteigerung des Herzogs von La Vallière in Paris ein großer Schatz von Inkunabeln und alteren Druckwerken, und nach Josephs Tod seine eigene Büchersammlung und

unter der Regierung Franz I. bedeutende Erwerbungen aus Venedig und Salzburg.

Dem im Jahre 1705 zum Bibliothekar ernannten Johann Benedikt Gentilotti von Engelsbrunn verdankt die Bibliothek das genaue Verzeichniß der Manuscripte, welches in zahlreichen Foliobanden dort noch aufgestellt ist.

Kaiser Carl VI. erklärte die Bibliothek, welche bisher ein Privateigenthum des Hofes gewesen war, zu einem öffentlichen Institute. Zu ihrer fortwährenden Bereicherung sind jährlich 15,000 fl. C. M. angewiesen, auch besteht die Verordnung, daß von jedem in der Monarchie erscheinenden Buche dahin ein Exemplar geliefert werden muß.

Die Anzahl der Hauptsammlung von Büchern, welche theils in den Schränken, theils in den 16 kleinen Kabinetten der obern und untern Abtheilung des großen Saales aufgestellt sind, beträgt gegen 400,000 Bände. Die Sammlung alter Druckwerke (Inkunabeln) aus dem 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts befindet sich in einem, links am Ausgange der

Bibliothek gegen die Burgseite gelegenen, großen Zimmer geordnet. Die Handschriften belaufen sich auf 12,000 und sind in drei besonderen Zimmern aufbewahrt, wovon das untere links am Eingange des großen Saales die größten Seltenheiten einschließt.

Die Sammlung der Holzschnitte und Kupferstiche beläuft sich auf ungefähr 300,000 Blätter in 800 Bänden, worunter 217 Bände mit Porträten sind. Sie beginnt mit Erfindung der Holzschneide- und Kupferstecherkunst.

Zu den größten Seltenheiten der Bibliothek gehören *) :

1. Das Original des römischen Senatus consultum, wodurch im Jahre der Stadt 567 (186 Jahre vor Christi Geburt) die Bacchanalien verboten wurden, auf einer Metalltafel.

2. Ein sehr alter Purpurcodex, eine unentzifferbare Hieroglyphenschrift der alten Mexikaner in symbolischen Figuren auf einer mit Kalk bereiteten Hirschhaut von 65 Blättern gemalt, welche Robertson in seiner Geschichte von Amerika hat abzeichnen lassen.

3. Des heil. Hilarius von Poitiers Werk über die

*) Die hier aufgehäuften literarischen Schätze sind so zahlreich, daß selbst die Ramhaftmachung der vorzüglichsten den Raum, der uns gegeben ist, übersteigen würde. Wir verweisen daher auf die kleine, bei Armbruster erschienene, vom verstorbenen Bibliothek-Custos von Leon herausgegebene Schrift über diese Bibliothek, so wie auf das größere und neuere Werk des unlängst verstorbenen Hofrathes und ersten Custos von Mosel.

Dreieinigkeit, aus dem 4. Jahrhundert auf echtem Papyrus.

4. Ein Bruchstück des 3. Conciliums von Constantinopel (680 — 84), ebenfalls auf Papyrus.

5. Zwei Kräuterbücher des Dioscorides im Manuscript auf Pergament, mit gemalten Pflanzen aus dem 5. Jahrhunderte.

6. Das Psalmenbuch der heil. Hildegard, Gemalin Kaisers Carl des Großen, ganz mit Goldschrift auf Pergament.

7. Einige Blätter aus dem Koran, auf Pergament, aus dem 9. Jahrh. mit alter kufischer Schrift.

8. Ein Evangelienbuch auf Pergament mit Goldlettern und Miniaturgemälden vom Jahre 1368.

9. Die Bibel Kaiser Wenzels mit auf Goldgrund gemalten Vorstellungen, in deutscher Sprache, auf Pergament, 3 Foliobände.

10. Das Gebetbuch Mariens von Burgund, Gemalin Maximilian's I., lateinisch auf Pergament, mit biblischen Vorstellungen in Miniatur.

11. Torquato Tasso's eigene Handschrift seines zweiten epischen Gedichtes: Gerusalemme conquistato.

12. Ein Koran in Form einer großen wälschen Muß mit schönster türkischer Schrift auf feinstem Pergament, beim Entsatze Wiens im Jahre 1683 erbeutet.

13. Das Original der berühmten Peutinger'schen Tafel.

14. Der Codex, enthaltend die fünfte Decade des Livius.

15. Die Manuscripte Kaiser Carl's V.

16. Das Original der Verhandlung von dem, im Jahre 1267 in der St. Stephanskirche gehaltenen Provinzial-Concilium.

17. Die orientalischen Manuscripte, welche im Jahre 1677 in Constantinopel gekauft worden sind.

18. Die Sammlung der türkischen, arabischen und persischen Bücher, welche in der zu Anfang des 18. Jahrhunderts von der Pforte in Constantinopel errichteten Buchdruckerei gedruckt worden sind.

19. Stücke von der echten, alten ägyptischen Papierstaude.

20. Eine Menge wichtiger Werke in seltenen Ausgaben auf dem sogenannten Großpapier, worunter die prächtige Bibliothek des Prinzen Eugen von Savoyen besonders hervorsticht. Diese besteht aus 15,000 Büchern, alle schön in rothem und blauen Maroquin gebunden und aus 287 Manuscripten, worunter sehr werthvolle und seltene enthalten sind.

21. Serveto's Werk *Christianismi restitutio* u. s. w. welches Hr. Franz Graffer mit Recht die kostbarste Perle der Hofbibliothek nennt. Es erschien zu Vienne in der Dauphine 1553; — man kennt davon nicht mehr als zwei Exemplare, nemlich eines in der Hofbibliothek und das zweite in Paris in der königl. Bibliothek.

22. Ein vollständiges Exemplar der seltenen merkwürdigen Kraliſer Bibel in 6 Bänden, welche Graf Carl Hierotin im 16. Jahrhundert im mährischen Dorfe Kraliſ im Znaimer Kreise drucken ließ und wovon nur ein halbduzend komplette Exemplare bestehen.

23. Von Xylographien (Holzformschneidedrucken) vor Erfindung der Buchdruckerkunst: *Biblia Pauperum*; *Ars memorandi*; *Vita St. Joannis*; *Historia seu providentia*; *Hartlieb Chiromantia*; *Speculum humanae salvationis*; das *Psalterium des Johann Faust* u. s. w.

Bibliothek (Privat-) Sr. Majestät des Kaisers.

Diese von Seiner höchstseligen Majestät, Kaiser Franz I. herstammende, hochinteressante Sammlung befindet sich in einem schönen, zwei Stockwerke hohen Locale, welches unmittelbar an die Appartements stoßt, welche der genannte unvergeßliche Fürst bewohnte. Gründer derselben war nach der österr. National-Encyclopädie der Kaiser Franz selbst, welcher seit frühester Jugend diesen Bücherschatz anlegte und allmählig mit beträchtlichen Kosten aus seiner Privat-Chatouille vermehrte. Die Bücher, welche sich auf mehr als 40,000 Bände belaufen und die auserlesensten und kostbarsten Werke aus allen Fächern der Wissenschaften umfassen, sind in 8 geräumigen Sälen in zweckmäßiger Ordnung aufgestellt. Das zweite aus zwei Sälen und einem Cabinet bestehende Stockwerk ist zur Aufbewahrung der ebenfalls sehr reichhaltigen Kupferstichsammlung bestimmt. Am reichsten besetzt sind die Fächer der Philologie und classischen Literatur, der Reisebeschreibungen, der Geschichte sammt ihren Hilfswissenschaften, der Naturgeschichte, besonders der Botanik und Ökonomie, und endlich der schönen Wissenschaften und Künste. Das Fach der Jurisprudenz ist seit dem An-

Kaufe der von dem verstorbenen Hofrathе Pet. Ant. Freyherrn von Frank hinterlassenen Büchersammlung ebenfalls sehr bedeutend vermehrt. Unter einer Menge Pracht- und Kupferwerke, welche Deutschland, Frankreich, England, Italien und Spanien hervorbrachten, sind folgende, als bibliographische Seltenheiten besonders erwähnungswerth: 1. Frontanis opera inedita. Ed. Ang. Majo. Mailand 1815. Das einzige Exemplar, welches auf Pergament abgezogen wurde. — 2. Flore medicale par Fr. Pierre Chaumeton, Paris 1813 — 20 mit den Originalgemälden von Turpin und Mad. Panckouke, von welchem Werke nur zwei Exemplare auf Pergament abgezogen wurden, deren eines der König von Frankreich erhielt. — 3. Luani Pharsalia curante Angelo Illycino (d'Elci). Wien, Degen 1814, auf Pergament. — 4. Die Produkte aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst belaufen sich über 200. — 5. Auch besitzt die Bibliothek kostbare und seltene Manuscripte, worunter einige auf Pergament geschrieben und mit Miniaturen verziert. — 6. Mehrere liturgische Werke, worunter das Breviarium Romanum zum Gebrauche Carl's des Kühnen von Burgund, von Johann Gilemaus, Canonicus und Superior der Augustiner in Brüssel, welcher 1487 starb, eigenhändig in 8 dicken Foliantbänden geschrieben. — 7. Mehrere Psalmen in Iberisch-Georgianischer Sprache und Schrift, Evangelien, Lektionen aus Briefen des Apostels Paulus in coptischer Sprache und Schrift, mit arabischen Aufschriften, ein griechisches Anthologium &c. — Endlich 8. ein sehr interessantes Werk von 8

Bänden in Folio mit allerlei Thieren auf Pergament, von Georg Höfnagel für Kaiser Rudolph II. gemalt und 85 chinesische Werke verschiedenen Inhalts. — Die Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen ist in 950 großen Portefeuilles aufbewahrt, deren 700 mehr als 15,000 verschiedene Porträts enthalten, worüber ein Catalog mit biographischen Notizen vorhanden ist. Die Sammlung der einzelnen und auf Leinwand aufgezeichneten Landkarten und Pläne belauft sich auf mehr als 3000, nebst 107 gebundenen Atlanten.

Bocskai's (Des siebenbürgischen Fürsten Stephan) Kronen in der k. k. Schatzkammer.

Nachdem der wankelmüthige Sigismund Bathori sein Wahlfürstenthum Siebenbürgen (1602) an den Kaiser Rudolph II. um ein Jahrgeld von 50,000 Dukaten und gegen die böhmischen Herrschaften Lobkowitz und Hasenburg abgetreten hatte, blieb dieses Land un-
aufhörlichen Unruhen ausgesetzt, bis Stephan Bocskai (Borskai) ein Bruder der Mutter des gewesenen Fürsten Sigismund, als Fürst (1605) von den Landesständen anerkannt und von den Türken, welchen Siebenbürgen als ein zinsbarer Staat damals unterworfen war und die den neu erwählten Fürsten die Insignien seiner Würde überschickten, förmlich bestätigt wurde. Da Bocskai auch einen großen Anhang unter seinen Glaubensgenossen, den Protestanten und besonders bei den Haidonen (Haiduken) in Ungarn hatte und mehrere Städte und feste Plätze Oberungarns, wo er reich begütert war, sich in seiner Gewalt befand:

den, so ließen die Türken ihn zum Könige von Ungarn und Siebenbürgen ausrufen. Am 11. Novemb. 1605, auf dem ungarischen Wahlfelde Rákos nächst Pesth, setzte ihm der in Ofen sich befindliche Großwesier Mehemet eine alte hölzerne Krone, die er für eine griechische Kaiserkrone ausgab, in des Sultans Achmed Namen auf das Haupt.

Ein Paar Tage nachher sandten ihm die Bürger von Kronstadt in Siebenbürgen eine goldene Krone, welche nach ihrer Angabe einem rassisthen oder walachischen Fürsten ehemals gehört haben sollte. Bocskai nahm beide Kronen an, lehnte aber weislich den Königstitel ab. Er hätte diese hohe Würde ohnehin nicht lange genossen, denn er starb den 28. Dez. 1606 zu Kaschau in Oberungarn, im 51. Jahre seines Lebens, ohne männlichen Erben, nachdem der Friede zwischen dem Kaiser und ihm und durch ihn zwischen dem Kaiser und den Türken hergestellt war.

Nach seinem Tode blieb sein Feldherr Valentin Homonay, den er in seiner letztwilligen Anordnung zum Nachfolger in dem Fürstenthume Siebenbürgen vergebens vorgeschlagen hatte, in dem Besitze seiner Kronen und Schätze; aber auf einem 1609 abgehaltenen Reichstage erhielt der Palatin von Ungarn, Georg Graf Thurzo, den Auftrag, die Kronen, namentlich die hölzerne, zurück zu fordern und sie in den Reichsschatz zu bringen, welches er am 30. Juni 1610 vollführte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die zwei alten Kronen, eine hölzerne und eine goldene, welche

sich in der k. k. Schatzkammer befinden, wirklich die nämlichen sind, welche dem Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Bocskai, angehört haben und die zur Schau auf seinen Sarg gelegt wurden.

Die eine, die hölzerne, ist mit Malereien und falschen Steinen und Perlen geziert. Auf dem oberen Theile, d. i. auf den beiden sich kreuzenden Bögen sieht man ganz oben den Heiland, zwischen der Sonne und dem Monde sitzend, dann die heiligen Apostel Petrus, Paulus, Johannes, Andreas, Bartholomäus, Philippus, Jakobus und Thomas, jeden mit seinem in lateinischer Sprache richtig geschriebenen Namen, in langlichten Vierecken gemalt. Auf dem Reife oder Diadem vorn sitzt Christus mit dem bekannten griechischen Monogramme IC. XC, und hinten ein griechischer Kaiser, vermuthlich ein Andronikos; dann stehen rings herum in Brustbildern die beiden Erzengel Michael und Gabriel, die Heiligen Georg, Demeter, Kosmus und Damian, der griechische Kaiser Constantin, der Porphrogenet, und der Despot und Kral von Serbien Vuk oder Vukassinus. Die Neu-Griechen nannten Krallen die Fürsten Serbiens, aus einem slavischen Worte, welches so viel als König bedeutet. Dieser Kral Vuk heißt bei Ducange Vukassinus Ceonichus und soll Vukassinus Ceovigius heißen, wie aus der um sein Brustbild stehenden Inschrift erhellet, in welcher er *CEΩBITZ*, (Ceovig) genannt wird. Als dieser Kral nach einer mit den Türken gehaltenen Schlacht, bei einem Brunnen ermüdet schlief, wurde er von einem Edelknaben, wegen seiner reichen

Halbkette, den 26. Sept. 1371 ermordet; und seither sind die Türken Meister von Serbien geblieben. Der obere Theil der Krone dürfte älter als der Reif und aus den Zeiten seyn, als die Serbier, Walachen und Moldauer dem römischen Oberhirten noch ergeben waren. Die Inschriften, die auf dem Reife vorkommen, sind ganz fehlerhaft und scheinen von einem slavischen Maler, der die griechische Sprache nicht verstand, sammt den Bildern abgemalt worden zu seyn. Es bleibt höchst wahrscheinlich, daß die Krone für den Kralen Vuk Ceobiz oder Ceoviz, der hier *ИЦ-ТОС КРААHC*, rex fidelis, betitelt wird, zusammengesetzt wurde. Sie ist alt und an dem etwas beschmutzten rothen seidenen Futter ist wahrzunehmen, daß man sie getragen hat. Es beweiset nichts dagegen, wenn die Steine und Perlen unächt sind. Bei der am 13. Mai 1347 erfolgten Krönung des griechischen Kaisers, Johann Cantakuzenos und seiner Gemalin Irene, waren die beiden Kronen mit falschen Steinen, aus Mangel an ächten, besetzt. Zu bemerken ist noch, daß Vocska die Sonne und den Mond, wie sie auf dieser Krone vorkommen, in sein Wappen genommen hat.

Die andere Krone ist von Gold, und soll laut der Inventur, 527 Dukaten wägen. Die Form und Arbeit verräth eine türkische oder persische Hand. Sie ist ohne christliches Zeichen mit unbedeutenden doch ächten Rubinen, Smaragden, Türkissen und Perlen besetzt. Bel vermuthet, daß sie dem walachischen Woiwoden Micher oder Michael, der (1512) in Hermannstadt ermordet wurde, gehört habe.

Istvánfi deutet aber mit Recht auf den berühmtesten Jakob Heraklides, der den Woiwoden Alexander IV. von der Moldau vertrieb und sich (1552) am heiligen Dreifaltigkeitstage in der Metropolitankirche zu Out-sava unter dem Namen Johann, gleich einem Könige krönen ließ. Er war aber nur ein Abenteurer, ein Grieche von niederer Abkunft, aus der Insel Samos oder Kreta.

Vor seiner Krönung hatte er zwei verschiedene Kronen verfertigen lassen in der Absicht, sich der zweiten für ein künftig zu eroberndes zweites Reich zu bedienen. Er wurde vom Throne gestürzt und, da er in seiner letzten Noth zur Rettung seines Lebens den in seinem Dienste stehenden siebenbürgischen Truppen seine Schätze Preis geben mußte, so erklärt sich, wie eine seiner Kronen in die Hände der Bürger von Kronstadt, welche sie in der Folge dem Bocskai verehrten, gekommen seyn konnte. Sie ist ohne christliches Zeichen, weil Jakob Heraklides die Glaubenslehren der griechischen Kirche aus der Moldau zu vertreiben und den in Siebenbürgen grassirenden Socianismus einzuführen dachte, was auch die Hauptsache seines Sturzes war.

Brunnen (der).

— — — Bergesgenieser huten

Den Schatz im Born voll gold'ner Zauberblüten. —

Ein Brunnen theilt mit seiner Schwester, der Quelle, die Ehre nicht nur ein Symbol der Fruchtbarkeit und des Gedeihens, sondern auch der Lauterkeit, Reinheit und Klarheit zu seyn. Schon dieser Deutung

wegen muß der Standort des Burgbrunnens gebilliget werden. Er befindet sich, wie bekannt, im Schweizerhofe, oder in der sogenannten alten Burg, und zwar knapp am merkwürdigen, mehrhundertjährigen Hauptportale zur linken Hand, wenn man diesen alten Fürstenbau vom großen innern Burgplatze betritt und er ist von der sogenannten Botschafterstiege nur durch die Fahrbahn geschieden. Das Brunnenbecken ist vom Mezzaninstockwerke überbaut und ein Kupferdach bedeckt den Wasserschöpfenden oder Durstigen, der sich mittels eines dort angebrachten Bechers mit einem köstlichen Trunk erquicken will.

Der Brunnen führt auch den Namen des Kaiserbrunnens und wird schon im Theilungsvertrag der Burg vom 31. Mai 1458 zwischen den Erben des jungen Königs Ladislaus, nämlich: Kaiser Friedrich III., seinem Bruder Albrecht und ihrem Vetter Sigmund von Tyrol genannt. Er war früher ein gewöhnliches Schöpfwerk und enthält nun ein herrliches Gebirgswasser, welches ihm durch die bestehende Hofwasserleitung von den Dornbacher-Bergen in reicher Fülle zugeführt wird. — Die Schicksale dieses Brunnens gehen, wie sich wohl von selbst versteht, mit jenen der k. k. Hofburg selbst von einer Zeit zur andern stets gleichen Schritt; es gibt aber dennoch Momente, in welchen dieser Wasserbehälter vorzüglich hervortritt und die seine besondere Erwähnung rechtfertigen dürften. Wir wollen dabei auf der Leiter der Zeit nicht höher hinaufsteigen als bis zum Jahre 1462, in welchem

Kaiser Friedrich III. in der Burg bekanntlich belagert wurde. Die tollern Belagerer, welche gegen die schlecht proviantirte und schwach besetzte Burg allenthalben den Kürzeren zogen, richteten aus Lücke ihr Geschuß hauptsächlich auf den Punkt, wo der Burgbrunnen lag, um den wackern Vertheidigern des Platzes das Wasser zu entziehen. Der umsichtige Christof Quöß, dem die Vertheidigung dieses Theils der Burg anvertraut war, wußte dieses Vorhaben aber dadurch zu vereiteln, daß er den Brunnen mit Pfalen und Dillen so gut verwahrte, daß die feindlichen Kugeln davon wirkungslos abprallten. Die Erhaltung dieses Brunnens war für die Burg von der höchsten Wichtigkeit, denn die Wein-Vorrathe waren darin bereits ganz ausgegangen und die ganze Besatzung mußte sich schon seit mehreren Tagen mit Wasser begnügen, welches einige Cavaliere und Oberoffiziere mit Honig vermischt tranken. — Eine sonderbare Erscheinung bot dieser Brunnen beinahe gerade zweihundert Jahre später dar. Dieser sonst so reichhaltige Brunnen gab nämlich bei der am 2. April 1657 in der Burg ausgebrochenen Feuersbrunst, welche den Tod Ferdinand III. verursachte, aus unbekannter Ursache schon beim dritten Zuge nicht einen Tropfen Wasser mehr. Der Kaiser befand sich damals bereits in einem bedenklichen Gesundheitszustande und war eben in einen Schlummer versunken, aus welchem ihn ein wilder Feuerlarm aufschreckte. Es war Mitternacht und die Flammen schlugen haushoch aus der Kammerkuche der Kaiserin hervor. Der äußerst geschwachte Fürst wollte sich gleichwohl durchaus nicht eher in Sicherheit

bringen lassen, bis er nicht den erst drei Monate alten Prinzen Ferdinand gerettet wußte. Da der Rauch immer erstickender und die Flamme von Sekunde zu Sekunde stärker wurde, so ergriff ein diensteifriger Traubant die Wiege des kleinen Prinzen und lief in der Verwirrung damit so heftig an die Wand, daß sie auseinander brach und er mit dem kaiserlichen Kinde, welches glücklicherweise unbeschädigt blieb, zu Boden fiel. Ferdinand, in dessen Gemache sich dieser Unfall zutrug, überlebte den Schrecken nur vierthals Stunden. — Unter der langjährigen und unruhigen Regierung Leovolds I. blieb auch dieser Brunnen nicht unangefochten; denn eines Tages sprengten Ubelwollende das Gerücht aus, auf Anstiften der ungarischen Malkontenten sei derselbe vergiftet worden. Frau Fama ermangelte nicht, dieses Stadtmährchen mit hunderterlei Zusätzen und Variationen auszuschnücken, wodurch bewirkt wurde, daß man vorsichtshalber zu einer Untersuchung des Brunnens schritt. Man fand darin aber statt aller Vergiftung nichts als einen todten Hund, einen Truthahn und ein Paar Katzen, welche wie leicht zu ermessen, darin zufällig ungetroffen waren. Der Volkswitz, welcher damals in Wien so regsam ja vielleicht regsamer als heute war, ermangelte in seiner Art nicht, diesem Funde eine den Zeitumständen anpassende Deutung zu geben; er verglich nämlich den todten Hund mit dem Ungrunde des Gerüchtes, die Katzen mit den Auspregern der Vergiftungsgeschichte und erblickte in jedem leichtgläubigen Lärmbläser, der ihr Glauben geschenkt hatte, einen Truthahn, der im Thierreiche bekanntlich die

Auszeichnung genießt, der Repräsentant der Dummheit oder ein gefiederter, sich aufblähender Tölpel zu seyn. — Jeden Falls hatte dieser Umstand die Folge, daß der Brunnen bedeckt wurde. So erblicken wir ihn auch heute noch. Leider vermiffen wir heute aber die schöne Inschrift, die einst daran, sey es nun von berufener oder unberufener Hand, geschrieben worden sein soll und in den Worten: „Plus partibus, plus prosum,“ (je mehr zusprechen, je mehr nütze ich), bestand. Wahrlich! dieser treffliche Satz würde sich unseres Erachtens eben so passend am Hauptportale der Burg, dieses tausendjährigen Sieges unserer Landesväter anbringen lassen.

Burgbastei (die)

Unmittelbar vor dem hervorspringenden Burgflügel des Rittersaales oder der scherzweise sogenannten Nase erhob die spanische Bastei, auch kurzweg der Spanier genannt, ihre gewaltigen hohen Wälle und vor diesem Festungswerke lag die ihr an Umfang viermal überlegene, aber etwas niedrigere Burgbastei, welche mittelst eines schief gegen die Bellaria in gerader Linie hinlaufenden Walles mit dem vorigen Paradiesgärtchen zusammenhing. Die Mittelspitze der spanischen Bastei wurde vor etwa einem Jahrhundert durchgebrochen, um einer über dem Stadtgraben gezogenen Brücke Raum zu machen, wodurch die unmittelbare Verbindung der k. k. Burg mit der Burgbastei hergestellt wurde. Im Hintergrunde dieser Burgbastei schlug der auch durch sein Kaffehhaus am Kohl-

markte bekannte Italiener Milano eine beinahe zwanzig Klafter lange Limonadehütte auf, welche im Jahre 1808 Peter Corti an sich brachte und durch ein halbes Jahrhundert sich als der abendliche Versammlungsort der eleganten Welt Wiens geltend zu machen wußte und es vermuthlich noch wäre, wenn nicht die zur Zeit der letzten feindlichen Invasion (1809) eingetretene Sprengung der Bastionsmauern die gänzliche Demolirung dieser Bastei nach sich gezogen hatte. Dieses Kaffeezelt führte mit seinem Vorderplatze den Spitznamen der *Ochsenmühle*, weil die spazierenden Herrn und Damen des beschränkten Raumes der Bastei wegen immer und ewig die Kunde vor und durch dieses Zelt machen mußten, wodurch allerdings eine gewisse Ähnlichkeit mit dem einförmigen Gange einer solchen Mühle hervorging. Zur Zeit ihres letzten Bestandes war diese *Ochsenmühle* so baufällig geworden, daß Niemand es mehr wagte, auf einem der unter ihrem Dache aufgestellten Strohhuhle der Ruhe zu pflegen; Wind und Regen hatten durch die handbreiten Rissen der locker gewordenen Holzwand freien Durchgang und das Publikum wäre in einer ägyptischen Finsterniß gefessen, wenn die Lichter nicht mit Glasröhren und Glaskugeln versehen gewesen wären. Vor dem Kaffeezelte stand eine runde Orchesterbühne, neben welcher zu beiden Seiten im Schatten einer dreifachen Baumreihe in langen Zeilen die sitzende schöne Welt ihre Reize den Blicken der vorübergehenden Beschauer und Begaffer darbot. Die Zahl der soliden und flüchtigen Bekanntschaften, die hier an- und ausgesponnen

wurden, ist kaum zu berechnen; nie und nirgends haben die Götter Amor und Hymen ein thätigeres Geschäftscoutoir gehabt, als es diese Ochsenmühle war, und ihre Hauptbücher würden erweisen, daß ein großer Theil der reiferen Bevölkerung der Residenz diesem Erholungsorte seine Existenz verdankt. Man muß es gestehen, daß vor und nach dieser vielgepriesenen Burgbastei kein ähnlicher öffentlicher Vereinigungspunkt aller hervorstechenden Persönlichkeiten Wiens bestanden hat, wozu sie ganz vorzüglich ihre Lage im Angesichte der k. k. Burg qualifizierte, so daß weder der heutige Volksgarten noch das Wasserglacié damit im Mindesten verglichen werden können. Man konnte mit Sicherheit darauf zählen, jede fremde auch die höchsten Celebritäten, sei es nun hinsichtlich des Rangs, der Kunst oder der Wissenschaft, Abends auf der Bastei zu sehen. — Das Abends auf der Bastei ging von Mund zu Mund und hatte noch das Gute, daß damit durchaus keine Ausgaben verbunden waren. Es gab Personen und ganze Familien, die ohne Ausnahme alle Abende dort zubrachten und, wie Titus, den Tag für verloren hielten, an welchen sie nicht Abends auf der Bastei gewesen waren. Hier fand der beliebte Volksdichter den Stoff zu seinem Bühnenstücke: „Der Geist auf der Bastei“ und ein Anderer zu dem bekannten Lokalliede: „Auf der Bastei, auf der Bastei! ja da sieht man so mancherlei.“ Auch die Bastei-Promenaden zur Mittagszeit an den schönen Winter- und Frühlingsfesttagen waren zur Zeit, als die Burgbastei noch stand, viel belebter und bril-

lanter als heute und man kann sagen, daß ihr Verschwinden in der sogenannten öffentlichen Konversation einen totalen Umschwung verursacht hat. Eine bemerkenswerthe Eigenheit der Burghastei war es auch, daß der Janhagel, — wir meinen damit nicht die unterste Volksklasse allein, sondern auch den Ausschuß aller höheren Stände, denn jeder Stand hat seinen Janhagel — sich stets davon fern gehalten hat, wozu die Nähe der Hofburg und das enge Zusammensein des beschränkten Raumes wegen gleichviel beigetragen haben mögen. — Die Burghastei Soirées waren so allbeliebt, daß sie sogar den öffentlichen Schauspielen Abbruch thaten und daß sie in der gesellschaftlichen Umgangssprache sich zur Hastei par excellence empor schwang, denn wenn man von der Hastei sprach, wenn man sich auf die Hastei bestellte, so verstand es sich von selbst, daß damit die Burghastei oder die Ochsenmühle gemeint sein müsse und dieser Vorzug ging so weit, daß man endlich von den übrigen Bastionen gar keine Notiz mehr nahm, als wenn Wien nur im Besiß einer Hastei und zwar dieser Hastei gewesen wäre. Man kann sich daher die schmerzliche Sensation denken, welche im Jahre 1812 die Kunde hervorbrachte, daß die Hastei, nämlich die Burghastei, deren Mauern die Franzosen im Monat Oktober 1809 gesprengt und in den Stadtgraben gelegt hatten, ganz abgetragen werden sollte, um Raum zur Anlegung des neuen äußeren Burgplatzes zu gewinnen. Man konnte sich lange nicht mit der Idee vertraut machen, daß Wien ohne Hastei, d. i. ohne diese Burg-

bastei bestehen könne und man besuchte den der Ra-
 firung geweihten theuren Erdhaufen selbst dann noch,
 als schon statt der vorigen Harmonie-Musik die ka-
 kophonischen Schubkarren-Löhne der militärischen Arbei-
 ter sich daselbst hören ließen. Bevor jedoch die letzte
 Schaufel Erde dieser allen ihren einstigen Betretern
 unvergeßlichen Burgbastei dahinfährt, woher sie
 wohl nie wiederkehren wird, können wir nach unserer
 Art nicht unterlassen, auch ihrer kriegerischen Vorzeit
 einige Zeilen zu widmen, um dann auf ewig von ihr
 Abschied zu nehmen. — Die Burgbastei wurde nach
 der ersten türkischen Belagerung Wiens (1529) nach
 dem Projekte des Stadtgenieur Hirschvogel errichtet
 und ein volles Jahrhundert später mit der spanischen
 Bastei vermehrt. Diese Doppelbastei war bei der
 zweiten Belagerung der Türken (1683) von höchstem
 Belange und der Schauplatz vieler wichtigen und wun-
 derbaren Ereignisse. Hier fanden viele tapfere Männer
 von den Hofdienern und Hofbefreiten, welche der sie-
 benzigjährige Staatsbuchhalter, Wolfgang Rauschel
 in vier Fähnlein zusammen mit tausend Mann gesam-
 melt hatte und deren Obrist Graf Maximilian Trautt-
 mannsdorf war, ihren Tod. — Eine unerklärliche
 Waffenthat ist es, wie der kaiserliche Hauptmann Hei-
 stermann auf der Burgbastei mit nicht mehr als fünf-
 zig Mann zu gleicher Zeit die von den belagernden
 Türken angezündeten Pallisaden löschte und Tausende
 von wildansturmenden Janitscharen kräftig zurückschlug.
 — Am 30. Juli jenes Jahres fiel eine türkische Bombe
 auf diese Bastei, wo sie zersprang und dabei ein kaiser-

liches Geschütz, wobei der Obristleutenant Gschwind stand, der unbeschädigt blieb, anzündete, welches seine Bombe in die türkischen Approchen warf, wo sie — (so sagt die gleichzeitige Relation) guten Effekt that. Derselbe Fall wiederholte sich von derselben Bastei am folgenden Tage. — Nicht weniger merkwürdig war der 10. August, an welchem die Türken einer auf der Burgbastei postirten Quartierschlange die Mündung abschossen und das Stück anzündeten. Der hinter der Pavete stehende kaiserliche Büchsenmeister wurde ohne irgend eine Verletzung umgeworfen. Auch von diesem Vorfalle war der Obristleutenant Gschwind Augenzeuge. — Als man den 25. August 1683 bei dieser Bastei den türkischen Minen entgegengrub, kamen die kaiserlichen Trabanten auf eine bisher ganz unbekannte Stiege von 66 Staffeln, die aus den schönsten Quadersteinen aufgemauert war.

Die Burgbastei war mit dem Spanier durch ein grünes Wall Brückchen verbunden, das durch G e o r g e l's Memoiren wegen seines Abenteuers im Dienste des französischen Gesandten Rohan merkwürdig ist. Auch bei dem Franzosen-Einfalle im Mai 1809 spielte die Burgbastei eine Hauptrolle; sie beantwortete das Feuer der im Hofe des k. k. Hofstallungen-Gebäudes aufgestellten feindlichen Batterie mit Nachdruck und gab manchem vorwitzigen französischen Soldaten, der sich auf der Höhe der Laingrube oder beim Spitzelberg sehen ließ, eine Lektion, daß er das Zurückgehen verlernte. Dieser unerwartete Widerstand mag auch die Ursache seyn, warum nach bereits abge-

schlossenem Frieden von den Franzosen ein Theil der Stadtwälle muthwilliger Weise demolirt wurde, ein Muthwille, der übrigens für die Verschönerung der Hauptstadt von den ersprießlichsten Folgen war und dem insoferne — woran die Ausüber desselben wohl weit entfernt waren zu denken — unser Dank gebührt.

Burggraf (Der verwünschte) zu Elbogen.

Auf dem alterthümlichen Rathhause der Stadt Elbogen in Böhmen zeigt man den Besuchern einen kleinen Rest von der unter dem abenteuerlichen Namen des *verwünschten Burggrafen* bekannten Meteor-*masse*, deren ganzes Gewicht 191 Pfund betrug und von welcher der größere Theil von etwa 150 Pfund sich in dem k. k. Mineralien-Cabinete in Wien und ein kleinerer Theil in dem Museum zu Prag befindet.

Die Volksfage erzählt über die Entstehung dieses ungemein merkwürdigen Meteors Folgendes:

Einer von den königlichen Burggrafen, welche zu Elbogen ihren Sitz hatten, verwaltete sein Amt mit ungemeiner Härte und wurde daher allgemein gehaßt und gefürchtet. Als er eines Tages — es war gerade ein Sonntag, — den frohnpflichtigen Einwohnern des Festtages ungeachtet mit der Schloßglocke das gewöhnliche Zeichen zum Frohndienste gab, wurde er dieser Gottlosigkeit zur Strafe vom Blitze so getroffen, daß er und die Glocke in jene Masse zusammen schmolz. Nach dem Glauben des Volkes ist diese Masse bald leicht und bald schwer, je nachdem sie von einem Unschuldigen oder von einem Sündhaften angefaßt wird.

Auch legte man diesem verwünschten Burggrafen die fernere, nicht weniger abenteuerliche Eigenschaft bei, daß er, wohin immer gelegt, stets wieder an seiner früheren Stelle und zwar in einem Gewölbe des Schloßes, zum Vorschein kam. —

Capellen.

Die Zahl der Capellen in der Burg war nach den Zeit- und individuellen Verhältnissen der fürstlichen Personen, welche sie bewohnten, verschieden.

Im letzten Jahrzehend der Regierung Kaiser Leopolds I. bis zum Tode Carls VI. waren in der Burg beinahe so viele Capellen, als kaiserliche Witwen und höchste Herrschaften darin lebten; diese Capellen gingen nach und nach jedoch bald ein.

Eine derselben lag im 2. Stockwerke des Schweizerhofes oder der alten Burg, eigentlich schon im Ferdinandischen Zubau, in den letzten Zimmern gegen die Reichskanzlei; sie bestand schon unter Ferdinand II. und war im Jahre 1712 die Kammercapelle der Kaiserin Witwe Eleonore Magdalena Theresese, Mutter Josephs I. und Carls VI. Sie verschwand im Jahre 1786 und wurde zur Vergrößerung der Wohnung Kaisers Franz II. (oder I. als österr. Kaiser) als Kronprinz und seiner ersten Gemahlin Elisabeth von Würtemberg verwendet.

Auch der Amalienhof hatte seine Capelle. Sie lag Anfangs gegen die Bastei, wurde später in den Schwibbogen gegen die Reichskanzlei übertragen und im J. 1790 von Kaiser Leopold II., der bekanntlich

im Amalienhofe residirte, zur Vergrößerung seiner Wohnzimmer verwendet. Sie ging unter der Regierung seines Sohnes und Nachfolgers Franz I. ein.

Gegenwärtig besitzt die Burg zwei Capellen. Jene im Schweizerhofe ist die größere und die eigentliche Burgpfarrkirche, sie wird auch als solche zum gewöhnlichen Gottesdienste gebraucht. Sie ist sehr alt und stammt von Herzog Rudolf dem Stifter her, der noch bei Lebzeiten Albrechts des Weisen (oder Lahmen) das Zimmer in der Burg, worin er im Jahre 1357 geboren wurde und welches sich im damaligen großen Thurme nächst dem Widmერთhor befand, in eine Capelle verwandelte, die er allen Heiligen weihte, weil Rudolf an diesem Tage das Licht der Welt erblickt hatte. Er befreite die Besitzungen und Holden der Capelle von allen Abgaben und Gerichten, und stiftete dabei im Jahre 1359 mit Zustimmung des Papstes Innozenz des VI. eine Collegialkirche mit einem Probst, vier und zwanzig Chorberrn und sechs und zwanzig Hilfspriestern. Da der neuen Capelle enger Raum weder zu dieser großen Stiftung noch überhaupt zu dem glänzenden Hofe paßte, so überseßte Rudolf dieselbe nach St. Stephan.

Auch der zweite König Albrecht, die Lust und Freude seiner Völker, soll eine Capelle erbaut haben, deren Standpunkt aber unbekannt ist. Die jetzt stehende Capelle ist ohne Zweifel jene, welche Kaiser Friedrich III. auf dem Grunde der vorbesagten Rudolfinischen erbauen und im Jahre 1449 einweihen ließ. Was daran bis zur Zeit ihrer Regierung schadhast geworden war, ließ

Maria Theresia im Jahre 1748 im alten gothischen Style glücklich wieder herstellen; deßhalb stört den Kenner wenig Fremdartiges in der kleinen, hinter dem Altare dreiseitig geschlossenen Capelle. Von Ruinen ist vom alten Baue nur noch die Altar-Vorlage mit zwei hohen Strebepfeilern und zwei steinernen Fürsten-Statuen unter Baldachinen sichtbar, die aus den Fenstern des hierseitigen Bibliothekganges, wohin man mittelst der Redoutensaal-Stiege gelangt, gut übersehen werden können. Alle übrigen Theile der Capelle sind verbaut. Das schöne Kreuzifix auf dem Hochaltar der Capelle ist ein Werk der Meisterhand Rafael Donner's und das Altarblatt malte Fetti aus Mantua. Die drei Seitenaltäre ließ Maria Theresia errichten und den 8. September des genannten Jahrs 1748 durch den Bischof von Tournay in den Niederlanden, Franz Grafen von Salin, einweihen; dieser fing zugleich nach der Vollendung des Ausbesserungsbaues in der Capelle den Gottesdienst wieder an, indem er das erste h. Meßopfer an dem Hochaltare verrichtete.

Der Professor Hubert Maurer erhielt vom höchstseligen Kaiser Franz I. den Auftrag, für die Capelle zwei Bilder zu den Seitenaltären zu malen, nämlich den h. Johann den Täufer in der Wüste und die h. Katharina. Da Maurer aber nicht im Stande war, in der bestimmten kurzen Zeit beide Bilder zu malen, so wurde nach seinem Vorschlage F ü g e r angewiesen, eines dieser Bilder zu malen und dieser wählte den J o h a n n e s.

Am 2. Dezember 1463 wohnte Kaiser Friedrich III. unruhiger Bruder Albert zwischen 5 und 6 Uhr früh in dieser Capelle der h. Messe bei, gegen deren Ende ihm so schlimm wurde, daß er verschied, bevor man ihn in seine Gemächer bringen konnte.

Von allen Trauungen, welche in der Capelle mit Personen, die nicht zum Regentenhause gehörten, vollzogen wurden, behauptet jene des Freiherrn Siegmund von Dietrichstein, des Kaisers Maximilian I. geheimer Rath mit Barbara, Tochter des Freiherrn Georg von Roththal, obersten Land- und der Infantin Maria Obersthofmeister, die erste Stelle. Diese Verbindung ist in der Geschichte unter dem Namen der Dietrichstein'schen Hochzeit bekannt und durch ein Gemälde verewigt, wovon in Hormayr's Taschenbuch eine Abbildung mitgetheilt wird. Die Vermählung geschah den 22. Juli 1515 an demselben Tage, an welchem bei St. Stephan die Doppelheirath zwischen einem Enkel des Kaisers mit Anna von Ungarn und dem Prinzen Ludwig von Ungarn mit des Kaisers Enkelin Maria vollzogen worden war. Es war dabei der Kaiser Max., die zwei Könige von Polen und Ungarn, der königliche Prinz Ludwig, die zwei bräutlichen Prinzessinen, zwei Kardinäle, dreizehn Bischöfe, sechzehn Fürsten u. s. w. gegenwärtig. Siegmund von Dietrichstein ward vom Kaiser und dem König Wladislaw von Ungarn zur Trauung geführt, zwischen welchen zwei Fürsten die freiherrliche Braut an der ungemein glänzenden Tafel saß.

Den 26. Dezember 1782 legte darin die Prin-

zeffin Elisabeth von Württemberg, Braut des Erzherzogs Franz (des höchstseligen Kaisers) feierlich das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Die zweite Capelle liegt im Leopoldinischen Trakte am nördlichen Ende des Controlorgangs; sie führt die Namen der Kleineren, der St. Josephs- oder nach der letzten Einweihung der St. Michaels- so wie auch der Kammer-Capelle und wird nur bei besondern kirchlichen und andern feierlichen Gelegenheiten, z. B. in der Charwoche zum heiligen Grabe u. s. w. gebraucht. Das schöne Hochaltarblatt ist von Carlo Maratti und die Gemälde der Seitenaltäre sind von Peter Strudel, dem Director der Akademie der bildenden Künfte und Erbauer des Strudelhofes in der Währingergasse; die zwölf Apostel von Ant. Franz Maulbertsch. Im Jahre 1772 ließ die Kaiserin Maria Theresia diese Capelle ganz neu herstellen, und den 29. September durch den Cardinal-Erzbischof Migazzi zu Ehren des heil. Joseph einweihen.

Carolinische Triumphpforte.

Bevor Fischer von Erlach unter der Regierung Kaiser Karls VI. die Reichskanzlei erbauete, stand an der heutigen großen Einfahrt in die Burg vom Michaelerplatz gegen die Schauflergasse querüber, eine prächtige Triumphpforte vom Hof-Architekten Hildebrand ausgeführt, nach dem Entwurfe des kais. Antiquars und Directors des Münzkabinetes Gustav Adolf Heräus. Der ganze Bau

bestand aus lauter gehauenen Quadern und hatte drei Eingänge: ein Hauptthor für Wägen und zwei Nebenpforten für die Fußgeher. Oben über der ganzen Triumphpforte war das Steinbild des die Weltkugel tragenden Riesen Atlas, ein Symbol der schweren Last der Regierung so vieler Reiche; auf den Nebenpforten zur Rechten und Linken ein Frauenbild mit einer Säule und der mit der Keule bewaffnete Alcide, anspielend auf Carl's VI. Wahlspruch: *Constantia et Fortitudine*. — Auf dem Piedestal des Atlas las man: „Imperante Caes. Aug. Carolo VI. porta palatii renovata A. Ae. Ch. MDCCCXII. imp. I.“ — Unter dieser Schrift stellte sich zwischen zwei Genien der Doppeladler des Reiches dar mit des Kaisers verschlungenen Buchstaben auf der Brust. Der Schlussstein des größeren Schwibbogens wies des Janus Doppelantlitz. In den Feldern über den zwei Nebenpforten waren vier Marmor-Basreliefs: — Jason das goldene Vlies suchend als Sinnbild der Reise Carl's VI. über England, Holland und Portugal nach Spanien, mit der Inschrift: „*Sic patriam fugimus*;“ — das dem mit dem goldenen Vliese heimkehrenden Jason glückwünschende Italien: „*Quantae per aequora vectum accipio*;“ — Barcelonas Entsaß während einer Sonnenfinsterniß: „*Tibi Signa dedit*;“ — der auf einer Säule ruhende Hercules mit drei Lorbeerkrönen, die drei Siege andeutend, die Guido von Starhemberg in dem einen Jahr 1710 bei Almenara, Sagrassa und Villaviciosa für Carl'n erfochten: „*Ter victor in anno*. — Am Gitter des Ganges waren

von Außen auf der Stadtseite vier Trophaen von Waffen aufgerichtet. Dieses im damaligen Geschmack errichtete, ausgezeichnete Werk stand aber nur 16 Jahre, nämlich von 1712, als Carl VI. nach Frankfurt und Preßburg zog, um die Krone seiner Vater, der Kaiser, auf sein Haupt zu setzen und die heilige Krone des eben durch den Szathmarer Frieden beruhigten Ungarns bis 1728, — wo die Reichskanzlei erbaut und in Folge dessen diese Triumphpforte abgetragen wurde.

Controlorgang (Der)

befindet sich im Leopoldinischen Trakte und erstreckt sich von der Josephs- oder Kammer-Capelle bis zum Schweizerhofe, mit welchem er die Verbindung unterhält. Seine Fenster sehen auf den Paradeplatz und auf der andern Seite gegen den innern großen Burgplatz befinden sich die Bureaux des Staats- und Konferenzrathes. Nach dem Augustinergange ist dieser Controlorgang, — welcher seinen Namen dem Umstande verdankt, daß sich daselbst in der vorjosephinischen Zeit, das Hofcontroloramt oder die mit der häuslichen Verpflegung des Allerhöchsten Hofes beauftragte, dem ersten Obersthofmeister - Amte untergeordnete Behörde, befand — der bedeutendste und interessanteste der Burg und sein Durchgang ist ebenfalls jedem anständig Bekleideten gestattet.

Dieser Gang war unter Kaiser Joseph II., der bekanntlich die vormals übliche Erikkette und strenge Hofsitte abschaffte und der Schöpfer des Geistes der

hohen Heiligkeit ist, welcher seitdem alle Glieder des Allerhöchsten Kaiserhauses besetzt, von besonderer Wichtigkeit. Wer immer dem Monarchen ein Anliegen persönlich vortragen oder eine Gnade erflehen wollte, der kam in diesen Gang. Man sah ihn auch, wenn der Kaiser in Wien war, den ganzen Tag mit Menschen aller Stände besetzt, wovon die meisten Suppliken in der Hand hatten. Plötzlich öffnete sich eine Thür, aus welcher der Kaiser, ohne irgend eine Anmeldung und meistens auch ohne alle Begleitung, trat, den alsbald der Haufen umringte und seine Gesuche anbrachte. Wessen Geschäfte eine längere Unterredung forderten, der erhielt die Freiheit, in ein naheß Cabinet zu treten und den Kaiser allein zu sprechen. Dieser Auftritt erneuerte sich an manchen Tagen vier- bis fünfmal. -- Mit dem Augustinergange, dem Fräuleingange und den beiden, sonst der Freude und Lust gewidmeten Redouten-Sälen theilte der Controlorgang im Jahre 1809 das schöne Loos, der Arbeitsort einer Anzahl reizender jugendlicher Charpiezupferinnen für die Verwundeten beider Armeen, welche sich in den damaligen Wiener-Spitäler befanden, zu seyn.

Crucifix (Ferdinandinisches).

Dieses Kreuzbild gehört zu jenen Stücken der Schatzkammer, welche sich zwar nicht durch inneren Werth, wohl aber durch die daran geknüpften Erinnerungen auszeichnen.

Bekannt ist König Ferdinands II. bedenkliche

Lage in der Burg, als ihm der rebellische Graf Thurn, welcher sich in der Vorstadt bei St. Ulrich gelagert hatte, und die mit ihm einverstandenen protestantischen, niederösterreichischen Landstände so arg zusetzten, daß keine menschliche Hilfe dem gedrängten Fürsten mehr möglich schien. Ferdinand suchte daher bei dem himmlischen Vater Rath und Trost und verrichtete vor einem, in seinem Schlafzimmer hängenden Kreuzbilde ein inbrünstiges Gebet, von dem er den ermutigenden Zuruf in lateinischer Sprache: »Ferdinande, non te deseram!« (Ich werde dich nicht verlassen, Ferdinand!) zu hören glaubte.

Wenige Minuten nach diesem Gebete und den erhaltenen Trostworten ließ sich ein unziemliches Geräusch im Vorsaale hören und unangemeldet traten sechzehn protestantische Landherrschaften herein, um von dem gedrängten Fürsten mit frecher Stirne die Genehmigung verschiedener, ihn sehr erniedrigender Anträge zu ertrogen, wobei Herr von Thonradtel sich sogar vermaß, dem König, die Knöpfe seines Wamses fassend, mit den Worten: »Gib Dich, gib Dich! wirst du nicht unterschreiben?« eine Schrift aufzubringen.

Eben so bekannt ist Ferdinands Rettung durch die Dampierre'schen Kürassiere, die in diesem verhängnißschweren Augenblick am innern Burgtor (S. d.) erschienen, sich im Angesichte des Schweizerhofs aufschwenkten und ihre Gegenwart durch das Schmettern ihrer Trompeten anzeigten.

Als sich im J. 1782 der Papst Pius VI. in Wien befand und in der Burg die Gemächer der hochseligen

Kaiserin Maria Theresia bewohnte, hatte Kaiser Joseph II. die Aufmerksamkeit, dieses merkwürdige Crucifix auf den Kammeraltar des heiligen Vaters aufstellen zu lassen.

Florentiner-Diamant (Der).

Dieser ungemein schöne und 532 Gran wiegende große Edelstein ist das kostbarste Stück der reichen kaiserlichen Schatzkammer; seine Geschichte ist nicht ohne Interesse.

Ein gemeiner eidgenössischer Lanzenknecht hob ihn nach der blutigen, entscheidenden Schlacht bei Granson vom Boden der Wahlstätte auf, wo auch das prächtige, morgenländische Gezelt des Herzogs Carl des Kühnen von Burgund, sein goldener Thronstuhl, das unschätzbare goldene Bliß, sein Hauptfigill, die Feld-Capelle und vierhundert Kisten mit Kostbarkeiten und herrlichen Stoffen, im Ganzen im Werthe von dreißig Millionen erbeutet wurden.

Der Kriegsmann, welcher sich besser auf Käse als auf Diamanten verstand, hielt den Edelstein für Glas, wie die zahllosen Silberteller für Zinn und verkaufte daher den Edelstein für fünf Gulden an den Ersten, der ihn haben wollte. Der nächste Besitzer, ein Genfer Bürger, Bartholomäus May genannt, verkaufte ihn den Venuesern und diese dem Herzog Ludwig Moro Sforza. Durch die reichen Herrn v. Fugger kam er in den Schatz der Mediceer in Florenz und von dort durch den Großherzog von Toskana, Franz I. von Lothringen, Gemahl der Kaiserin Maria Theresia

nach Wien. Von seinem vorigen Standorte Florenz hat er den Namen des Florentiners beibehalten.

Vor etwa 60—70 Jahren wurde er auf 1,048,344 Gulden geschätzt. Seiner Größe nach ist er ungefähr der dritte unter allen bekannten Diamanten. Er glänzte einst am Diadem des Herzogs Philipp von Burgund, welcher der reichste und prachtliebendste Fürst seiner Zeit war.

Fräuleingang.

Was der Contrologang im ersten oder im Halb-Geschoße der Leopoldinischen Burg, das ist der Fräuleingang im obersten oder vierten Stockwerke derselben; — beide Gänge haben eine gleiche Ausdehnung und dieselbe Lage, — und wie jener die Bureaux des Staats- und Konferenzrathes so enthält dieser die Wohnungen mehrerer Individuen des weiblichen Kammer- Personals.

Diese Bestimmung hatte der Fräuleingang schon zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia, welche eine überaus große Zahl von Kammerfrauen, Kammerdienerinnen und Kammermädchen oder nach der damaligen schlichten und derben Sprachweise von Kammermenschen an ihrem glänzenden Hofstaate unterhielt.

Wir bitten dieses gebrauchten, heute trivial klingenden Ausdruckes wegen um gütige Nachsicht, können aber als getreue Berichtserstatter diesen Umstand nicht mit Stillschweigen und zwar um so weniger übergehen, weil auch das männliche Geschlecht in der vori-

gen Amtswelt ähnliche Beispiele von Charakter-Benennungen, die heute sehr unfein klingen, aufzuweisen hat; so wurden die Rechnungs-offiziale n Kurzweg *Reitenechte* genannt, und um gleichsam jede etymologische Erklärung dieser Benennung von *raiten*, dem alten deutschen Worte für *rechnen*, zu beseitigen, findet man es in alten Akten sogar häufig als *Reitenecht* geschrieben.

Die Benennung eines *Kammermensch*s hatte jedoch damals nichts Anstößiges und wir besitzen ein Rechnungs-Dokument vom Jahre 1762, welches ein bei Hof angestelltes Fraulein von guter Familie mit »Theresia von K., Kammermensch Ihrer Durchlauchtigkeit der Frauen Erzherzogin N.« unterzeichnet hat.

Als im verhängnißvollen Kriegsjahre 1809 in Wien alle Erwerblosen zum Charpiezupfen für die verwundeten vaterländischen und feindlichen gefangenen Krieger verwendet wurden, sah man auch in dem Fräuleingange einige hundert damit Beschäftigte sitzen. Überhaupt schätzte man die Zahl der hier, dann im Augustinergange und in den beiden Redoutensälen zu dieser Arbeit angewiesenen Personen jedes Alters und beider Geschlechter über zweitausend.

Fußwaschung (Die öffentliche).

Diese rührende religiöse Handlung wird alljährlich am grünen Donnerstage sowohl von dem Fürst-Erzbischofe in seinem Pallaste als bei Hofe von J. J.

M. M. dem Kaiser und der Kaiserin und zwar von diesen im schönen Rittersaale der Burg vorgenommen.

An diesem Tage versammeln sich hier früh um 9 Uhr die höchsten Repräsentanten der Civil-, Militär- und geistlichen Stände, die Großwürdenträger, Kammerherren, Truchsesse, Garden und die Hofsuite der kaiserlichen Majestäten. Tribunen sind errichtet, welche Zuschauer aller Klassen füllen. Im Fond des Saales sind zwei lange Tische aufgerichtet; auf jedem ist für 12 Personen gedeckt und jedes Gedecke besteht aus einem hölzernen Löffel, ähnlichen Gabeln und Messern, einem alterthümlichen, grünsteinernen Krug und einem großen zinnernen Pokal.

Um 10 Uhr werden durch die großen Pforten 24 Gestalten hereingeführt, von denen man beim ersten Anblick glaubt, sie seyen aus einem Gemälde von Albrecht Dürer herausgeschnitten und durch einen wunderbaren Mechanismus in Bewegung gesetzt worden. Es sind 12 Männer und 12 Weiber im höchsten Greisenalter.

Die mittelalterlichen Gewänder, in welche diese ehrwürdigen Alten gekleidet sind, geben ihnen einen wunderbaren Zauber; es scheint, als hätte der Tod vergessen, diese Überreste einer frühern Zeit hinweg zu mähen und sie wären nun wie der alte Abt Erno im Volksmärchen, ganz fremd in ihrer glänzenden Umgebung geworden. —

Nachdem die 12 alten Frauen an dem Tische zur Linken und die 12 Greise an jenem zur Rechten sich

gesetzt haben, klopfen die Kammerfouriere dreimal mit ihrem weißen Stabe auf den Boden. Die Garden ziehen die Schwerter, eine allgemeine Stille entsteht und alle Blicke richten sich nach dem Eingange, durch welchen J. J. M. M. mit einem glänzenden Gefolge erscheinen. —

Der Kaiser stellt sich an die Tafel zu den alten Männern, die Kaiserin an jene, wo die alten Frauen sitzen; es erscheinen Truchseffe und Edelknaben mit Speisen, die je zu vier Schüsseln auf einem Brete getragen werden. — Der Kaiser nimmt eigenhändig die Schüsseln und setzt sie jedem Armen vor. Nachdem diese die Suppe gegessen haben, nimmt der Kaiser die Schüsseln wieder ab und stellt sie auf die Bretter, welche von den Truchsessern wieder abgetragen werden, um gleich darauf mit neuen Speisen in derselben Zahl zu erscheinen. Uebermals verrichtet der Kaiser bei den 12 Armen dieselben Aufwärter-Dienste, was viermal wiederholt wird.

Ist das Mahl beendigt (die nicht genossenen Speisen sammt dem Geräthe werden den Armen ins Haus geschickt), so werden die Tische abgetragen. Hofdiener erscheinen und ziehen jedem der Alten von einem Fuß Schuh und Strumpf ab; ein Geistlicher besteigt eine Tribune und liest eine Stelle aus dem Evangelium vor, zwei andere Priester von hohem Range überreichen dem Monarchen ein goldenes Waschbecken; der Kaiser kniet nieder und wäscht jedem der 12 Männer den Fuß und trocknet ihn.

Auf der andern Seite thut die Kaiserin dasselbe; doch gewöhnlich nur bei einer der alten Frauen, da jede der Damen des Gefolges denselben Akt der Demuth bei einer der Greisinnen vollführt.

Ist diese Ceremonie vollendet, so bindet der Kaiser wie die Kaiserin jedem Alten einen Beutel, der mit 30 Silbergroschen gefüllt ist, um den Hals und verlassen dann den Saal.

Die ganze Handlung ist so ehrwürdig, poetisch und eigenthümlich, daß sie uns mit aller Kraft aus der Nüchternheit heraus in die Romantik des Mittelalters versetzt.

Privat-Cabinet (Das 1. t.)

befindet sich im 2. Stockwerke des Schweizerhofes und man gelangt dahin mittelst der Säulengänge. An der Spitze desselben steht ein Cabinetsdirector. Es ist die eigentliche Kanzlei S. M. des Kaisers, übernimmt alle an Allerhöchst dessen Person gerichtete Eingaben, besorgt dessen Erlässe an die Hof- und Landesstellen und ist die Anmeldebehörde für jene, welche bei dem Kaiser zur Audienz zugelassen zu werden wünschen. — Diese gibt der Monarch alle Mittwoch, wobei aller Kleiderzwang und jedes Ceremoniel verbannt ist. In der ersten Antichambre steht ein Trabant und der Thürhüter und vor der Thür des Audienzimmers ein Leibgarde, der dienstthuende Kammerherr und ein Kammerdiener. — Der Monarch

hört jedes Gefuch leutfelig und aufmerkſam an, und nimmt die darauf bezüglichen Schriften ab.

Gemächer.

Da bei den einzelnen Theilen der Burg angezeigt worden, von welchen Allerhöchſten und Höchſten Perſonen des Kaiſerhauſes ſie bewohnt werden, ſo können wir uns hier auf die Bemerkung beſchränken, daß es überflüſſig ſein dürfte, anzuführen, daß die Appartements oder inneren Gemächer Allerhöchſt und Höchſtderſelben mit ſoviel Eleganz, Geſchmack und Reichthum ausſtattet und möblirt ſind, wie es die hohe Stellung ihrer Bewohner mit ſich bringen und daß auch dieſe Gemächer während der Abweſenheit der Allerhöchſten und Höchſten Herrſchaften beſehen werden können, wozu man ſich bei dem k. k. Oberſthofmeiſter = Amte im Amalienhof zu melden hat.

Gewächshaus (Das) im Hofgarten.

Das große, 410 Wienerfuß in der Fronte lange Gewächshaus oder der ſogenannte Wintergarten, iſt der Hauptſchmuck des Kaiſergartens. Es iſt in Hinſicht ſeiner inneren Höhe und ſeiner äſthetiſchen Verhältniſſe dormalen einzig in ſeiner Art.

Die Fronte dieſes Prachtgebäudes hat fünf Hauptbeſtandtheile. Der Mitteltheil, nämlich der Blumenſaal, 78 Fuß lang, ſpringt 4 Fuß auf die zwei links und rechts angrenzenden Glashäuser vor, welche an beiden Enden des Baues durch zwei Conversations-

Salons begrenzt sind. Jedes dieser Glashäuser ist 135 Fuß und jeder der Salons 31 lang. Die Höhe der ganzen Fronte ist durchaus 42 Fuß und von der Kupferdachung in der Vorderansicht nichts zu sehen.

Eine Colonnade von 8 Säulen, 3 Fuß im Durchmesser, mit Schaftgesimse, Stamm und Capitäl, 30 Fuß hoch, in corinthischem Verhältniß, mit angemessenem Architrav, Fries, Gesimse und gekrönt mit einer Balustrade, bildet den Vordertheil; die Zwischenräume der Säulen sind unten mit Glasdoppelthüren und darüber mit Glaswänden geschlossen, wovon alle Bestandtheile, welche nicht von Glas sein können, von Eisen sind. Die Capitäl sind eigens für den Charakter dieses Gebäudes entworfen, in corinthischem Verhältniß, jedoch mit Ananas anstatt der Schnecken. An den beiden Glashäusern ist das Parapet von Quadersteinen, $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch, darauf ruhen die kühnen und dennoch festen, $27\frac{1}{2}$ Fuß hohen Glaswände, oben 3 Fuß einwärts geneigt und darüber der Sonnenfang und eine Attique, beide letztere mit Kupfer und darüber mit entsprechender Ölsfarbe überzogen, die Doppelthüren und die Einfassungen der Glaswände sind von Eisen.

Die Ansicht des äußern der beiden, das Gebäude beendigenden Conversations-Salons stellet große Portals dar, zwischen starken Eckmaßen. Ein solches Portal besteht aus 3 Bogen, Glasdoppelthüren und in angemessener Höhe, darüber, 25 Fuß über dem Fußboden, ist es durch ein großes, mit einem Rosettenbogen

in Caiffons und fächerartig mit Thyrsusstäben verzier-
tes Cirkel = Segment ergänzt. Architrav, Fries, Ge-
simse und Balustrade haben die Verhältnisse jener über
der Colonnade des Mitteltheils.

Der Anblick dieser Fronte ist großartig und zu-
gleich gefällig, und um den Mitteltheil so wie die zwei
Ende - Begrenzungs - Vorsprünge auch über die dazwi-
schen stehenden Glashäuser zu erheben, auszuzeichnen
und die 410 Fuß lange, gleiche oberste Linie der At-
tiquen und Balustraden zu unterbrechen, sind in verti-
kaler Richtung über die Säulen Statuen, und über
die Eckmaßen der Conversations - Salons antique Va-
sen angebracht.

Der Blumensaal in der Mitte ist ein Paral-
lelogramm, 72 Fuß lang, welches sich zur Breite wie
2 zu 1 und eben so zur Höhe verhält; er hat zur Vor-
derwand die bereits beschriebene Colonnade, die Rück-
wand harmonirt mit dieser durch correspondirende Pi-
laster der nämlichen Ordnung, von einem halben Durch-
messer Sprung; die Stirnwände bilden solche Portals,
wie sie schon beim Außern der Conversations - Salons
beschrieben worden sind, nur mit dem Unterschiede, daß
über dem Cirkel - Segment der Verzierungsbogen nicht
mit Caiffons und Rosetten, sondern mit nachgebildeten
exotischen Pflanzen und Früchten in einander verfloch-
ten, in erhabener Bildhauerarbeit verzieret ist.

Im Winter und Frühjahr mit Tausenden der
Pflanzen geschmückt, ist dieser Saal wahrhaft einzig.

Jedes der zwei angrenzenden Glashäuser ist
innerlich 134 $\frac{1}{3}$ Fuß lang und vom Fußboden bis zum

Platfond 32 $\frac{1}{3}$ Fuß hoch. Jenes links des Blumen-
saales ist 31 $\frac{1}{2}$ Fuß breit, das andere aber 27 Fuß,
dieser Unterschied in der Breite war aus der Ursache
unvermeidlich, weil die alte Courtine, an welche das
ganze Gebäude vorgebaut ist und selbe masquirt, hier
etwas mehr vorwärts drängt.

Die beiden Stirnwände wiederholen die bereits
beschriebenen Portals mit den dreifachen Glasbogen-
thüren und die Pflanzengestelle sind so eingerichtet, daß
der Unterschied von 4 $\frac{1}{2}$ Schuh in der Breite des ei-
nen Hauses gegen das andere nicht bemerkt wird.

Diese Pflanzengestelle sind nur in den zwei Dritt-
theilen eines jeden Glashauses aufgestellt, in jedem
Mitteldrittheil stehen die Gewächse und Bäume im
Grunde. Gerührtes, beständig fließendes Wasser ist
überall bei der Hand. Zahlreich flattern die Vögel
umher. Die Temperatur ist angenehm gemäßigt, kann
aber auch bis zu jener warmer Häuser gebracht werden.

Jeder der zwei Conversations-Salons ist in der
Gestalt eines Achtecks mit einem vorzüglichen Parket-
boden versehen, ihr oberer Theil ist eine sehr gefällige
Kuppel. Das horizontale und vertikale Hauptmaß die-
ses Salons ist gleich 28 $\frac{1}{2}$ Fuß und verhält sich folg-
lich wie 1 zu 1. Die vier breiten Seiten eines solchen
achteckigen Salons haben die Gestalt der mehrmals
schon erwähnten Portals, wovon jene gegen den Gar-
ten und gegen die Länge des Innern des ganzen Ge-
bäudes mit sehr reinem Glas, die anderen aber mit
Spiegeln versehen sind. Höchst überraschend genießt man
durch diese Spiegel die vollständige Aussicht von einem

Ende des Gebäudes zum andern, die sich in eine unendliche Perspektive verlängert. Die vier schmalen Seiten eines jeden der zwei achteckigen Salons enthalten eine Nische von schönem Verhältnisse mit Standbildern.

In der Mitte des Salons, am linken Ecke des Gebäudes, ist eine herrliche, in der k. k. Porcellan-Fabrik verfertigte Porcellain-Vase im größten Verhältnisse, von vorzüglicher antiker Form, mit Bronze-Vergoldungen und den Allerhöchsten Namenszügen.

Ausgezeichnet sind darin die Saftgewächse, viele Sorten Kamellien, schöne Exemplare von neuholländischen Gewächsen, die seltensten Pelargonien und Rosen, besonders bengalische, und Akazien.

Die älteren oberen Glashäuser über dem Antiken- und Mineralien-Cabinette stoßen an die Gemächer der Burg und sind, wie der Augustiner gang durch eine bequeme Stiege und einen unterirdischen sehr tiefen und geheigten Gang, der Laternengang genannt, mit dem Salon zur Rechten verbunden.

Bekannt sind die glänzenden Dejeuners dansants, welche der Allerhöchste Hof seit einer langen Jahresreihe im Monate Mai in diesen unvergleich schönen Blumenhallen zu geben pflegt.

Hof- oder Kaisergarten.

Und der Sage Wunderblüthe
Schlingt sich in den Lindenstrauch.
Sonne, Epheu, Sang und Mythe
Zaubern jung das alte Haus.

(Beschreibung)

Dieser Garten ist der einzige, der im Umkreise der Stadt liegt; er befindet sich auf der linken

Seite des Paradeplatzes, wenn man denselben von der Burg aus betritt; er hat mit dem ihm gegenüber liegenden Volksgarten beinahe einen gleich großen Umfang und dieselbe trianguläre Form.

Seine Anlage begann 1818 und ist eine Folge der durch die Franzosen im J. 1809 geschehenen Sprengung der hier gestandenen Befestigungswerke. Die Zierde dieses Gartens sind die herrlichen Gewächsober- oder Glashäuser (S. d.) an dessen linker Seite, den Rest der alten Kourttine bedeckend und an die rechte Flanke der Augustinerbastei sich anschließend. Das ausstoßende Wohnhaus für den Hofgartner und das Garten- Personale in einer Länge von 157 Fuß bei einer Höhe von 42 Fuß ist so großartig, daß es auch einer höheren Bestimmung entsprechen würde. Die ganze Länge des Pflanzenhauses mit diesem Wohnhause beträgt 567 Wiener- Fuß.

Die Fundirung dieses großen Baues erforderte nach Beschaffenheit des Grunds Fundamente von 16—22 Fuß Tiefe unter der Sohle des alten Stadtgrabens, ein bedeutender Theil davon mußte noch pilotirt werden und über diese Fundamente ist erst das zweite Grundmauerwerk in der Höhe von 16 Fuß, welche angeschüttet worden sind, aufgeführt, so daß 32—38 Fuß tiefes Mauerwerk im Grunde steht.

Der Garten ist mit sinnreicher Benützung des Terrains in Terrassen, Alleen, Rasenflächen und englische Parthien eingetheilt. Seine Anschüttung beträgt über dem alten Stadtgraben 24 Fuß.

Die vorher im alten, verschwundenen Para-

die s g ä r t c h e n bei der Löwelbastei gestandene equestre Bildsäule Kaisers Franz I., Gemals der Kaiserin Maria Theresia, aus weichem Metall von Balthasar Moll ward nach Raffirung des gedachten Gärtchens in diesen neuen Hofgarten im J. 1819 auf ein schönes Platzchen übersezt. Sie hat folgende neue Inschrift:

Divi. Francisci. I. Rom. Imp. Statuae. Franc. I. Aust. Imp. Avi. Opti. Maximi. Memoriam. Veneratus. Hunc. Locum. Optavit. Ut. In. Suorum. Conspectu. Semper. Esset. MDC. CXC. XIX.

Im Mittelpunkte des Gartens plätschert ein Springbrunnen, ein Seitenstück zu jenem des gegenüberliegenden Volksgartens.

Es verdient bemerkt zu werden, daß sich auf der Stelle dieses Hofgartens bis am Ende des 15. Jahrh. ein größerer Hofgarten befand, der sich bis an die damals der Stadt viel näher gerückten Vorstadt St. Merten oder St. Theobald (der heutigen Latengrube) erstreckte und der vor der ersten türkischen Belagerung der Stadt (1529) der ernstern Bestimmung der Stadt-Befestigung weichen mußte, aber nach drei sturmvollen Jahrhunderten zum Theil wieder in seine alten Rechte trat.

Dieser alte Hofgarten ist der Schauplag jener Vision, welche dem Pater Nikolaus, Notar Herzogs Otto des Fröhlichen und später Pfarrer zu Baden im Nargau, ein kluger, gelehrter und frommer Mann, lange den Tod seines geliebten Herrn vorausgesagt hatte.

Dem genannten fürstlichen Notar träumte eines Tages, er sähe in diesem Burggarten, worin er manche Stunde in Herzogs Otto Gesellschaft in Lust und Freude verlebt hatte, sechs Bäume, alle hoch aufgeschossen und vom üppigsten Wuchse, bis auf einen, der matt und kränzlich die Blätter und Zweige zu Boden senkte. Da erschienen zwei in glänzenden Gewändern gekleidete und mit blizenden Schwertern bewaffnete Engel, welche diese Bäume nach einander umhaueten. Als sie jedoch an den letzten derselben kamen und der eine Engel schon das Schwert gegen den verkümmerten, schwachen Stamm gehoben hatte, hielt er inne und die himmlischen Geister besprachen sich eine geraume Zeit, worauf sie den Ausspruch thaten, „Laßt uns doch sehen, ob und was er für Früchte tragen wird.“ — Bald darauf waren sie verschwunden.

Nikolaus ermachte und erkannte im Gebete die Deutung auf Herzog Otto's Tod; denn von den sechs herzoglichen Brüdern waren fünf, nämlich Friedrich (der Schöne, 1314 röm. König; starb 1330), Leopold (II. der Glorreiche, starb 1326), Heinrich (der Freundliche; starb 1327), Otto (der Fröhliche, starb 1339) und Rudolf (1306 König von Böhmen, starb 1307) von starker, schöner, herrlicher Gestalt, der eine Albrecht aber (II. der Weise und Lahme, starb 1358), siech und schwach von erhaltenem Gifte und doch überlebte er die fünf starken Brüder, so daß von der ganzen herrlichen Familie Albrechts I. (der 1282 anfangs gemeinschaftlich mit seinem Bruder Rudolf Osterreich erhielt und 1298

röm. = deutscher Kaiser wurde), von 21 Kindern, Enkeln des großen Rudolfs von Habsburg, dieser zeitlichen sieche und gelähmte Albrecht es war, der die Regierung auf Söhne vererbte.

Nicht unerwähnt darf auch bleiben, daß die Hofgärtners-Wohnung dieses Hofgartens im J. 1821 der Aufenthaltsort des äußerst merkwürdigen Botokubenen-Paars war, welches Professor Pohl aus Brasilien mitgebracht hatte. Der Mann, mit dem Taufnamen Jouan genannt, war 21 Jahre und das Weib, Franziska, 20 Jahre alt. Sie lebten hier vom 15. Oktober 1821 bis zum Monate Oktober 1823, in welchem sie starb, worauf er in sein Vaterland zurückkehrte.

Übrigens kann dieser Hofgarten täglich auf Ansuchen beim dort wohnenden Hofgärtner gesehen werden.

Josephsplatz (Der).

Und wenn ihn auch kein Denkstein nennt,
Sein Name ist sein Monument.

Dieser von drei Seiten mit großartigen Burggebäuden und auf der vierten mit dem imposanten, vom Grafen Fries erbauten und heute dem Conte Pallavicini gehörigen Prachtvallaße umgebene Platz ist unstreitig, seiner Unregelmäßigkeit ungeachtet, der schönste von Wien und nur mit lebhaftem Bedauern sieht man, daß ihn die Augustinergasse nach einer schiefen Richtung von Osten nach Westen durchschneidet und daß des Platzes Ostseite um dreißig Fuß kürzer ist, als die Westseite: ein Mißverhältniß,

dem leider nicht mehr abgeholfen werden kann. In den älteren Zeiten und zwar noch im Burgplane vom Jahre 1458 bildete dieser Platz einen Theil des sogenannten Sletars oder des damaligen Burgglatzes und des Augustiner-Gottesackers, und zur Zeit der zweiten türkischen Belagerung im Jahre 1683 befand sich hier der Zummel- oder Turnierplatz, woraus in der Folge bis zu Kaiser Joseph's II. Regierung die Sommer-Reitschule des Hofes wurde. Dieser Fürst, welcher den Flügel erbaute, worin sich das k. k. Naturalien-Cabinet befindet, ließ in den Jahren 1769 — 1771 die Mauer, welche den Platz von der Augustinerkirche bis an die heutige Reitschule umschloß, niederreißen und öffnete ihn so dem allgemeinen Zugange.

Die Hauptzierde des Platzes ist Franz Zauner's (in Rauns im tyrolischen Oberinntal geboren) herrliche Reiterstatue, die Kaiser Franz I. seinem großen Oheim setzen ließ.

Das Monument erhebt sich im Mittelpunkt des Platzes. Drei Stufen führen zum eigentlichen Fußgestelle, welches wie die Stufen von grauem Granit ist; so fest, daß er bei jedem Meißelschlage Funken sprühte und so fein geschliffen, daß man sich darin wie in einem Spiegel sehen kann. Dieser Stein kommt aus einem Bruche dicht an der Donau, bei Matthausen in Ober-Osterreich.

Das Fußgestell ist ein längliches Viereck. Auf diesem steht die Statue Joseph's II. zu Pferde, im römischen Kostüme, das Haupt mit einem Lorbeerkränze umwunden, mit der linken Hand die Zügel des

Pferdes haltend, die rechte in der Stellung des Herrschers frei und gerade vor sich hin ausgestreckt. Das Angesicht ist gegen das ehemalige Fries'sche Palais gekehrt, damit man von beiden Seiten des Eingangs zu dem Platze das Gebilde im Profil erblicke.

Das ganze Werk ist von der Erde ungefähr 36 Fuß hoch, das Pferd und die Statue ungefähr 18 Fuß; beide von feinem Bronze, das an Gewicht 400 Zentner beträgt.

Der Guß der Statue geschah im kais. Gußhause auf der Wieden bei den Paulanern, im J. 1801; jener des Pferdes im J. 1803. Vom Monate April bis Juni 1802 war die Grundfeste gegraben und das Postament hergestellt worden, am 30. Juni 1806 wurde das Pferd, am 14. Juli das Kaisersbild aus dem Gußhaus durch eine künstliche Maschinerie nach dem Josephsplatze gebracht, jenes am 2., dieses am 15. Juli aufgezogen und am 24. November 1807 wurde das Denkmal feierlich enthüllt. Die beiden breiten Seiten des Josephsplatzes waren in Form eines Amphitheatere's zugerichtet und auf den mit grünem Tuche behangenen Gerüsten befanden sich über sechstausend Zuschauer. Die Allerh. Familie, die obersten Hofämter, die Minister, das diplomatische Corps, der Adel, die Geistlichkeit u. s. w. wohnten der erhebenden Ceremonie bei. Die Statue war durch eine Art von Zelt bedeckt. Vor- und rückwärts derselben stand die Trabanten- garde, zur rechten die deutsche und zur linken die ungarische Garde zu Pferde. Ein Grenadier-Bataillon bildete ein zweites Viereck. Auf dem Michaeler-

plazze stand das Bürgermilitär, auf dem Lobkowitzplatz ein Bataillon Infanterie. — Zauner überreichte dem Kaiser Franz ein Prachtexemplar des Monuments und gab nach dessen Befehl das Zeichen zur Enthüllung des Bildes. Durch einen glücklichen Zufall trat in demselben Augenblick die Sonne aus den Wolken hervor, das Zelt fiel nieder, ein langes begeisterndes Vivat, Musikchöre, Kanonendonner, Gewehrsalven und das Geläute aller Glocken in der Stadt und in den Vorstädten verherrlichte diesen mit den ruhrendsten Erinnerungen bezeichneten Augenblick. Das Kaisersbild und das Pferd sind vollkommen ohne Fehler und Mackel und die Statue hat eine frappante Ähnlichkeit mit dem Originale.

An der Vorderseite und Rückseite des Fußgestelles sind Inschriften in lateinischer Sprache, die erste lautet. *Josepho II. aug. qui saluti publicae vixit non diu sed totus*, und die andere: *Franciscus Rom. et Austriae Imp. ex fratre nepos alteri parenti posuit, 1806*. Die beiden Nebenseiten des Fußgestelles sind Basreliefs, ebenfalls aus Bronze, geschmückt, wovon die Figuren etwas über Lebensgröße haben; sie zeigen in symbolischen Gruppen die beiden großen Wohlthaten Joseph's. die Beforderung des Ackerbaues und des Handels. — An den vier Enden der Granitstufen stehen vier runde Pilaster, auf deren jeden vier Abbildungen, in erhabener Arbeit, von jenen Denkmünzen zu sehen sind, welche während der Regierung Joseph's auf die merkwürdigsten Begebenheiten seiner Zeit geschlagen wurden und die daher gleichsam einen chro-

nologischen Umriss seiner Regierung darstellen. Das Monument kostete 366,000 Gulden in der damaligen Währung der Bankozettel.

Kaiserspitals-Flügel.

Dieser Theil der Burg befindet sich am Ballhausplatz; er ist mit dem Amalienhofe durch einen hohen, über die Schaufstergasse gespannten Schwibbogen verbunden und erstreckt sich bis zum Gebäude der vormaligen Niederländischen Hofkanzlei Nr. 29. Wie es der Namen besagt, so bestand darin vormalß ein wirkliches Krankenhaus für Hofdiener, wozu unter Ferdinand I. um das Jahr 1543 der Spanier Don Didaco de Sarava die erste Stiftung machte, welche nach einiger Zeit von einem Weinbauer zu Grinzing, Leopold Weinberger, vermehrt wurde. Diese Stiftung befestigte Ferdinand I. im folgenden Jahre durch die Anweisung eines ansehnlichen Fonds und durch Auf- führung eines geräumigen Gebäudes, dem er den Namen des Kaiserspitals verlieh.

Weil dieses Gebäude nahe bei dem Minoriten- kloster lag, so erhielt es von diesem Orden die an ih- rem Kloster stehende St. Katharina- Capelle, welche er beinahe vom Grunde auf neu erbaute und dieser Stiftung als Spitalskirche widmete.

Das Kaiserspital bestand durch zwei Jahr- hunderte und wurde unter Maria Theresia im J. 1754 am Rennwege in das dortige Spital der h. Drei- faltigkeit (dem heutigen Gardehause) übersezt, nach- dem die armen Kranken der Willor'schen, Hoffmann'schen

und anderen Stiftungen, die hier seit 1741 verpflegt wurden, in das spanische Spital in der Währinger-
gasse (dem jetzigen Waisenhause) gebracht worden waren.

K e l l e r.

Die vielen und geräumigen, oft zwei und drei Stockwerke tiefen unterirdischen Lokalitäten der Burg bilden gleichsam eine zweite unterirdische Burg und liefern, was diese Residenz der Landesfürsten anbelangt, einen Beweis von der Richtigkeit der Angabe des Aeneas Sylvius, der in seiner Beschreibung von Wien bemerkt, es waren zu seiner Zeit in dieser Stadt überhaupt die Keller so tief und weit gewesen, daß damals das allgemeine Sprichwort galt, es gebe in der That ein doppeltes Wien, nämlich ein oberirdisches und ein unterirdisches.

Der vorzüglichste und größte Kellerraum der Burg befindet sich auf dem inneren großen Burgle-
platze, wo sich der Eingang neben der Hauptwache bei der Zuckerbäckereistiege befindet. In seinen verschwiegenen, dunkeln Hallen wird ein Schatz von kostbaren und selten gewordenen alten österreichischen Weinen aufbewahrt, was ihnen vorzugsweise den Namen des Hofweinkellers verschaffte. Daß in diesem Keller die ältesten österreichischen Weine, welche es im ganzen Lande gibt, aufbewahrt werden, ist unbestreitbar; ob aber darunter, wie eine Überlieferung meldet, noch Gewächs des Jahres 1499, vom sogenannten Weinstuben-Wein enthalten ist, wagen wir nicht zu behaupten. Das genannte Jahr war um

Wien mit Wein so gesegnet, daß der Fässer und Gefäße zu wenig wurden und man in der Eile große Behälter von Bretern aufschlug, die man »Weinstuben« nannte. Das Lesen dauerte Tag und Nacht bis tiefer Schnee fiel. Die Maß Gebirgsweines galt zwei Pfennige, der Landwein nur einen Pfennig durch ein ganzes Jahr. Viele Menschen tranken sich zu Tode und die stromaufwärts verführte Fässerzahl überstieg die gewöhnliche um zwei Dritt-Theile. Von diesen herrlichen Vorräthen wurde ein großer Theil bei den verhängnißvollen feindlichen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 durch treue Hofdiener mit Lebensgefahr den gierigen Blicken und durstigen Kehlen der eingedrungenen fremden Schmaroger dadurch entzogen, daß nächtlicher Weile in großer Eile die Eingänge zu den tieferen und untersten Stockwerken des Kellers vermauert und die frischen Plätze mit Erde und Schutt bedeckt wurden.

Auch wird, um die übrigen, in die Burgkeller hinterlegten Vorräthe an Lebensmitteln vor der Gefräßigkeit des Mäuse- und Rattenvolks zu sichern, darin eine Katzen-Colonie unterhalten, die regelmäßig mit Futter versehen wird.

Es gab eine Zeit, wo man die in dem Hofkeller aufbewahrten Weine mit dem Namen des Schwedeweins bezeichnete; die Veranlassung dazu liefert einen neuen Beweis von der Gerechtigkeitsliebe, welche von jeher den Kaiserhof erfüllte.

Den 15. Oktober 1639 erging ein kaiserliches Edikt, vermög welchem zur Befestigung der Stadt von

jedem Eimer Wein, welcher sowohl in die Hauptstadt selbst als in andere Städte, Märkte oder Flecken auf dem Lande eingeführt wurde, von Jedermann, geistlich oder weltlich, befreit oder unbefreit, hohen und niederen Standespersonen, auch vom kaiserlichen Hofweine selbst, ein Groschen in Geld bezahlt werden mußte. (Codex Austr. p. 498).

Im folgenden Jahre erschienen die Schweden unter Torstenson vor Wien; sie fanden die Stadt in so gutem Vertheidigungsstande, daß sie sich mit der Besetzung der Wolfsbrückenschanze am Labor begnügen mußten; sie besetzten dieselbe mit zweihundert Mann, welche sich jedoch bald darauf zurückzogen. Die Wiener rühmten sich damals, sie hätten den Feind mit ihren Wein-Groschen weggejagt und als der Erzherzog Leopold Wilhelm, der jüngere Bruder Kaisers Ferdinand III. die genannte Schanze stürmen und die darin gefangen genommenen Schweden nach Wien führen ließ, soll ihnen theils aus Mitleiden und theils aus Spott ein Glas dieses mit einem Groschen verjollten Weines zur Labung dargereicht worden seyn. Der Hofwein selbst aber behielt in Anerkennung, daß er von dieser damals sehr empfindlichen Belastung nicht ausgenommen wurde, eine geraume Zeit hindurch den Namen des Schwedenweins.

Kirchengang.

In der gewöhnlichen Umgangssprache des Hofes und der Stadt pflegt man den jährlich mit dem Feste der Allerheiligen am 1. November den Anfang und mit

dem Ostermontage das Ende nehmenden öffentlichen, feierlichen Kirchenebesuch des Allerh. Hofes mit dem Namen des Kirchenganges zu bezeichnen.

Diese eben so erbauliche als imposante Ceremonie gründet sich auf ein altes, stets beobachtetes Herkommen und findet unter Paradirung der drei Nobelparden und in Begleitung des gesammten Hofstaates und der Reichswürdenträger statt. Der majestätische Zug bewegt sich aus den Appartements J. J. k. k. Majestäten durch die Zwischengemacher der Burg bis zur Kapelle im Schweizerhofe und es wird jeder in anständiger Kleidung sich einfindenden Person beiderlei Geschlechtes mit hoher Liberalität der Zutritt in die Vorzimmer und Gemächer gestattet.

Die gewöhnliche Dauer des Gottesdienstes ist von zehn bis halb zwölf Uhr. Während des Hochamtes werden von der Hofmusik-Capelle die größten Meisterwerke der kirchlichen Tonkunst mit seltener Precision vorgetragen.

An diesen Sonn- und Festtagen ist nicht nur die übrigens an Raum beschränkte Burgkapelle, sondern auch das große Vorgemach derselben mit Besuchenden von allen Ständen, wovon jedoch die besseren bei weitem die Überzahl bilden, ganz besetzt.

Komödienhaus.

Gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts unter der Regierung Kaiser Leopolds I. wurde dort, wo sich heute das Gebäude der Hofbibliothek erhebt, ein Schauspielhaus zum Gebrauche des allerhöchsten

Hofes erbaut, welches den Namen das Komödienhaus erhielt. Der heutige Josephsplatz war damals gegen die Stadtseite noch von einer hohen Mauer umfassen und bildete einen innern Burghof, der Tummelplatz genannt, weil er zu ritterlichen Spielen und Turnierübungen gebraucht wurde. Der Schweizerhof war von diesem Tummelplatze durch einen Burggraben geschieden, über welchen eine Zugbrücke führte und auf der entgegengesetzten Seite des Platzes stand dort, wo gegen die Augustinergasse die Ecke des Naturalien-Kabinetts-Gebäudes sich befindet, das sogenannte Hofkrankenhausel, woran der alte Verbindungsgang mit der Augustinerkirche stieß. Das Komödienhaus am Tummelplatze war zwar nur von Holz aber ein ansehnliches, zwei Stockwerke hohes Gebäude mit drei Gallerien, woran man durch zwei volle Jahre mit vielem Eifer gearbeitet hatte.

Da bei der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken im J. 1683 die Burg ihr Hauptangriffspunkt war, so wurde dieses Komödienhaus der Stadt besonders gefährlich, sowohl wegen des Holzes und der vielen darin befindlichen mit Öhl übertünchten brennbaren Materialien, als auch, weil es der Burg und dem Augustinerkloster so nahe lag und der Feind es vorzugsweise zu beschießen schien. Der Stadtkommandant befahl daher, es abzutragen und niederzureißen. Als die Türken dieses wahrnahmen, spielten sie unausgesetzt mit Bomben und Kugeln darauf, um das Abtragen des Hauses zu erschweren. Um die damit beauftragten Leute zu schonen, mußten die Zimmerleute

die Hauptsäulen absägen, wodurch die ganze Last zusammenfiel. Die Balken wurden zu den Abschnitten in den Stadtgräben verwendet.

Nach dem Abzug der Türken wurde das Komödienhaus wieder aufgebaut; es stand aber nicht lange, als das Schicksal wollte, daß am 16. Juli 1698 durch Unvorsichtigkeit der Arbeitsleute darin Feuer auskam, welches in kurzer Zeit das ganze Gebäude in Asche legte. Das Feuer war so heftig, daß selbst die kaiserliche Burg nahe daran war, von der Flamme ergriffen zu werden, wenn nicht ein alter dicker Thurm, der sogenannte Widmer- oder Holzthurm, welcher damals noch neben der Burgkapelle stand, das Feuer aufgehalten hätte. Dieser Thurm wurde aber selbst so beschädigt, daß man ihn abbrechen mußte.

In diesem Komödienhause wurden auch zuweilen Schauspiele in spanischer Sprache gegeben. Da diese nur für die vielen Spanier, die damals sich im Hofstaate befanden, verständlich, den übrigen Zuschauern jedoch, die sich dabei des herrschenden Modetones wegen auch häufig einfanden, ganz unverständlich waren, so entstand in Wien die noch immer lebende Redensart, das ist spanisch, um etwas ganz unverständliches zu bezeichnen.

Laternengang.

Dieser unterirdische Gang allein ist es, der die Verbindung zwischen den Gewächshäusern des Hofgartens und der Burg unterhält; er läuft vom rechten Eckalon der genannten herrlichen Pflanzen-

hallen unter dem an dieser Stelle ungemein breiten Stadtwalde, von woher er mittelst dreier großen Laternen, von welchen er den Namen erhielt, Licht und Luft empfängt, — bis im Augustiner gange fort, wo sich sein Eingang neben der Stiege zur Terrasse befindet.

Der Laternengang ist hoch, geräumig, ungemein hell und wird zur Winterszeit geheizt. Seine Anlage ist sinnreich erdacht und sie war in der That das einzige Mittel zur Erreichung des doppelten Zweckes, die freie Passage des Stadtwalls, dieser Lieblingspromenade des Wiener-Publikums und einer wahren eigenthümlichen Zierde der Hauptstadt, nicht zu unterbrechen und den Allerhöchsten Hof gleichwohl in die Lage zu setzen, die Gewächshäuser des Hofgartens zu jeder Tagesstunde und in allen Jahreszeiten besuchen zu können, ohne sich den Blicken des Volkes und den Unbilden der Bitterung Preis geben zu müssen.

Die Art, wie dieß bewerkstelligt wurde, ist um so lobenswerther, als die auf dem Walle zu Tage tretenden drei Laternen nichts Auffallendes an sich haben, weil sie weder die Wandelbahn verstellen noch auf eine einigermaßen erhebliche Weise den Blick der Vorübergehenden auf sich ziehen.

Übrigens ist der Laternengang breit genug, um allenfalls bei vorkommenden außerordentlichen Festlichkeiten an seinen zwei Seiten mit Blumengestellen decorirt zu werden.

Leopoldinische Burg.

Das lange, südlich an den Schweizerhof gegen den Amalienhof hinlaufende, imposante, mit dem Halbgewölbe vier Stockwerke hohe Gebäude, worin sich die Burghauptwache befindet, wurde von Kaiser Leopold I. im J. 1660 zu bauen angefangen, um den Schweizerhof mit dem damaligen Cillyhof (heute Amalienhof) zu verbinden, ein Bau, der zu ungemein merkwürdigen Ausgrabungen aus der Römerzeit Anlaß gab *). Von seinem Erbauer führt

-
- *) Vorzüglich merkwürdig war ein steinerne, leider mit allen andern dabei aufgefundenen Alterthümern spurlos verschwundener Sarg, der den 28. Jänner 1662 ausgegraben wurde. Er gehörte seinem ganzen Inhalte nach sehr wahrscheinlich einem sehr vornehmen Römer, der zugleich eine priesterliche Würde (Pontifex, Augur oder Flamen) bekleidet haben mag. Die Gebeine waren darin noch wohl erhalten vorhanden, alle Zähne noch fest, das Gerippe mit Gold bedeckt, neben dem Haupte lag die römische Münze, die als Charons Schifferlohn den Todten mitgegeben wurde; ferner fand man dabei eine Glasurne in einem Gehäuse von Erz, und ein vom Rost fast ganz zerfressenes Messer von Eisen. Dicht am Sarge lag auf der Erde ein Satyrskopf aus Erz, mit Öffnungen oben und unten, offenbar eine Hängelampe an zwei Kettchen, eine überaus geschmackvolle priesterliche Opferkanne u. a. m. Zu einem lebhaften Gelehrtenstreite gab eine kleine und ungemein dünne Goldplatte mit unbekanntem Zeichen, welche selbst durch das stärkste Vergrößerungsglas nur mit genauer

dieser Theil der Burg den Namen der Leopoldinischen Burg oder des Leopoldinischen Traktes.

Das Gebäude wurde nach sechs Jahren, nämlich 1666 zu einer Zeit vollendet, als die Vermählung dieses Monarchen mit der Infantin von Spanien, Margaretha Theresia, vor sich gehen sollte. Aber schon zwei Jahre darauf, den 23. Februar 1678, wurde diese Burg ein Raub der Flammen. Das Feuer entstand durch die Unvorsichtigkeit eines arbeitenden Tischlergesellen und brach in der Nacht um zwölf Uhr aus. Die allgemeine Stimme schrieb das Feuer falschlich den Juden zu, was wesentlich zu deren Vertreibung aus Wien beitrug. Die Flamme schlug zuerst

Noth ausgenommen werden konnten, Veranlassung dieser ganze kostbare Fund wurde dem Erzherzog Leopold Wilhelm, dem Stifter der kaiserlichen Bildergalerie übergeben, welcher diese räthselhafte Platte durch seinen gelehrten Gallerie Director, Joh. Ant. von Baaren dem berühmten Jesuiten Athanas Kircher zur Entzifferung übergeben ließ. Kircher erblickte darin ein Gemisch von colchischen, griechischen und römischen Buchstaben, was Lambecius (Coment. Bibl. Caesar. L. I. n. 69. pag. 79. 1665) lacherlich machte, der diese unendlich kleinen und durch einander laufenden Charaktere für unauslösbar erklärte, später aber dennoch dafür hielt, sie dürften der alten pannonischen Sprache angehören. Im J. 1795 hielt der Ugramer Professor Katanosich sie sogar für slavisch, und Radloff im Archive der Frankfurter Gesellschaft zur Herausgabe der deutschen Geschichtsquellen des Mittelalters, für germanisch.

zu den Fenstern der Kaiserin = Witwe Eleonora heraus, so daß sie mit genauer Noth Zeit gewann, sich mit den beiden Erzherzoginnen und ihren Kleinodien in die alte Burg zu flüchten, was gegen drei Uhr Morgens auch der Kaiser und die Kaiserin thaten. Das Feuer verzehrte das ganze neue Gebäude bis an das unterste Stockwerk und drohte auch die alte Burg zu ergreifen, worauf Kaiser und Kaiserin sich nach Ebreichsdorf begaben, die Kaiserin = Witwe mit den Erzherzoginnen aber die Favorita (Mugarten = Gebäude) bezog. Glücklicherweise aber hielt der an der Stelle der heutigen Auffahrt zum Rittersaale gestandene alte Thurm (der Widmer = oder Holzturm) die Flammen vom weiteren Umsichgreifen ab.

Auf dem Dache dieses rettenden Thurmes ließ Kaiser Leopold zur Erhaltung der Volksfage, daß die Babenbergischen Landesfürsten sich einst hier in waldiger Aue mit der Jagd vergnügt haben, einen schießenden Jäger mit einem fliehenden Hirsche, der von einem Hunde verfolgt wird, setzen.

Daß bei diesem Brande ein seit langer Zeit im durchlauchtigsten Erzhaufe in hohen Ehren gestandener und damals bei der Kaiserin = Witwe, Eleonora, Witwe des Kaisers Ferdinand III., gebornen Prinzessin von Mantua, verwahrter Kreuz = Partikel von den Flammen unversehrt blieb, obgleich das Gold und die Email der Fassung geschmolzen, der Krystall zersprungen war, und das halbverbrannte Kästlein erst nach fünf Tagen aus noch glühenden Kohlen hervorgezogen wurde, gab dieser frommen Fürstin die Veranlassung,

am 18. September 1668 den noch bestehenden, adelsgen Sternkreuzorden für Damen zu stiften.

Kaiser Leopold I. stellte das Gebäude wieder her, so daß im J. 1670 alles vollendet war. Die Kaiserin Maria Theresia ließ diesen Trakt verschönern, die Fenster erhöhen und neue, schöne Treppen anlegen.

Diese unvergeßliche Fürstin und ihr Gemahl, Kaiser Franz I. bewohnten diesen Theil der Burg. Ihre Prachtgemächer mit aller Einrichtung, Betten, Toilette, Arbeitstischen, Stühlen, Öfen u. s. w. wurden erhalten und einige davon z. B. das große Spiegelzimmer und der Audienzsaal werden zu öffentlichen Hoffeierlichkeiten benutzt. Auch Kaiser Joseph II. und Seine Majestät der regierende Kaiser, Ferdinand I. und Ihre Majestät die Kaiserin bewohnen das Hauptgeschloß dieses Burgflügels.

Im zweiten Stockwerke befinden sich die Appartements S. Kais. Hoheiten, des durchlauchttesten Erzherzogs Franz Carl und seiner Frau Gemahlin, der Erzherzogin Sophie. Auch die sogenannte Kammer- oder Josephscapelle befindet sich hier.

Durch diesen Theil der Burg führen drei Thore in den äußeren großen Burg- oder Paradeplatz, deren zwei zum Gehen, das mittlere aber zum Fahren bestimmt ist; diesem gedruckten, unansehnlichen Thore wäre in Übereinstimmung mit dem neuen äußern Pracht- oder sogenannten Säulenthore eine angemessene, aber leider nicht ausführbare Erweiterung zu wünschen.

Mineralien-Cabinet (Das)

befindet sich in dem Augustiner gänge und besteht aus vier Sälen und einem Vorzimmer, wo Doubletten aufbewahrt werden. Es ist die reichhaltigste und kostbarste Sammlung dieser Art in der Welt und ein ewig merkwürdiges Denkmal der Großmuth und Wissenschafts liebe des Kaisers Franz I. und seiner Gemahlin, der großen Maria Theresia. An jedem Mittwoche und Samstag ist die Besichtigung allgemein gestattet.

Münz- und Antiken-Cabinet.

Nicht falschen Göttern Huldigung zu weih'n,
Ist dieser alte Tempel hier errichtet,
Nem, daß des wahren Schönen Strahlenschein
Den Geist für hohe Kunstwerke lichtet.
(Za stalk nach dem Ital.)

Dieses kostbare Cabinet ist in fünf große Zimmer vertheilt und befindet sich in dem Augustiner gänge; es gehört dazu auch ein Theil der Ambraser-Sammlung und eben so die im ägyptischen Museum aufgestellten Alterthümer.

Der letztverstorbene Kaiser Franz I. ist der eigentliche Gründer dieser herrlichen Sammlung; er ließ die von uralten Zeiten her bei dem kaiserlichen Hause bestandenen und in den verschiedenen Residenzen und Schlössern vertheilt gewesenen Antiken, Münzen, geschnittene Steine und sonstigen Seltenheiten in einen Centralpunkt bringen und im Jahre 1798 die damaligen zwei Hauptabtheilungen in ein Ganzes vereinigen.

Im Jahre 1834 führten Local-Verhältnisse die

Nothwendigkeit herbei, die größern antiken Kunstwerke in Marmor, Bronze u. s. w. in das Belvedere, und zwar in den ersten Saal der Ambraser-Sammlung und die Alterthümer ägyptischen Ursprungs im Jahre 1844 dahin zu übertragen. Die merkwürdigsten Stücke der im Belvedere befindlichen Sammlung sind: der sogenannte Jagger'sche Sarkophag mit den herrlichen Basreliefs, die Schlacht der Athenerufer gegen die Amazonen vorstellend; eine große Bronze-Statue, nach Dr. Sickler's Erklärung, ein Hermes logios auf dem Forum aufgestellt, welche im Jahre 1502 auf dem Zollfelde bei Mariaaal in Kärnthén ausgeackert wurde; Euterpe, eine lebensgroße Statue, merkwürdig durch die Schönheit des Faltenwurfes; die Statue einer Isispriesterin von ungemeiner Lieblichkeit des Profils, im Alter einer Hebe dargestellt mit zweierlei Farben des Marmors, das priesterliche Gewand schwarz, Kopf und Hände weiß, aus der Zeit Hadrians; eine sterbende Amazone (verstümmelt); viele schöne Büsten; ausgezeichnet schöne Torsen, wovon ein Amor besonders bemerkenswerth ist, mehrere Reliefen, als: die neun Musen mit Apollo, Musagetes und Minerva, Jason, ein Mythras-Monument (gefunden bey Mauls in Tyrol); — ferner eine große Marmorvase in den schönsten Verhältnissen und mit einem bacchischen Relief; die merkwürdige Mosaik der drei Horen im Reihentanze aus Pompeji und ein Neptun im besten antiken Kunststyle.

Naturalien = Kabinet (Das)

oder eigentlich das zoologisch-botanische Kabinet, welches nebst der Mineraliensammlung die k. k. vereinigten Naturalienkabinette bildet, wurde im J. 1796 von Kaiser Franz I. gestiftet. Anfangs war es mit dem physikalisch-astronomischen Kabinet vereinigt, wurde im Jahre 1802 mit dem Mineralienkabinet unter eine Direktion gestellt und im J. 1806 nach dem Muster des Pariser Museums durch Carl von Schreiber's neu organisirt und zu einer streng wissenschaftlichen Anstalt erhoben.

Es befindet sich im rechten Flügel des Hofbibliothek-Gebäudes und besteht aus mehreren Abtheilungen, welche so mit einander verbunden sind, daß man die aufgestellten großen Sammlungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche in systematischer Ordnung übersehen kann.

Die botanischen Sammlungen sind gegenwärtig — 1845 — an das Conservatorium des botanischen Gartens der Universität übertragen worden, obgleich sie Eigenthum der vereinigten Museen und unter deren gemeinschaftlicher Direction verblieben.

Der Eintritt ist an jedem Donnerstag von 9 — 12 Uhr (außer einigen Tagen im August) Jedermann durch besondere vom Portier Tags vorher zu erhebende Karten gestattet. Studierenden steht dieses Museum an diesen Eintrittstagen vom Mai bis Oktober auch Nachmittags von 3 — 6 Uhr offen.

Kleinen Gesellschaften und insbesondere jedem

Sachverständigen wird es aber nach vorläufiger Meldung beim Director oder Custos täglich geöffnet.

Pabst (Der) in der Burg.

Die kirchlichen Einrichtungen, welche Kaiser Joseph II. in seinen Staaten traf, bewogen den Pabst Pius VI. Europa durch einen ungewöhnlichen Entschluß in Erstaunen zu setzen und dem Kaiser in seiner Hauptstadt einen Besuch zu machen. Am 28. Dezember 1781 verkündete der durch seine Gelehrsamkeit bekannte Nuntius zu Wien, Garampi, den Bischöfen, welche er seines vorzüglichen Vertrauens würdigte, in einem eigenen Hirtenbrief dieses merkwürdige Ereigniß.

Am 22. März des folgenden Jahres 1782 in früher Morgenstunde fuhr der Kaiser und der Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutschmeister und späterer Churfürst von Cöln, von Neustadt, dem durch seine Schönheit und durch seine Tugenden Ehrfurcht einflößenden Greise nach Neunkirchen entgegen. Von Neustadt bis Wien war die Heerstraße mit Menschen bedeckt, die von den entferntesten Gegenden herbeiströmten. Bei der Spinnerin am Kreuze standen die ungarische und polnische Leibgarde, welche die beiden Häupter der katholischen Christenheit in die Burg geleiteten, wo an der Botschafter-Treppe der Nuntius, die Minister, die geheimen Rätbe, die Kammerer und ein glänzender Adel sie erwartete.

Am 25. März 1782 bethete Pius am Sarge Theresiens in der Gruft bei den Kapuzinern, am grünen Donnerstage reichte er dem Kaiser das heil.

Abendmahl und verrichtete die Ceremonien der Fußwaschung. Am Charfreitage besuchte er vom Erzherzog Maximilian und einem zahlreichen Clerus begleitet, unter Bedeckung der Leibgarden und Vorausstretung der k. k. Truchsesse, Edelknaben und Kämmerer die heiligen Gräber bei den Minoriten, bei den Schotten, am Hof, bei St. Peter, bei St. Michael, und endlich in der Burg.

Am Ostertage (den 31. März) hielt der heilige Vater mit den in Rom üblichen großartigen Ceremonien das Hochamt bei St. Stephan, assistirt von den Cardinälen Migazzi, Bathany, Primas von Ungarn und Herzan, von lateinischen und griechischen Diakonen; worauf er mit der Tiara auf dem Haupte und von vielen Kirchenfürsten umgeben vom Balkone der Kirche am Hofe einer zahllosen Volksmenge den Segen und vollkommenen Ablass erteilte.

Den 22. April reifete Pius wieder ab und wurde vom Kaiser und dem Erzherzog Maximilian bis Mariabrunn begleitet, wo eine Marmorplatte an der dortigen Kirchenthüre diesen rührenden Abschied verewigt. Über diesen denkwürdigen Besuch wurden übrigens auch goldene und silberne Münzen geprägt.

In der Burg hatte der Kaiser seinem erhabenen Gaste jene Gemächer in dem Leopoldinischen Trakte einräumen lassen, welche seine Mutter, Maria Theresia bewohnt und wo sie erst vor zwei Jahren ihren Geist aufgegeben hatte. Den Kammeraltar Seiner Heiligkeit schmückte das bekannte wunder-

thätige Ferdinandinische Cruzifix (S. d.), welche Aufmerksamkeit Pius VI. sehr zu schätzen wußte.

Die Anwesenheit desselben war nicht nur für die Hofburg, sondern für die ganze Hauptstadt ein höchst wichtiges Ereigniß; die für den heil. Vater herrschende Verehrung war allgemein und man drängte sich so sehr herbei, um ihm den Pantoffel zu küssen, daß die Nothwendigkeit eintrat, dieses Kleidungsstück in vornehmen Häusern zum üblichen Kusse herumtragen zu lassen. Die ganze Dienerschaft empfing dieses Abzeichen der höchsten kirchlichen Würde mit brennenden Fackeln am Hausthor; es lag auf einer silbernen Schüssel und wurde von Haus zu Haus weiter getragen. —

Paradeplatz (Der),

oder der neue oder äußere Burgplatz ist der größte und regelmässigste aller Plätze der Hauptstadt. Seine schönste Zierde ist das seit 1824 eröffnete neue Säulenthor. Er ist von diesem Thore, von der Burg, dem Hofgarten, und vom Volksgarten umschlossen, wird von zwei sehr breiten Fahrstraßen, seiner Länge von 400, seiner Breite von 260 Schritte nach quer durchschnitten, ist mit Alleen und vier Wiesenplätzen, in deren Mitte sich eben so viele Blumenbouquets befinden, ausgestattet und wird zur Nachtzeit durch anderthalb hundert freistehender Laternen beleuchtet.

Dieser schöne Platz entstand im J. 1825 durch eine 15 Fuß hohe Aufhebung der abgetragenen ehemaligen Burgrabstei, und durch 20 Fuß hohe Anschüt-

tung des alten Burggrabens; er zeigt vier ungleich große Kasenplätze, wobei in der Voraussetzung, daß Kraft der damals projektierten Verschönerung die Burg eine neue, vorgerückte Fronte bekäme, der Platz selbst, das schöne Verhältniß der doppelten Breite zur Länge erhalten würde; seine gegenwärtige Fläche beträgt 159 Fortifikationskaster Länge und 105 Breite und er ist geräumig genug, eine kleine Armee aufzunehmen.

Da der *Paradeplatz* ringsum mit einer schattigen Baumreihe umgeben ist, so bildet er einen angenehmen Promenadenort, der um so vorzüglicher ist, weil er der Stadt zunächst liegt und durch die ihn umgebenden Stadtwälle gegen die Anfälle der herrschenden Winde Schutz gewährt. Von der Höhe dieses Stadtwalls, welche man auf Treppen zu beiden Seiten des *Säulenthors* besteigt, vorzüglich aber vom Plateau dieses Thorgebäudes selbst genießt man einer ungemein reizenden Aussicht, welche in nächster Umgebung über die schöne Esplanade und das herrliche Panorama der dieselbe umgebenden Vorstädte und in letzter Entfernung von der gothischen Marterfaule der *Spinnerin am Kreuze* am Wienerberge bis zu der Spitze des *Leopoldsberges* ausgedehnt ist.

Im rechten Flügel des neuen Thorgebäudes ist die Wachstube der äußeren Burgwache und im linken die Kanzlei der Fortifikations-Lokal-Direktion der Haupt- und Residenzstadt *Wien*.

Paradiesgärtchen.

Dort les' ich auf Wiese und Flur
Im herrlichen Buch der Natur,
D'rein prangen an grünen Blättern
Die Blumen als freundliche Lettern.

(H. P. E. Weiner)

Das vormalige, zur Burg gehörige Paradiesgärtchen erstreckte sich vom heutigen Corti'schen Kaffehhaus auf der Löwelbastei bis zum Auffahrtspitze bei der Bellaria; seinen Eingang bildete ein Gitterthor, welches sich neben dem jetzigen dortigen Aufgang des Volksgartens befand. Es stand in seiner ursprünglichen, mehr als den halben Raum des jetzigen Stadtwalls einnehmenden Form bis im Jahre 1809, in welchem die anliegenden Festungswerke gesprengt wurden, und im J. 1817 wurde mit seiner Abtragung der Anfang gemacht. Im J. 1820 errichtete Peter Corti das dortige sogenannte obere Kaffehhaus; es war vormals das Lustgebäude des kaiserlichen Gartens und verdient seiner hohen, ungemein schönen Lage wegen, mit einer der unvergleichlichsten Ausichten über die nordwestlich liegenden Vorstädte nach den Gebirgen, dem untern Kaffehhause im Volksgarten weit vorgezogen zu werden. Es hat sich auch stets eines lebhaften Besuches zu erfreuen.

Der Raum, worauf das alte Paradiesgärtchen stand, ist ein klassischer Boden in der Geschichte der zweiten türkischen Belagerung Wiens (1683), indem hier die heftigsten Stürme der Belagerer und die größten Wunder der Ausdauer und Tapferkeit von Sei-

ten der Belagerten geschahen. Die Kaiserin Maria Theresia war es, welche diesen Wallgarten in der Nähe ihrer Burg anlegte und in seinem Mittelpunkt die nunmehr im Hofgarten stehende Reiterstatue ihres Vatten aufstellen ließ.

Da diese große Fürstin, gedrückt von schweren Regierungsforgen, hier manche Stunde im Kreise ihrer Familie in paradiesischer Ruhe zubrachte, so erhielt dieser, außer seiner angenehmen, heiteren und stillen Lage durch nichts ausgezeichnete Erholungsort den schönen Namen, das Paradiesgärtchen. — Eine andere, weniger poetische und erhebende Erklärung dieses Namens wird von der vorigen hohen Lage des Gärtchens, welches den Stadtgraben und das Glacis dominirte und zwar analogisch mit dem obersten Plage in den Schauspielhäusern hergeholt, der bekanntlich das Paradies genannt wird.

Peutingerische Reisetafel.

Daß die Stadt Wien das alte Windobona der Römer ist, wird vorzüglich aus der Urschrift der theodosianischen oder nach ihrem Auffinder sogenannten peutingerischen Reisetafel bewiesen, welche als ein ungemein kostbarer Schatz des römischen Alterthums in der Hofbibliothek aufbewahrt wird.

Auf diesem merkwürdigen Denkmale der altrömischen Reisebeschreibungen sieht man das ganze Gebieth der römischen Macht in Asien, Afrika und Europa, jeden Ort und die Zahl der Meilen, welche die Ortschaften trennen und dieses durch alle Wege von Britannien

bis nach Indien, durch ganz Gallien, Italien, durch alle Länder am linken Rhein-, am rechten Donau-Ufer von ihrem Ursprunge ins Meer. Alle Inseln in den drei Welttheilen sind genau angegeben. Man findet in diesem Itinerarium Alles, was jemals unter römischer Vormäßigkeit stand.

Die Römer richteten ihre Reisen nach bestimmten Tag-, Nacht-, Feld- und Standlagern. Lampridius sagt, daß man die Reisen des Kaisers Alexander zwei Monate vorher bekannt machte, wodurch Tag, Stunde der Abreise und Ankunft an jedem Orte und der Aufenthalt voraus bestimmt war, folglich jedermann wußte, wo und wann der nöthige Vorrath bereit seyn mußte. Diese Einrichtung beweiset, daß jeder Heerführer eigene Reisekarten oder Reiserollen haben mußte, aus deren Gesammtheit Kaiser Theodosius diese Hauptreisetafel zusammensetzen ließ.

Diese zeigt nun die Stadt Windobona 28 Milien von Carnuntum, 6 Milien von Citium und 10 von Villagal, nämlich zwischen diesen beiden letzten Orten am rechten Ufer der Donau. Weil nun Carnuntum, wie vollkommen erwiesen ist, zwischen Petronell und Deutsch-Altenburg lag, so ist es leicht, auf dem in der Reisetafel angezeigten Wege die Stadt Wien zu finden; nur muß dabei berücksichtigt werden, daß die heutigen italienischen Miglien von den alt-römischen um ein Fünftel verschieden sind, indem, wie Graf Scipio Massei gezeigt hat, 5 alte Milien 4 heutige machen.

Nach diesem Maße findet man Villagal zu Mannswert und Citium zu Klosterneuburg,

folglich Vindobona zwischen beiden zu Wien. Das Land, worin Vindobona lag, wird in dieser Reisetafel *Noricum ripense*, das Nordland am Donau-Ufer genannt.

Die erste treue Copie des kostbaren Originals dieser Reisetafeln in ihrer wirklichen Größe gab der n. ö. Landschafts-Sekretär, Franz Christ. Scheyb unter dem Titel: *Peutingeria tabula itineraria etc. accurate excripta* mit 12 Charten im J. 1753 in Wien heraus.

Platz (Innerer Burg=)

Den harten Marmorstein bezwingt der Meißel,
Bald fällt die Hülle und im Sonnenglanz
Prangt hoch der Steger über Gottes Geißel,
Der unabweimte, gute Vater Franz' —

(Ad alt. Pr: r).

Der innere große Platz, der von der Hauptfronte des alten Schweizerhofes, von der sogenannten Leopoldinischen Burg oder dem großen Mittelgebäude gegen Süden, von dem Malienhofe und dem Prachtbaue der vormaligen Reichskanzlei gebildet wird, ist vier und sechzig Klafter lang und fünf und dreißig breit. Er wird in kurzer Zeit mit der Statue, welche Allerhöchst Seine regierende Majestät Ihrem erlauchten Vater, dem verewigten Kaiser Franz I. setzet und wozu in diesem Augenblicke vom n. ö. ständ. Baumeister Leopold Mayr in Vereinigung mit dem bürgerl. Stadt-Steinmegmeister Franz Pranter das Piedestal hergestellt wird, nachdem dazu am 14. Oktober 1843 der Grundstein gelegt worden ist,

prangen, wodurch er wohl den schönen, bezeichnenden Namen des Franzensplatzes erhalten dürfte. — Auf diesem Platze auf der Seite des Schweizerhofes ist noch ein merkwürdiges Überbleibsel der Vorzeit, nämlich ein Theil des alten Burggrabens zu sehen, wodurch der Beschauer an das dahingeschwundene Zeitalter des Ritterthums mit seinen Gebrechen und Vorzügen erinnert wird. Über diesen Graben lag noch unter der Regierung Kaiser Karls VI. eine Zugbrücke, welche an jedem Abende regelmäßig aufgezogen wurde und den Schweizerhof, oder die eigentlich alte Burg förmlich von den übrigen Burg- und Stadttheilen abschloß. Im Leopoldinischen Burgflügel befindet sich die Hauptwache des kaiserlichen Schloßes, zwei aufgeschlagene Kanonen bilden ihr Vorwerk. Einen in militärischem Anbetrachte glänzenden Anblick gewährte dieser Platz zur Zeit des Wiener-Kongresses im J. 1814. Da der Kaiser von Rußland, die Könige von Preußen, Dänemark, Baiern und Würtemberg die verschiedenen, diesen Hofraum umgebenden Theile der Burg bewohnten, so befanden sich daselbst nebst der gewöhnlichen Burghauptwache noch drei Ehrenwachen, und zwar eine im Schweizerhofe, eine im Amalienhof und eine im Reichskanzleigebäude, welche sämmtlich begrüßend unter das Gewehr traten, so oft irgend ein gekröntes Haupt vorüberschritt oder vorüberfuhr. — Neben der Burg-Hauptwache ist der Eingang in die äußerst geräumigen, mehrere Stockwerke tiefen Hofkeller. (S. das.) — Daß dieser Hofraum der Schauplatz einer großen Anzahl merkwür-

diger und in die Geschichte aller Jahrhunderte mächtig eingreifender Auftritte und Aufzüge war, bedarf wohl keiner näheren Erwähnung. Wir begnügen uns jedoch mit der Aufzählung von einigen wenigen Ereignissen, die besonders geeignet sind, in die Annalen dieses Platzes eingetragen zu werden. Am 4. Sept. 1600 wurde hier ein in der Kriegs- und Wiener-Stadt-Geschichte beispielloses offenes Gericht, begleitet mit einem Akte ungewöhnlicher Gnade, ausgeübt. Die kaiserlichen Truppen, welche in der ungarischen Festung Babotsch lagen, hatten sich wegen rückständigen Soldes empört und den Türken den ihrer Treue anvertrauten Ort mit der Bedingung übergeben, daß die Belagerten mit gewehrter Hand, fliegender Fahne und mit Allem, was jeder mit sich forttragen könne, abziehen sollten. Wegen dieser verrätherischen und feigen Übergabe wurde über diese Babotscher Knechte (wie damals die Soldaten hießen) zu Wien auf diesem Burgplatze ein offenes Gericht gehalten, von welchem sie sämmtlich zum Tode verurtheilt wurden. Nach gesprochenem Urtheile warfen sich alle Meuterer auf die Kniee und erbaten sich von dem Erzherzoge Mathias, dem Bruder des in Prag residirenden Kaisers Rudolf II., der dem Gerichte von einem Fenster der Burg zugeesehen hatte, Gnade und Schonung ihres Lebens. Ihr Flehen fand menschenfreundliches Gehör; es wurde ihnen mit Ausnahme der drei Anzettler des Aufstandes das Leben gegen dem geschenkt, daß sie an den Grenzen versetzt wurden, um dort gegen herabgesetzten Sold zu dienen. Nur der Hauptmann, Wilhelm Urmüller

und der Fähnrich Hugo von Raffe wurden am 19. Oktober 1601, auf dem Stadtplatz am Hofe mit dem Schwerte und der Feldwebel, Mathias Tröckel, am Graben mit dem Strange hingerichtet. — Achtzehn Jahre später (1619) fand hier der bekannte, nichts desto weniger aber noch immer eine Rückerinnerung verdienende Rettungsakt Kaiser Ferdinands II. aus den Händen der trotzigen protestantischen Stände durch die Dampierre'sche Reiterschar statt. Der gedrangte Fürst sah sich auf das äußerste gebracht, als zur höchst gelegenen Zeit vom Burgplatze herauf dem Kaiser Trompetenschall und das Pferdegetrab schwergerüsteter Reiter in die Ohren drang. Graf Vouquon hatte das Regiment Dampierre von Krems nach Wien beordert, um der vom Grafen Thurn mit den Böhmen hart zugesetzten Stadt beizustehen. Saint Hilaire, der Obrist dieser Truppe, gelangte, von den Wiener-Bürgern und Studenten unterstützt, glücklich durch das Fischerthor und das Schiffs- (Untere-) Arsenal in die Stadt und in die Burg. Dieses vormalige Stadtthor ist im untern Arsénale noch heute obgleich vermauert zu erkennen. Dieses Dampierre'sche (später Großfürst-Constantin, heute Graf Hardeg'sche) Kurassier-Regiment erhielt damals das Vorrecht, während alle anderen Regimenten um das Glacis zwischen der Stadt und den Vorstädten vorbeimarschiren müssen, durch die Stadt Wien ziehen, sich auf dem Burgplatze, wie damals zu jeder Zeit aufstellen, daselbst ein Werbezelt aufschlagen und durch drei Tage öffentlich werben zu dürfen. Dieser schöne Freiheitsbrief ist in der Kan-

tonirungsstation zu Nagh-Topolczan verbrannt; das Regiment hat aber sein Privilegium im Monate September 1805 unter dem Obersten Clary und im März 1809 unter dem Obersten Gresselsberg ausgeübt, wo am Werberische, welcher auf dem Burgplatz nächst der Burgwache stand, ein und fünfzig Mann enrullirt wurden. Im Jahre 1819 feierte das Regiment in Wien, wo es damals in Garnison lag, das zweihundertjährige Jubelfest unter dem Obersten Fürst Alfred Windischgrätz. In der türkischen Belagerung Wiens vom Jahre 1683 verlor es bei einem Ausfalle vor dem Burgthore am 18. August seinen wackern Oberst Duvigny mit mehreren Offizieren. — Dieser Burgplatz war ferner auch die gewöhnliche Renn- und Stechbahn für die zahlreichen Hofturniere, bei welchen Gelegenheiten rings um den Raum Tribunen errichtet wurden. Zu den glänzendsten, hier aufgeführten Ritterspielen und adeligen Kampfübungen gehören jene, welche im Monat Juni 1560 nach der Ankunft des zum Könige von Böhmen erklärten Erzherzogs Maximilian, des Erstgebornen des Kaisers Ferdinand I. statt fanden, wobei auch der Stephansthurm bis an die höchste Spitze hinauf kunstvoll durch viele tausend Laternen erleuchtet wurde. Auf diesen Turnieren kamen auch Kämpfe zu Fuß vor, nach deren Beendigung ein Schalksnarr, Markolf genannt, umgekehrt auf einem großen, ungefattelten Esel reitend in dem Schranken erschien und gleichsam alles vorhergegangene parodirend, seine Späße trieb. — An einem anderen Tage, welchen der Gesandte Spaniens, Graf Ucca, gab, war auf dem

Kampflage ein künstlicher Felsen mit einem Thurme, mit Baumen und Gesträuch angebracht; auf ein gegebenes Zeichen öffnete sich der Fels und ganz bewaffnet ritt daraus der Ritter Kaspar von Fels heraus. Dabei befand sich auch ein Galgen, an welchen der gefangene Gott Cupido gehängt werden sollte wegen des Unheils, das er in der Welt anrichtet; der kleine Missethäter wurde aber durch die Tapferkeit der Ritter und durch die Bitten der Damen erlöst, worauf der Thurm und der Amors-Galgen mit hundert Raketen in die Luft flog. — Auf einem früheren Fußturniere unter Kaiser Maximilian I. war Herr Adam von Neideck der Held des Tages und eine schöne Wienerin, Turmine Ungarin die Vertheilerin des Preises, den der Ehrenhold (Herold) dem Sieger mit folgenden Worten zuerkannte: „Herr von Neideck, nachdem viel ehrlich und ritterlich Personen von Fürsten, Grafen und Herren auf dem Fußturnier erschienen, sich auch alle ritterlich, ehrlich und wohl gehalten, aber durch die Herren Richter nach Laut des gerufenen Cartels Ihr euer Spieß am höchsten und zerlichsten gebrochen habt, geben und sprechen sie Euch diesen gulden Spieß für den ersten Dank, welchen Euch die schöne Jungfrau überantwortet.“ Ein Wortspiel liebender Anna-List bemerkt dabei, ob dieser Ehre sei Herr v. Neideck von allen Ecken beneidet worden. — Die prachtvollste und glanzendste Festlichkeit überhaupt hatte hier bei der zweiten Vermählung des Kaisers Leopold I. mit der Erzherzogin Claudia Felicitas, den 15. Oktober 1673 Statt. Am Abende dieses Tages wurden

auf dem Burgplatze ein großer Aufzug, und eine allegorische Vorstellung mittelst eigens errichteten Gebäuden und Maschinerien, veranstaltet. Es wurden die vier Elemente mit ihren Wirkungen vorgestellt. Links beim Eingange in den Schweizerhof befand sich die Vorstellung des Wassers, die in einem eigens gegrabenen, mit Wasser gefüllten Bassin bestand, in dessen Mitte zwei Meerpferde zu sehen waren, welche große Muscheln mit anderen allegorischen Verzierungen trugen, oben stand Neptun mit dem Dreizacke. Rechts gegen den Amalienhof war die Erde, durch ein zierliches Lustgebäude mit lebendigen Pappeln geziert, vorgestellt. Auf der unteren Seite links, gegen den Eingang von der Stadt, war das Element des Feuers versinnlicht und zu diesem Zwecke eine große künstliche Felsgrotte errichtet, in deren Innerm Cyclopen ihr Wesen trieben. Bis zur Spitze führten Stiegen von Außen und Innen und oben war Vulkan mit geschwungenem Hammer zu sehen. Rechts an der anderen Ecke stand ein ungeheurerer Wolkenwagen mit allegorischen Verzierungen und Figuren, als Symbol der Luft. In der Mitte des Burgplatzes war ein Bassin von bedeutendem Umfange gegraben, mit Wasser gefüllt und darauf präsentirte sich ein großes äußerst zierlich geformtes Schiff mit Wimpeln und Flaggen. Eine Fama zierte das Verdeck, ein großer Adler mit ausgebreiteten Flügeln den Schnabel und das Bassin war von blasenden und tanzenden Tritonen und Nereiden umgeben. Jedes Element hatte seinen eigenen, von Cavalieren gebildeten Festzug in der prachtvollsten Kleidung zu

Pferde, deren Führer die berühmtesten Notabilitäten jener Zeit waren. So fuhrte jener der Luft der berühmte Kriegsheld Herzog Carl von Lothringen, des Feuers der große Türkenbesieger, Raimund Graf von Montecuculi, des Wassers der berühmte Held, Philipp Pfalzgraf v. Sulzbach, endlich der Erde Graf Gundacker von Dietrichstein, der große Staatsmann. Von dem Schweizerhofe an bis an das Ende des Leopoldinischen Traktes waren große Gallerien mit bogenförmigen Parterreplagen, saulengeschmückten Bogen und einer breiten Gallerie errichtet, die mit einem zierlichen Geländer versehen war, auf welchen Plätzen es von Zuschauern wimmelte. Vor dem Schweizerhofe links vom Eingange war das kaiserliche Prachtgerüst mit einem Thronhimmel. Den Schluß machte Abends ein großes Concert bei Fackelbeleuchtung. Die imposante Festlichkeit wurde in einem großen Kupferblatte dargestellt, von dem damaligen Hofmaler Nikolaus von Hon gezeichnet, von Franziskus van den Steen gestochen. — Nach Aufhebung des Turnierwesens entstand die winterliche Festlichkeit der Schlittenfahrten, bei welchen der Burgplatz, wenn sie vom Hofe selbst veranstaltet wurden, der Auslaufs- und, wenn sie von Stadtkavalieren ausgingen, der Zielpunkt war. Denn bei jeder dieser Fahrten machte der Schlittenzug auf diesem Burgplatz eine schneckenförmige Konde, oder in der Volkssprache ein Radl, worauf erst dem weitem Bestimmungsort zugefahren wurde. Solche Schlittenfahrten fanden mit vielem Gepränge von Kaiser

Leopold I. bis zum Jahre 1814 statt, wo beinahe jeder Schlitten von einem souveränen Herrn geleitet wurde und der allerhöchste Hof einen Glanz zeigte, der ganz Europa in Erstaunen setzte. Da in den Straßen der innern Stadt damals wenig Schnee lag, so mußten viele hundert Fuhren Schnee zugeführt werden, um auf der bestimmten Fahrstrecke eine Schlittenbahn herzustellen. Das an sich selbst sehr imposante Schauspiel der Schlittenfahrten konnte auf keine grandiosere Art geschlossen werden, als im genannten Kongreßjahre, in welchem zwei Kaiser, vier Könige, überhaupt die höchsten Haupter der Erde die leitenden Kavaliere waren. Von den älteren Hofschlittenfahrten verdient jene vom 24. Dezember 1666 besonders erwähnt zu werden. — Auf dieser führte Kaiser Leopold seine Gemahlin selbst, während die Kaiserin-Witwe und zwei Erzherzoginnen in Begleitung von 26 Hofdamen die damals in Wien anwesenden Markgrafen von Brandenburg-Baireuth und von Baden-Durlach nebst andern Cavaliers zu Begleitern hatten. Diesen waren noch mehrere andere gefolgt, in Allem 73, alle mit kostbaren Kleidungen angethan, in stattlichen Schlitten. Eine andere prächtige Schlittenfahrt fand am 9. Jänner 1709 Statt. Der Zug ging folgender Gestalt vor sich: 1) Ein kais. Reitknecht; 2) ein mit sechs Pferden bespannter Schlitten mit 12 Trompetern und Paukern; 3) zwölf kais. Reitknechte zu Pferde mit vergoldeten Schlittenstangen; 4) Drei kais. Futterknechte; 5) ein Sattelsunge; 6) ein Schlitten, von dem Oberstallmeister Fürsten Lamberg geführt und von zwei Hofleibknechten und Läu-

fern begleitet; 7) zwei Satteljungen; 8) der Kaiser (Joseph I.) mit der Kaiserin, zu deren beiden Seiten sich vier Leibkavaien und Läufer befanden und hinter welchen sechs Edelknaben ritten; 9) Prinz Maximilian von Hannover mit der Erzherzogin Elisabeth; 10) Philipp Graf von Dietrichstein mit der Erzherzogin Maria Magdalena, und dann 45 Grafen nacheinander. Den Schluß machte ein leerer Hoffschlitten, dem zwei Reiter vor- und vier nachritten, während das den Schlitten ziehende Pferd von zwei Satteljungen geführt wurde. Jeder der Schlitten war übrigens von zwei Kavaien, zwei Läufern und zwei Heiducken, einigen Reitern mit vergoldeten Stangen und hinterher von zwei Pagen zu Pferde begleitet. Bei der Rückfahrt, die erst im Dunkeln geschah, wurden jedem Schlitten zwei Fackeln vor- und zwei nebenher getragen. Von den dabei verwendeten Hoffschlitten war jeder auf 20 bis 30,000 Gulden zu stehen gekommen. — Eine nicht minder prächtige Schlittenfahrt fand auch am 22. Jänner 1716 zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin Statt. Diese ward vom Vicekanzler, Grafen von Schönborn veranstaltet und begann um 3 Uhr vom Harrach'schen Hause auf der Freitung aus, seinen Zug durch die Herrengasse, der Burg und den Augustinern vorbei, an dem fürstl. Lobkowitzischen Palais und dem Spital auf dem neuen Markt vorbei, dann durch die Kärnthnerstraße, über den Graben und Kohlmarkt zum Burgplatz, auf welchem, während der Kaiser und der übrige Hof den Zug mit ansahen, derselbe im Kreise herum- und dann durch die Herrengasse und über den

Heidenschuß auf den Hof fuhr. Auf diesem wurde ebenfalls ein Kreis gemacht, worauf der Zug über den Judenplatz durch die Wipplingerstraße, die Tuchlauben, den Kohlmarkt, die Schauflergasse nach dem Hof und von da wieder zurück durch die obigen Straßen und Plätze, endlich auf die „Mehlgrube“ fuhr, wo abgestiegen wurde, um sich auf einem Walle wieder zu finden. Den Anfang dieser Schlittensfahrt machte ein Schönborn'scher Satteljunge; dann: 1) zwei Reiter mit Stangen; 2) ebenfalls mit Stangen die sämtlichen Reitknechte der mitfahrenden Herrschaften paarweise; 3) eine mit 6 Pferden bespannte Wurst mit Paukern und Trompetern; 4) die Schönborn'schen Reitknechte; 5) zwei Hausoffiziere; 6) Graf von Lamberg; 7) zwei Schönborn'sche Stallmeister folgten. Diesen schloßen sich 36 Fürsten und Grafen mit ihren Damen an. Den Schluß machten 6 Reitknechte Schönborn's. Übrigens hatte jeder Schlitten seinen eigenen Läufer, Haiducken, Offiziers und Pagen zur Begleitung.

Einen nicht minder glänzenden Anblick bot auf diesem Burgplatze die jährliche Neujahrs-Aufwartung des äußeren k. k. Hofstaates dar, welche in der zweiten Hälfte der Regierung weiland Seiner Maj. Franz I. aufhörte und wobei vorzüglich die verschiedenen Hofämter, die Leibgarden und der Oberstallmeisterstaabschenswerth waren. Der Zug dieses Staabes bestand aus sämtlichen, mehr als fünfhundert Köpfen betragenden Stallparteien in großer Staatsgalla, denen eine lange Reihe herrlicher Handpferde, mit reichen Gold- und Sammtdecken behängt, deren Spitzen Stall-

bediente trugen, nachgeführt wurden. Den Schluß dieser großartigen Kavalkade machte der Oberststallmeister, der allein zu Pferde saß und welchem der für seine Dienstkategorie bestimmte Hofgallawagen folgte. — In religiöser Beziehung endlich bietet dieser Platz jährlich am Char-Samstage gegen die Abendzeit den eben so außerbaulichen als glänzenden Anblick der von Seiten des Allerhöchsten Hofes celebrirt werdenden Auferstehungs-Prozession dar, welche sich von der Burgpfarrkirche im Schweizerhofe nach der sogenannten Kammer- oder Josephskapelle, wader Regel nach in der Charwoche die Grablegung des Erlösers statt findet, und von hier zurück bewegt und welche gewöhnlich mit der Gegenwart S. J. K. K. Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, so wie anderer Personen der Allerhöchsten Familie verherrlicht wird.

Redoutensäle (Die zwei).

Die ebenfalls wie das Hofbibliothekgebäude von Fischer von Erlach unter Maria Theresia erbauten zwei Redoutensäle werden bald das Säcularfest ihrer Entstehung feiern. Das schöne Gebäude derselben bildet die nordwestliche Fronte des Josephsplatzes. Dort standen zur Zeit der Regierung Kaisers Leopold I., Joseph I., und Carl VI. zwei Säle, in deren einem, dem kleineren, bei den Vermählungsfesten des Allerhöchsten Hofes die Bankete abgehalten wurden, indessen der zweite größere das Hofoperntheater enthielt.

Dieses war ausschließlich der italienischen Opera

seria gewidmet. In dem kleinern Saale, welcher zur Carnevalzeit ebenfalls zum Theater vorgerichtet war, fanden zu dieser Periode italienische Komödien-Aufführungen statt. Die Pracht der italienischen Oper unter Carl VI. übertraf alles, was man früher in dieser Art gesehen hatte. — Auch unter Kaiser Leopold I. entfaltete sich großer Glanz bei den theatralischen Vorstellungen, welche bei den Hoffesten gegeben wurden. So z. B. bei dem Belager des Kaisers mit der Infantin Margarethe (1666). Kaiser Carl VI. war selbst ein großer Freund und Kenner der Musik.

Unter ihm fanden die glänzendsten Opernvorstellungen in diesem Opernsaale Statt. Die berühmtesten Künstler jener Zeit waren darin beschäftigt. Die Meisterhand der Brüder Bibiena schuf die Decorationen und die übrige Decorirung jenes Theaters. In der Regel wurden nur zwei Opern des Jahres aufgeführt, worunter besonders jene am Namenstage des Kaisers sich durch Pracht auszeichnete. Jede dieser Opernvorstellungen ward gewöhnlich drei bis vier Mal wiederholt und war dabei gegen Freikarten jedem anständig Bekleideten der Eintritt gestattet. Eine solche Oper kostete meist 50—60,000 Gulden.

Nach dem Tode des Kaisers ward 1741 nach einem von dem deutschen Schauspieler Weißkern entworfenen, vom Hofe genehmigten Plane, das gegenwärtige Hofburgtheater, anfangs bloß für deutsche Komödien erbaut, (früher stand an dieser Stelle das alte Hofballhaus). Im J. 1743 erweiterte der damalige Impressar, Sellier, dieses Theater und rich-

tete es auch für italienische Singspiele ein. Der Hof selbst fand Gefallen die italienischen Opern fortan auf diesem neuen Theater zu sehen, und so ward am 8. Jänner 1744, bei der Vermählungsfeier der Erzherzogin Maria Anna (Tochter Kaiser Carl VI. Schwester der Kaiserin Maria Theresia) mit dem Prinzen Carl von Lothringen, die letzte große italienische Oper (*Ipermestra*) auf dem alten Hofoperntheater gegeben.

In den nächsten Jahren brach man dieses Theater ganz ab und der Theaterimpfessor, Freiherr von Popresti verwandelte diese Lokalitäten in Redoutensäle, bei welcher Gelegenheit auch die nöthigen Speisesäle errichtet wurden. Der erste Maskenball in den neuen Redoutensälen ward im Carnevale 1748 abgehalten. Im J. 1752, unter der vom Hof verordneten Theater-Direction, wurden beide Säle nach neuer schöner Architektur durchaus von solidem Mauerwerk und Stein aufgeführt. Im J. 1767 wurde die Außenseite des ganzen Traktes erneuert und in ihrer jetzigen Gestalt hergestellt. Im J. 1788, bei Veranlassung der Vermählung des damaligen Erzherzogs Franz (Franz I.) mit der Prinzessin Elisabeth von Württemberg wurden die beiden Redoutensäle zu den Hoffesten durchaus restaurirt. Dasselbe fand zum Theile auch Statt 1816, bei der Vermählung des Kaisers Franz mit der Prinzessin Carolina Augusta von Baiern (gegenwärtig Ihre Majestät die Kaiserin Mutter). Diese Restaurationen, so wie einige kleinere, welche in abwechselnden Zeiträumen vorgenommen wurden,

betrafen indessen stets nur die Decorirung der Säle, während die im Jahre 1840 geschehene eine in allen Theilen durchgreifende genannt werden darf. — Das Bedürfniß, die k. k. Redoutensäle nach einer so langen Reihe von Jahren neu zu decoriren und in so ferne es mit ihrer ursprünglichen Bauart und Construction vereinbar ist, dem vorgeschrittenen Zeitgeschmacke gemäß herzustellen, zeigte sich immer dringender, die Widmung dieser Säle zu den maskirten öffentlichen Bällen und zu verschiedenen Concerten und Productionen für wohlthätige Zwecke, so wie ihre Bestimmung für Feste des Hofes, bei besondern Veranlassungen und der häufige Besuch von Fremden, welche bei ihrer Anwesenheit in dieser Kaiserstadt stets auch diese Säle, da solche sich in der k. k. Hofburg befinden, zu besuchen pflegen, alles dieses ist hinlänglich bekannt und rechtfertigt den hohen Glanz, in welchem wir sie heute erblicken. —

Reichskanzlei-Gebäude.

Gegen Norden wird der innere Burgplatz durch das herrliche Gebäude der Reichskanzlei, eines der prächtigsten Europa's, geschlossen. Es wurde im J. 1728 unter Carl VI. von dem berühmten Fischer von Erlach im erhabensten Style aufgeführt. Es hat vier Stockwerke, an beiden Seiten und in der Mitte Balcone von Marmor und am Giebel ist das Wapen des Erbauers, Carls VI. angebracht.

Aus den beiden großen Bogen zur Rechten und zur Linken ist die Durchfahrt von dem Michaelsplatze und der Schauflergasse auf den innern Burg-

platz. Bis zum Jahre 1728 stand an der Stelle dieses Prachtgebäudes ein ganz unansehnlicher Trakt, der, zu den alten Burggebäuden gehörig, verschiedene Bestimmungen erhielt und gewöhnlich zu Kanzleien verwendet wurde.

Am einen Ende dieses Gebäudes ward im J. 1712 die sogenannte Carolinische Triumphpforte erbaut. Wie über dem großen Mittelthore, befinden sich über die zwei Bogen ebenfalls Balcons und am Giebel Gruppen von Adlern mit Trophäen. Zu beiden Seiten dieser Bogen zeigen sich kolossale, von Sandstein gearbeitete, schöne Gruppen, die vorzüglichsten Thaten des Hercules darstellend; nämlich an dem Bogen, der auf den Michaelsplatz führt, der Kampf des gedachten Helden mit dem Antäus und dem Busiris, und an dem andern Bogen, welcher in die Schauffergasse führt, seinen Kampf mit dem Nemäischen Löwen und dem Cretenischen Stier. Diese Gruppen, ein Werk des geschickten Hofbildhauers Lorenz Mathielli, sind sehr gelungen.

Das Gebäude führte bis zur Aufhebung der deutschen Reichsverfassung (1807) seinen Namen mit der That, indem darin der Reichshofrath seinen Sitz hatte; er zählte nebst dem Präsidenten, Vicekanzler und Vicepräsidenten 7 Reichshofräthe vom Grafen- und Herrenstande, und 8 Reichshofräthe vom Ritter- und Gelehrtenstande. Von jeher waren strenge Gerechtigkeit in Rechtshändeln zwischen Unterthanen und den Territorialherren und getreue Anhänglichkeit an die deutsche Constitution die Tugenden desselben. Seine noch am Schluß des vorigen Jahrhunderts erlassene

nen entschiedenen Erklärungen zur Verwahrung der Gerechtfame der fränkischen Reichsritterschaft und anderer unmittelbarer schwächeren Landstände wider die wiederholten Angriffe von Seite des Stärkeren zeigen, daß es diesem Gerichte eben so wenig an rascher Entschlossenheit und ausharrendem Eifer, als an Einsicht und Gewissenhaftigkeit fehlte.

Im Reichskanzlei-Gebäude wohnte im J. 1809 der französische Censur-Minister Bacher, worüber Franz Gräffer in seinen kleinen Wiener-Memoiren (1815) sagt, es sei merkwürdig, daß er seinen Sitz gerade im Gebäude des deutschen Reiches hatte, von welchem die Franzosen einmarschirend so gütig waren auszurufen: ah que cette ville est jolie! —

Im ersten Stockwerke dieses Prachtbaues und zwar in dem Theile bis zur Haupteinfahrt vom Michael: auf den Burgplatz befindet sich das, der geheimen Staatskanzlei untergeordnete, äußerst merkwürdige geheime Hof-, Haus- und Staatsarchiv (S. Archiv.)

Im Mittelsaale des 2. Stockwerkes sind drei herrliche Wandgemälde auf Wachsgrund von dem österr. Künstler Peter Kraft, wovon zwei die Rückkehr des Kaisers Franz I. im Jahre 1809 und 1814 und das dritte dessen erste Ausfahrt nach der schweren Krankheit im Jahre 1826 vorstellen.

Am diesem Gebäude stieg, um darin seine Wohnung zu nehmen, am 4. März 1810 der französische Großvorkschafter Berthier ab, als er nach Wien kam, um für den Kaiser Napoleon um die Hand der

Marie Louise anzuhalten, und im Jahre 1814 zur Zeit des Wiener-Congresses bewohnte der König Maximilian von Baiern diesen Theil der kaiserlichen Burg. In Hofämtern befinden sich darin das Oberst-Hofmarschallamt, das Controloramt, die Hofstaatsbuchhaltung, das Hofzahlamt und die Hoftheater-Direction.

Reitschulen.

Und der Sänger mit der Cithar
Wandelt inagend durch das Thor,
Die Gestalten kühner Ritter
Ruft er aus der Gruft hervor.

a. Sommer-Reitschule.

Sowohl die Sommer- als die Winterreitschule, gegen den St. Michaelsplatz hin stehend und an die alte Burg anstoßend, befinden sich heute auf der Stätte des alten Lustgartens, welchen Kaiser Ferdinand I. auf dieser Seite seines Wohnsitzes seiner Gemahlin Anna zu Lieb anlegen und sogar mit einem Labyrinth oder Irrgarten ausschmucken ließ. Beide Reitschulen verdanken ihre Entstehung dem baulustigen Kaiser Carl VI., der sie in der ruhigen Zeit, zwischen Eugens Siegen bei Peterwardein und Belgrad und den dadurch erzwungenen Passarowitzer Frieden und dem polnischen Wahlkriege herstellen ließ. Die Sommer-Reitschule befindet sich zwischen dem Gebäude der Winter-Reitschule und dem Schweizerhofe, und bildet ein offenes längliches Viereck. — Wenn die Erzherzoge sich hier im Reiten übten, so war es von jeher erlaubt, daran als Zuseher Theil zu nehmen, und unter der Landesmutter Maria

Theresia war die Reitschule vorzugsweise der Ort, wo die alte Anhänglichkeit der *Wiener* sich an dem herrlich heranblühenden Geschlecht Ihrer Töhne innig erfreute.

b. Winter-Reitschule.

Diese Reitschule wird für die schönste in Europa gehalten. Sie wurde nach dem Plane des berühmten Baukünstlers Fischer von Erlach erbaut, unter der Oberaufsicht des Oberstkammerrathes Gundaker Grafen von Althann und bildet gegen den *Michaelsplatz* den einen Flügel des neuen Burggebäudes, wie es nach dem Entwurfe Erlach's hätte vollendet werden sollen. Die Hauptfronte ist gegen den *Michaelsplatz* gerichtet, der Eingang ist aber vom *Josephsplatz* her. Der Bau fing im Jahre 1729 an und war 1735 vollendet, wie die darin angebrachte Inschrift sagt:

Palatinam equestrem Palaestram
instruendae exercendaeque
Nobili Juventuti,
Et equis
ad cursum bellumque formandis
Imp. Caes. Caroli Austrii
D. Leopoldi A. F. Aug.
jussu
Gundacarus Com. ab Althann
Supr. Aed. Caes. et Stabulo. Aug.
Praes.
extrui curavit
A. MDCCXXXV.

Das Innere sowohl als das Äußere dieses prächtigen Gebäudes gewährt einen imposanten Anblick. Je-

nes bildet ein längliches Viereck. An der innern Wand läuft eine große steinerne Gallerie mit einem steinernen Geländer rings herum, von 46 Steinsäulen getragen. Am obern Ende ist die Kaiserloge, mit einem schönen Gemälde, Kaiser Carl IV. zu Pferde darstellend, geschmückt. Des Vormittags werden hier die kaiserlichen Pferde zugeritten. Jedermann ist der Eintritt gestattet. Das schöne Gebäude ward seit seiner Gründung sehr oft bei feierlichen Gelegenheiten zu Ballen und Carouffels verwendet, von welchen wir einige der vorzüglichsten in Erinnerung bringen wollen. — Am 2. Jänner 1743 feierte hier die Kaiserin Maria Theresia das Glück ihrer Waffen in Oesterreich und Böhmen Vormittags durch ein in seiner Art einziges, prächtiges Frauen-Carouffel, gleichsam eine großartige Anspielung oder bittere Ironie des Sieges eines Weibes über die Wortbrüchigkeit und Schwache der Männer ihrer Zeit. Das Carouffel bestand aus acht reitenden und aus acht, in stark versilberten, mit Sammet und Silberstoff gefütterten und mit allegorischen Basreliefs verzierten Phaetons fahrenden Amazonen. Die Quadrillen unterschieden sich durch die Farbe der Kleidung, der Equipagen und der Helmbüsche. — Alles war hingerissen von der Anmuth, Würde und Sicherheit, womit die Königin Maria Theresia die erste reitende Quadrille fuhrte und alle Waffenkünste so trefflich ausübte, daß sie alle Turnierpreise, nämlich für den Lanzenkampf, für den Wurfpfeil, für den Degen, mit der Pistole und für die meisten Turkenköpfe, — erhielt. Die Fürstin gab die

Preise aber den Fürstinnen Auersperg und Esterhazy, der Erzherzogin Marianna, den Gräfinnen Palffy, Wurmbbrand, Althann, Kinsky, Proskau, Collonitz, und der Freun von Haager. Darauf fuhr die Königin mit ihren Amazonen aus der Reitschule durch die Dorotheergasse über den Graben und Kohlmarkt in die Burg zurück, speisete mit den Kämpfern an einer offenen Tafel und beschloß die Festlichkeit mit einem glänzenden Balle.

In seiner Art denkwürdig war auch das Kampfspiel, welches in den ersten Tagen des Jahres 1806, das neu entstandene berittene Bürgercorps zum Vergnügen des Allerh. Hofes, des Adels und des Publicums für wohlthätige Zwecke vorstellte. Ein ähnliches Caroussel schloß am 9. Jänner 1808 den Kranz der Festlichkeiten, welche bei der Vermählung Seiner Maj. Franz I. mit der Erzherzogin Ludovika von Oesterreich-Este, seiner dritten Gemahlin, stattfanden.

Im Jahre 1814, zur Zeit des Fürsten-Congresses in Wien, war die mit den beiden Redoutensälen in Verbindung gesetzte Reitschule die Hauptlocalität, worin der bekannte glänzende maskirte Ball von zehntausend Theilnehmern abgehalten wurde. Zu den Glanzpunkten der damaligen Festivitäten gehört das kaiserliche Caroussel, wobei der Kaiserhof vor den Augen Europa's alle Wunder des Luxus und alle Ressourcen des Reichthums entfaltete, und wodurch die glänzenden und poetischen Erinnerungen vergangener Zeiten heraufbeschworen werden sollten.

Diese Festlichkeit war so großartig, daß sie eine etwas nähere Auseinandersetzung verdienen dürfte. — Mehrere Beamte unter dem Befehle des Oberceremonienmeisters, Grafen von Wurmb und Brand, warteten bei den Eingängen auf die Eingeladenen, um sie zu den bestimmten Plätzen zu führen. Die Neugier auf dieses Fest war so lockend gewesen, daß Einlaßkarten nachgemacht und zu hohen Preisen verkauft worden waren, was zu scharfen Nachforschungen veranlaßte. Die auf der Gallerie stufenartig angebrachten Bänke konnten tausend bis zwölf hundert Zuschauer fassen. An den Säulen, die diese Gallerie tragen, hingen die mit den Wapen und Devisen der Ritter geschmückten Schilde.

An den beiden Enden der großen Rennbahn waren Tribunen angebracht, welche die ganze Länge des Gebäudes einnahmen und mit den reichsten Stoffen drapirt waren: die eine für die Monarchen, die Kaiserinnen und Königinnen; die andere, ihr gegenüber, für die Damen der 24 Paladins. Die über diesen Tribunen eingerichteten Orchester enthielten Alles, was Wien an ausgezeichneten Musikern besaß.

Eine der Seitengallerien war den Gesandten und Botchaftern, den Ministern, den hohen Militärpersonen und angesehenen Fremden reservirt, und der österreichische, ungarische und polnische Adel hatte ebenfalls eine eigene Gallerie.

Unter der kaiserlichen Tribune befanden sich die Ringe, welche die Ritter im vollen Rennen mit ihren Lanzen abstechen sollten. Rund um die Bahn standen

in gewissen Entfernungen Türken- und Mohrenköpfe aufgepflanzt, die ebenfalls den Kämpfern zum Ziele dienen sollten. Um Unfällen vorzubeugen, war der Fußboden einen halben Fuß hoch mit feinem Sande bestreut. An der Pforte war eine Barriere errichtet, die den Eintritt in die Rennbahn bezeichnete. Hinter dieser Pforte hatten die prachtvoll costumirten Wapenherolde mit den Trompetern ihren Standpunkt. Eine Menge mit Wachskerzen besteckter Lustres verbreitete Tageshelle in dem weiten Raume.

Die erste Reihe der Gallerie war mit den schönsten Damen der Wiener Gesellschaft besetzt, als: den Fürstinnen Marie Esterházy, von Waldstein, von Lichtenstein, von Starhemberg, von Colloredo, von Metternich, von Schwarzenberg, den Gräfinnen Bathiany, von Dürckheim etc. Die Gallerie gegenüber nahmen die fremden Damen ein. In der hintern Reihe funkelten die diplomatischen Excellenzen in dem Golde und den Diamanten ihrer mit Orden und Stickereien bedeckten Hofkleider oder Uniformen, und das rothe Costum des Cardinals Consalvi, so wie etwas weiterhin der Turban des Paschas von Widdin, der Kasan Maurogenis, der Kaspak des Bey's von Mirza, Fürsten Manuy, verliehen der Pracht noch eine besondere Abwechslung. Auch waren hier in der That mit wenigen Ausnahmen alle Personen vereint, die seit einem Vierteljahrhundert die Stimme der Fama in Europa beschäftigt hatten: der Herr von Talleyrand neben dem Fürsten von Hardenberg; unfern

des Cardinals Consalvi der Lord Castlereagh; dann der Graf Löwenhjelms; die Herren von Palmella und von Labrador; der Comthur Alvaro Ruffo; Herr von Nesselrode; der Herzog von Argyle; Lord Clancarty; Herr Pozzo di Borgo; Ypsilanti. Um 8 Uhr verkündigte ein Trompetensch der Wapenherolde die Ankunft der 24 Damen, die, von ihren Rittersn geführt, in der vordersten Reihe ihrer Tribunen Platz nahmen.

Sie alle waren des Namens Belles d'amour, den man ihnen gegeben hatte, durch ihre Anmuth und Schönheit würdig. Es befanden sich unter ihnen die Fürstin Paul Esterházy, Marie von Metternich, die Gräfinnen von Perigord, Kzewuska, Marassi, Sophie Zichy zc. Es ließ sich kein lieblicher und blendenderer Anblick denken. Diese Damen hatten sich in vier Quadrillen abgetheilt, die sich durch die Farbe ihrer Costume unterschieden, als: smaragd, grün, carmoisinroth, blau und schwarz. Alle Gewänder waren von Sammet, mit den kostbarsten Spitzen besetzt und blüßend von Edelsteinen.

Das Ensemble dieser Toiletten war aufs Pünktlichste jenen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts nachgebildet. Die Quadrille, die sich die grüne Farbe gewählt hatte, war ungarisch costumirt. Dieses Costüm bestand aus einer langen offenen Tunika, die über einem weißatlassenen Unterkleide von dem Nieder bis zum Knie herab mit Diamantnadeln gehackelt war. Diese Nadeln waren in regelmäßigen Entfernungen und so, daß der Atlas, dessen weißer Glanz

so wundersam gegen das dunkle Grün des Sammets abstach, hervor schimmerte, angebracht. Das vorne platte Nieder war mit den kostbarsten Juwelen besetzt. Ein erster Ärmel von Sammet, weit und an der Schulter offen, fiel über einen zweiten weiß atlassenen Ärmel, der, wie das Nieder, aber in Gold und farbigen Steinen, gestickt war, langs des Arms hernieder. Ein langer, durchsichtiger goldgewirkter Schleier, an den Kopfsuß befestigt und bis zu den Füßen hinabreichend, verhüllte die Damen ganz und gar. Die andern Quadrillen hatten sich polnisch, österreichisch und französisch aus der Zeit Ludwig's XIII. costümirte. Der Schnitt und die Form ihrer Kleider waren verschieden, an Luxus und Pracht aber waren sie einander gleich. Man hatte glauben mögen, daß der gesammte Reichthum der österreichischen Monarchie dabei in Requisition gesetzt worden wäre. Allein das Geschmeide wurde auf einen Werth von fast dreißig Millionen geschätzt und darunter das der Fürstin Esterházy, gebornen Thurn und Taxis, auf sechs Millionen.

Sobald die Belles d'amour Platz genommen hatten, waren Aller Augen auf sie gerichtet. Unbeweglich in ihren langen transparenten Schleiern schienen sie in Ruhe den Augenblick ihres Triumphs abzuwarten.

Ein neuer Tusch verkündigte die Ankunft der Monarchen. Da erhob sich Alles und die 24 Belles d'amour schlugen nun auch ihre Schleier zurück und zeigten sich in all ihrem Glanze. Da vermischte sich

ein allgemeiner Ausruf, der ihnen galt, mit den Acclamationen, welche das Erscheinen der Monarchen hervorbrachte.

Der Kaiser von Oesterreich nahm im Mittelpunkte der Tribune, mit den Kaiserinnen zu beiden Seiten, Platz und die andern Monarchen und regierenden Fürsten setzten sich nach der Folge ihres Vortritts. Die mit Sammet belegten Sitze funkelten von Gold und Stickereien. Da der Kaiser Alexander durch Unpaßlichkeit verhindert worden war, dieser Vorstellung beizuwohnen, so wurde sie wenige Tage darnach in allen ihren Einzelheiten und mit mathematischer Genauigkeit wiederholt.

Alle die Gäste des österreichischen Hofes gewährten in ihrem glänzenden Costüm, in ihren mit allen Orden geschmuckten Uniformen einen höchst imponirenden Anblick. In der vordersten Reihe der Tribune, rechts und links der Kaiserinnen, saßen die Königin von Baiern, die Erzherzogin Beatrix von Este, die Großherzogin von Oldenburg und deren Schwester Marie von Weimar; in der zweiten Reihe die Könige von Preußen, von Danemark, von Württemberg, von Baiern und die Prinzen von Preußen, von Württemberg, von Baiern; Prinz Eugen Beauharnais, nebst den Erzherzogen Carl, Albert, Ferdinand, Maximilian d'Este, Johann und Rainer. Die Kaiserin Marie Louise und ihr Sohn, der junge Napoleon, waren beide Male nicht zugegen. Sie hielt es und wohl mit Recht ihren augenblicklichen Verhalt-

nissen angemessen, ihre Würde in der Zurückgezogenheit zu behaupten.

Jede Quadrille wiederholte das Rennen drei Mal, bis fast alle Ringe verschwunden waren und man also die Geschicklichkeit der Lanzenbrecher beurtheilen konnte.

Nach diesem Exercitium begann das zweite Rennen. In diesem schleuderte jeder Kämpfer im stärksten Galopp einen kurzen Wurffpieß nach den Köpfen der Sarazenen und hob ihn hernach mit einem anderen Spieße wieder von der Erde auf. Darnach zogen sie ihre Schwerter und sprengten, über den Hals ihrer Pferde hingebeugt, gegen die unbeweglichen Gegner an, um ihnen wo möglich mit einem Streiche den Kopf vom Kumpfe zu hauen. Endlich die Schwerter gegen krumme türkische Säbel vertauschend, suchten sie im gestreckten Rennen an einen Faden hängende Äpfel vor- und rückwärts durchzuhauen, welche Aufgabe einen sicheren Blick und eine große Geschicklichkeit erforderte, und worin sich vor allen der Fürst Trauttmannsdorf auszeichnete.

Alle diese quadrillenweise ausgeführten Evolutionen wurden von Militärmusik accompagnirt. Bald änderte sich die Scene aufs Neue und es wurde ein Scheingefecht dargestellt. Die Reiter brachen zu Bierren ab und es bildeten sich zwei Trupps, die, hart an einander rennend, einander wie in den ältern Turnieren aus dem Sattel zu heben suchten. Die Grenzen des Angriffs und der Vertheidigung waren indeß ausdrücklich vorgeschrieben und wenn einer der Kämpfenden sich zu hitzig zeigte, so legten sich sogleich die Wa-

pen herolde ins Mittel, machten dem Kampfe ein Ende und ließen andere Ritter den Platz einnehmen. Nach diesem letzten Manöver theilte sich die ganze Cavalcade in zwei Parteien, jede zu zwölf Rittern mit ihren Knappen, die mehrere so zierliche als rasche Evolutions-ausführten, bei welchen sie sich abwechselnd unter einander mengten, oder sich in Fronten zu zwölf, sechs oder vier Reitern aufstellten. Als die letzte Probe der Gewandtheit und Gelehrigkeit ihrer Pferde gaben sie dann noch eine Art von Tanz, ganz nach dem Takte der Musik. Ein donnernder Applaus von allen Seiten bezeugte die Anerkennung der Geschicklichkeit der Reiter und der Gewandtheit ihrer Thiere.

Als Alles vorbei war, da begrüßten die Paladine die Monarchen und ihre Damen, ritten einmal um die Bahn herum und verließen sie dann in derselben Ordnung, in der sie gekommen waren. Die Monarchen erhoben sich, um sich zu entfernen und die Ritter kamen, um ihre Damen abzuholen und sie in die großen Salons zu führen, die zum Ball und zum Couper eingerichtet waren. Alle Gemacher waren mit Blumen angefüllt und aufs geschmackvollste decorirt und eine Erleuchtung, die Tageshelle verbreitete, ließ die Damen in all ihrem Glanze erscheinen.

In dem Haupt Salon war eine erste Tafel, auf einer Estrade, für die königlichen Gäste des Congresses bestimmt, ganz in Gold servirt. Eine zweite Tafel links, eben so kostbar angerichtet, nahm die Fürsten, Erzherzoge, Haupter von regierenden Häusern und die Minister der großen Mächte auf. Eine dritte Tafel

zur Rechten, mit 48 Bedecken, war den Agirenden des Carouffels reservirt. Um den Saal herum und in den anstoßenden Gemächern standen andere, kleinere Tafeln angerichtet, an welchen die Eingeladenen ohne Unterschied des Ranges Platz nahmen. Die mit duftenden Blumen gefüllten Vasen, der Luxus des Geschmeides, das Funkeln der Diamanten, die in den Farben des Regenbogens spielenden Krystalle und herrliche Früchte in goldenen Körben, bildeten ein prachtvollcs Ganzes. Der Zauber eines Tableau wie dieses, versetzte den Zuschauer in einen der Träume, die nur die Einbildung zu schaffen vermag. Während des Mahles erschienen Minnesänger, um unter Harfenbegleitung die Schönheit und die Tapferkeit zu besingen.

An der Monarchentafel saßen die Könige von Preußen und von Dänemark neben der Kaiserin von Oesterreich. Kaiser Franz hatte die Kaiserin Elisabeth und die Großherzogin von Oldenburg zu Nachbarinnen. Etwas weiterhin sah man die reizende Marie, die Herzogin von Weimar neben dem Prinzen Wilhelm von Preußen und den König von Württemberg. Der König Friedrich von Dänemark glänzte durch einen Geist, eine Heiterkeit und einen Verein von herrlichen Eigenschaften, die schon einen Privatmann zu einem merkwürdigen Manne gestampelt haben würden und die bei ihm aus einem König ein angebetetes Wesen machten. Aus dem offenen Gesichte des vortrefflichen Maximilians von Baiern leuchtete Zufriedenheit und Güte hervor.

An der Tafel der Paladins hatte die Dame Ed-

mond de Perigord ihren Platz neben ihrem Ritter, dem jungen Grafen von Trauttmannsdorf. Nicht minder merkwürdig durch ihre glänzende Schönheit als durch ihr geschmackvolles Costum, fesselte sie die Aufmerksamkeit auch noch durch eine so lebhaft als geistreiche Conversation. Die anderen Damen, die Glorie des Turniers, strahlten ebenfalls in Anmuth und Geist.

Nach dem Mahle begab sich die Gesellschaft in den Tanz-Salon, wo dreitausend Personen, Alles, was Wien an illustren Leuten in seinen Mauern versamlete, versammelt waren.

Das letzte Fest ahnlicher Art fand hier den 1. April 1843 statt. Abends um 8 Uhr wurde zur 50jährigen Feier Sr. k. H. Erzherzogs Carl als Großkreuz des Theresienordens von 20 Cavaliren ein Caroussel gehalten, welches das Allerhöchste Herrscherpaar mit seiner Gegenwart verherrlichte.

Nach einem Einzuge, den 24 Fußknechte eröffneten und welchen zwei Herolde, 2 Trompeter und Heerpauker, sodann die 20 Ritter in glanzendem mittelalterlichen Costume, jeder von 2 Knappen begleitet, folgten, wurden fünf Quadrillen ausgeführt, worauf das Caroussel, bestehend im Dardekopf-Hau- und Stichenrennen und dann im Degenkopfrennen stattfand, auf welches die Contredanse und dann der Abzug der Ritterschaft den Beschluß machte. Die Cavaliere waren: Fürst Mik. Esterházy, Fürst Trauttmannsdorf, Fürst Rud. Lichtenstein, Fürst Clary, Fürst Nuersperg, Fürst Lobkowitz, Graf Kolowrat, Graf Al. und Graf Ludwig Caroly,

Graf Harrach, Graf Chotek, Graf Lobron, Graf Ant. Szápáry, Graf Th. Nadasdy, Graf Blacas, Graf Zichy, Graf Festetics, Graf Tarouca, Graf Wolkenstein und Graf Sándor. — Am 3. und 5. desselben Monats wurde das Caroussel zu wohlthätigen Zwecken wiederholt.

Schließlich glauben wir, bevor wir die Reitschule verlassen, noch berühren zu müssen, daß darin nach Einführung der Staatslotterie den 9. Febr. 1753 die fünfte Ziehung geschah, was sich bis in die neue Zeit erhalten hat. —

Rittersaal.

Das vorspringende Gebäude, welches man auf dem Paradeplatze am obern Ende des Leopoldinischen Burgflügels erblickt und welches seiner Hervorragtheit wegen in der gemeinen Volkssprache scherzweise die Nase genannt wird, ist der neue Rittersaal, eine Schöpfung Sr. Maj. des verewigten Kaisers Franz I.

Hier stand in den früheren Zeiten einer der Thürme der alten Burg, der sogenannte Widmerrthurm. Später in den Jahren 1753 und 1756 wurde derselbe als störend und nutzlos abgetragen. Hier erhoben sich früher auch bedeutende Festungswerke, nämlich der Spanier oder die spanische Bastei, welche die Stelle des heutigen Rittersaals einnahm und vor derselben die große Burgbastei, vordem die Lieblingspromenade der Wiener. —

Als diese bei der Invasion der Franzosen im Jahre

1809 gesprengt worden waren, wurde im Jahre 1817 der neue prächtige Bau des gegenwärtigen Burgthores und die Umgestaltung der Außenwerke in ihrer jetzigen gefälligen Form bewerkstelligt.

Damals fand sich hier, wie an der andern Seite der *Bellaria* eine Auffahrt, und ein grünes Brückchen führte über den Stadtgraben auf die eigentliche Bastei. Dieß alles ward schon 1804 cassirt und dafür von dem k. k. Hofarchitekten Montoyer dieser mit schönen Säulen und hohen Spiegeln gezierte Rittersaal aufgebaut, dessen Inneres zu den prächtigsten Theilen der Burg gehört und worin die meisten Hoffeste, als Belehungen, Ordensfeste, offene Tafeln, große Cercles und insbesondere auch die jährliche Fußwaschung am Gründonnerstage gefeiert zu werden pflegen.

Ritterstube.

Die alte Ritterstube, welche sich neben der Trabantenstube befindet, ist von dem eben besprochenen Rittersaale wohl zu unterscheiden. Sie befindet sich im Schweizerhofe und gehört zu den geräumigsten und schönsten Gemächern der Burg. Vor Entstehung des Rittersaals wurde sie nebst dem Spiegelsaale zu den meisten Hoffestlichkeiten verwendet, welche heut zu Tage im neuen Saale abgehalten werden. Unter den unzähligen Feierlichkeiten, die hier abgehalten wurden, behauptet jene der Taufe der großen Kaiserin Maria Theresia, welche den Namen einer „Mutter ihrer Völker“ mit so hohem Rechte erhalten hat, einer der ersten Plätze;

wir können uns es daher nicht versagen, davon eine kurze Schilderung zu liefern.

Am 13. Mai 1717 lud ein vollstimmiges Geläute die Bevölkerung Wiens zum Gottesdienst im St. Stephansdom und beim Schalle von Trompeten und Pauken stimmte der Bischof von Wien, Graf Sigmund von Kollonitsch, den ambrosianischen Lobgesang an. Die sämtlichen Glocken des Doms, darunter die Riesenglocke in der Thurmpyramide, welche erst sechs Jahre vorher durch Johann Achamer aus erobertem Türkengeschütz gegossen worden war, begleiteten den Lobgesang, diesen feierlichen Ausdruck frommen Dankes dafür, daß die Kaiserin Elisabeth Christina am Morgen jenes Tages, wenige Minuten nach halb 8 Uhr, ihrem Gemahl Carl VI. eine Tochter, den Habsburg'schen Stammlanden eine Erbin geboren hatte. Je größer im vorhergegangenen die Trauer des Hofes und Volkes über das rasche Ableben des noch nicht halbjährigen männlichen Erben, des Erzherzogs Leopold, gewesen, um so lebhafter war jetzt die Freude über die Geburt der Prinzessin.

Auf Befehl des Kaisers fand die Taufe der neugeborenen Erzherzogin noch am Abend desselben Tages in der Burg und zwar mit höchster Pracht Statt. Die Schilderung dieser Feierlichkeit charakterisirt die damalige Sitte des kaiserlichen Hofes.

Zu der feierlichen Handlung war die Ritterstube der Burg mit den kostbarsten, von Gold, Silber und Seide gewirkten Tapetereien behangen und durch eine Menge reicher Hänge- und Wandleuchter

erhellte; neben der Thür, die aus der Trabantenstube in den Saal führt, erhob sich unter einem Baldachin von Goldstuck, der Altar, auf welchem vor einem großen silbernen Kreuzifix die beiden Taufbecken standen, ein größeres und ein kleineres, beide von Gold und mit Edelsteinen reich besetzt. In das Taufwasser, hatte man fünf Tropfen Jordanswasser gegossen. Auch an Reliquien fehlte es nicht; da war unter andern heiliges Blut, ein Dorn aus der Krone, die der Heiland getragen hatte und einer von jenen Nägeln, womit er ans Kreuz geheftet worden war. Sämmtliche Heiligthümer holte der Almosenier und Hofkaplan feierlich von zwei Trabanten begleitet aus dem Schlafzimmer der Kaiserin. Neben dem Altar stand ein reich behangener Tisch mit einem Kreuzifix und einem Kissen von Purpursamt; dem zunächst waren die prachtvollen Betstühle für den Kaiser, die verwitweten Kaiserinnen und die Erzherzoginnen hingestellt, andere für den päpstlichen Nuntius, für den Gesandten der Republik Venedig und für den Prinzen von Portugal bereit. Die kaiserliche Hofmusik hatte ihren Platz auf einem Balkon, der über der Thür erbaut war, durch welche die Zeugen der heiligen Handlung eintreten sollten.

Nach 8 Uhr wurden die Pforten geöffnet, Trompeten und Pauken erschollen und in voller spanischer Grandezza schritten zuerst alle Cavaliere und die niederösterreichischen Stände, die kaiserlichen geheimen Rätthe und Kämmerer in den vom blendenden Kerzenschimmer erhellten Saal. Dann erschienen der päpstliche Nun-

tius und der Gesandte Venedigs. Hierauf Kaiser Carl VI. im spanischen Mantelkleide, das von Gold und Silber starrte, mit einer rothen Feder auf dem aufgekrampten Hut. In schwarzer, von Diamanten blizender und reich mit Perlen geschmuckter Kleidung folgten nun die Witwen der verstorbenen Kaiser Leopolds I. und Josephs I., Eleonore und Wilhelmine Amalie. Hinter ihnen schritt die kaiserliche Frau Aya, die Reichsgräfin von Thurn und Valsassina. Ihr folgte der Fürst Anton Lichtenstein, Obersthofmeister, Ritter des goldenen Vlieses und Grand von Spanien, welcher auf einem weiß atlassenem Kissen das Fürstenkind trug, begleitet von zwei andern Rittern des goldenen Vlieses, den Grafen Cifuentes und Dropesa. Jetzt erschienen die Erzherzoginnen, die hinterlassenen Töchter Leopolds I. und Josephs I., paarweise in goldgestickter, von Edelsteinen funkelnder Kleidung. Ihnen folgte die Oberhofmeisterin der regierenden Kaiserin, die verwitwete Fürstin Auersperg und die Oberhofmeisterinnen der verwitweten Kaiserinnen; die Freifrau von Fünfkirchen und die Gräfin Caraffa. Ihnen schlossen sich zahlreiche Hofdamen, Frauen der ersten Beamten u. s. w., alle im höchsten Staat prangend, an.

Nachdem sich nun die kaiserliche Familie, der Nuntius und der venetianische Gesandte nach den Betstühlen begeben hatten, legte Fürst Lichtenstein das Kind auf das rothsammtene Kissen, wo die kaiserliche Aya dessen Anzug in so weit aufband, als dieß wegen der Taufceremonie nöthig war; worauf sie es wieder

auf die Arme nahm. Inzwischen hatte Kolonitsch, Bischof von Wien, im blauen Vespermantel die sogenannten gewöhnlichen Kirchencereemonien »außer des Altars« (der Altar vertrat symbolisch die Kirche) vorgenommen; vier hohe Prälaten mit Inful und Vespermantel assistirten; außerdem waren auch noch der Hof- und Burgpfarrer, so wie der Ceremoniarus der Kaiserin-Witwe Amalie anwesend und drei Hofkapläne ministrirten. So wurde der weltliche Prunk des Hofes durch die glänzende Versammlung der Geistlichen ergänzt.

Nachdem der Bischof die Ceremonien »außer des Altars« verrichtet, legte er den blauen Vespermantel ab und einen weißen mit Silber gestickten an; die Witwe Leopolds I., die Kaiserin Eleonore, empfing ihre Enkelin aus den Händen der Aha und zu ihr traten Wilhelmine Amalie und der Nuntius Spinola im Namen des Papstes Clemens XI., als Patzen. Neben einander stehend legten Sie die Finger auf die Prinzessin, während der Bischof von Wien dieselbe taufte und ihr den Namen Maria Theresia, Wallburga, Amalia, Christina gab. Bezeichnend für die Religiosität des Hofes ist unter Andern die Art der Beschenkung der jungen Prinzessin, durch die beiden verwitweten Kaiserinnen nach vollendetem Taufakt: Eleonore schenkte ihrer Enkelin Reliquien der heiligen Theresia, Wilhelmine Amalia, Reliquien des heiligen Ignatius von Loyola, in kostbarer Demantfassung.

Der Bischof stimmte jetzt das Ledeum an, welches unter dem Schall von Trompeten und Pauken ab-

gesungen wurde. Mit Andacht bethete Carl VI. das Schlußgebet mit, welches nun folgte und empfing in Demuth den Segen, welchen der Bischof hierauf allen Anwesenden spendete.

Nach derselben strengen Richtschnur des Ceremoniels, welcher der Kaiser nicht minder als jeder Andere unterworfen war, verließ der Zug unter Trompeten- und Paukenschall den Saal. Die Etikette verlangte, daß die Aya die Erzherzogin dem Oberhofmeister wieder übergab, daß dieser, begleitet von den Grafen Cifuentes und Dropesa, sie wieder in das Vorgemach brachte und daß die Aya sie ihm dort wieder abnahm, um sie ins Schlafgemach der regierenden Kaiserin zu tragen.

Nicht minder bezeichnend, wie jene Reliquienschenkung, war die Art, wie die Kaiserin Witwe Wilhelmine Amalia das Gedächtniß des Geburts- und Tauf-tages ihrer Nichte zu erhalten beschloß. Sie legte am Vormittag in der Vorstadt Kennweg den Grundstein zu einem Kloster, welches Sie, ein Gelubde zu lösen, für Nonnen nach der Regel St. Augustins und der Stiftung des heil. Franz von Sales (daher ihr Name „Salesianerinnen“) erbaute, unter deren Verpflichtungen — neben den gewöhnlichen Klosterge-lubden — sich auch die besondere befindet, junge adelige Damen standesmäßig zu erziehen.

Schatzkammer.

Gott Plutus hatte Falckenblute

Floh die Gemeinschaft mit dem Gluck,
Und lief, erschwebend Himmels höh'n

„Die Gotter • Innung soll mich zerscheln

Ich gebe nur dem Guren, Waisen,

„Du den Gebrauch des Geld's versteh'n“

Die Schatzkammer befindet sich im Scherzhofe in der Ecke links im ersten Stockwerke. Bis zur Zeit Kaiser Joseph's II. waren hier die geistliche und weltliche Schatzkammer, wovon die erste nun mit der Hof- und Burgpfarrkirche vereinigt ist, in sofern sie Reliquien und künstliche Vorstellungen aus der heil. Geschichte enthielt. In diesen zwei Schatzkammern waren auch, nach Verhältniß der Gegenstände, die Gemälde des Hofes vertheilt, die in der Folge aus der Stallburg in das Belvedere übersezt worden sind. Die geschnittenen Steine und römische Alterthümer wurden in das Antikencabinet übertragen. Auch die Hofbibliothek erhielt kostbare Handschriften aus der Schatzkammer, vorzüglich aus den Tagen Carl's V. und seiner Tante, Margarethe von Savoyen, Statthalterin der Niederlande. Selbst die dem k. k. Oberstkammerrath unterstehende Gewehr- und Sattelmutter und das Laxenburgische Ritterschloß wurde aus der Schatzkammer reichlich theilhaft.

Unter Kaiser Joseph II. befanden sich auch in der Schatzkammer die ungarische und böhmische Krone und der österreichische Erzherzogshut.

Er befahl jedoch auf seinem Sterbebette, sie den Ständen dieser Länder zurückzustellen. Sehr viele

Stücke von dem alten Schatze, von den zahllosen Ringen und Schalen aus edlen Steinen, den krystallinen Pokalen und Blumengefäßen mit Edelsteinen geschmückt, ruht vom Burgundischen Hausschatze her und ist dem Unglückstage von Granson entkommen, an welchem das Meiste und Herrlichste eine Beute der Schweizer wurde, so sind vom Herzog Philipp dem Guten zwei große Tafelmesser und ein Krug aus orientalischem Serpentin, mit dem hebräischen Namen Jehovas und mehreren Christusköpfen. Im Deckel des Kruges ist St. Andreas, der Hauptpatron von Burgund, mit den Inschriften: *Mon Joye S. Andrien. — Je l'aye emprins, bien en aviene. Autre n'aurny.*

Die ältesten Kirchenornate von den Festen des goldenen Vießes geben einen echten Kunstmesser für den Gewerbefleiß der Städte Mecheln und Brügge; — hier befindet sich auch ein Trinkbecher der letzten Gräfin von Rapperswyl, den der kais. Botschafter in der Schweiz, Graf Trauttmannsdorf, im J. 1705 im Kloster Mury erhielt; auch das Horsthorn des Grafen Albrecht von Habsburg. — Als Proben der Holzschneidekunst sieht man hier viele geschichtliche Vorstellungen aus dem Leben Carl's V., z. B. die Mühlberger-Schlacht, die Gefangennehmung des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, die Unterwerfung der Reichsstädte und die Annahme des Interim. Von viel höherem Kunstwerthe sind die heil. drei Könige und die Kreuzabnehmung des Heilandes von Dür-

rer in Holz geschnitten, eine Susanna aus Ebenholz und viele Geräthschaften aus Bernstein.

In der *Schatzkammer* werden auch die Schlüssel zu den Särgen in der Kaisergruft bei den Kapuzinern aufbewahrt.

Das älteste Sachverzeichniß ist vom Jahre 1750 vom Schatzmeister *de France*; an eine wissenschaftliche Ordnung wurde dabei nicht gedacht, indem die Materie vorzüglich berücksichtigt wurde, wie es denn auch ein Stein-, ein Krystall-, ein Elfenbein-, ein Schmuck- und Gold- und Alterthums-Kabinet gab. Eine große Zahl Uhren und Spielwerke zeichnet sich durch mechanische Kunststücke aus. Die große Stockuhr, welche der Landgraf von Hessen-Darmstadt der großen *Maria Theresia* geschenkt hat, enthält über 500 Mark Silber und hat über 80,000 fl. gekostet. Nach jedem Stundenschlage erscheinen die Portraitfiguren des Kaisers und der Kaiserin, des Landgrafen und mehrerer ungarischer und böhmischer Landstände.

Die zahllosen Arbeiten aus Elfenbein, Rhinogeroshorn und Edelklauen im ersten Zimmer sind bewunderungswürdig. Es enthält auch ein Antependium aus Silber von der, um die Geschichte des Kaiserhauses so hochverdienten *Benediktiner-Abtei St. Blasius* auf dem Schwarzwalde, den Sieg des Herzogs *Karl von Lothringen*, des Befreiers von Wien, über die Franzosen bei *Lodmoos* im Jahre 1678 vorstellend; sehr viele mythologische Vorstellungen aus Elfenbein, eben solche Standbilder *Leopold I.* und seiner

Söhne Joseph I. und Carl VI. vom Weinschneider Steiner aus Wien; Basreliefs von Donner; und ein Modell der Säule von der unbefleckten Empfängniß, am Hof, aus Metall und Marmor mit den kostbarsten Steinen geschmückt.

In den 8 Behältnissen des zweiten Zimmers befinden sich sehr viele Vasen und Geschirre aus Achat, Sardonix, Jaspis, Porphyr und Lapislazuli; ein großes Gefäß aus einem Stücke Smaragd, 481 Karat im Gewichte; die berühmte Schale mit kostbaren, durchsichtigen, arabischen Plasma mit Basreliefs von Sardonix und herrlichen Rubinen und Perlen; die große Rundschißel, in deren Mitte die Leda aus Sardonix; die Platte vom schönsten Lapislazuli in Gold gefaßt, mit 60 Dicksteinen und eben so vielen Rubinen; — ein übergroßer Achat mit dem großen Reichsadler und dem österreichischen Wapen, den der Graf Sirt Trautson dem Kaiser Ferdinand III. bei der Tafel durch einen Mohrenpagen in einer Pastete überreichen ließ; ein Hyazinth oder Granat von 416 Karat, von einem Doppeladler umfaßt, den Leopold I. im Jahre 1687 aus der Verlassenschaft der Familie Hommenay gekauft hat; ein morgenländischer Aquamarin von 500 Karat, — Wallenstein's Talisman oder Horoscop, bestehend aus zwei runden, auf einander gelegten Krystallplatten, zwischen denen sich seine Sternbilder bewegen, — der Marschallstab des polnischen Dissidenten Diatine; — ein Lavoir von Silber und ein Crucifix von Elfenbein, Meisterwerke Benvenuto Cellini's; ein todter Kanarienvogel aus

Holz, ein Meisterstück des Du Monstreuil aus Nancy; — ein Lavoir und Kanne von Gold, herrliche, getriebene Arbeit, im Jahre 1571 von Kärnthens Ständen Marien von Baiern, Gemalin Erzherzogs Carlö von Steiermark, dargebracht und zu Taufhandlungen des Hofes bestimmt, und sammtliche bildliche Darstellungen zu Sigmund's von der Birken erneuerten Suger'schen Ehrensiegel des Hauses Osterreich.

Im dritten Zimmer ist der Taufzeug des kaiserlichen Hauses aufgestellt und eine große Auswahl von Kunstgefäßen aus edlen Metallen; ferner Franzens und Theresia's Metallbusten auf einem Gestelle von weißem Marmor; — einige der berühmten Porzellangemälde Rafael's und seines Schülers Giulio Romano. — Nebst den im Vorsaale aufgestellten Fahnen und Heroldskleidungen sieht man hier den vollständigen Krönungsornat eines römischen Kaisers sammt Krone, Scepter und Schwert, auf Franz I. Befehl dem Nürnberger Urbilde nachgemacht; ferner die von Rudolf II. in Prag angeschaffte kaiserliche Hauskrone mit Scepter und Reichsapfel, welche jetzt die österreichische Kaiserkrone darstellt und als solche auch auf dem Wapen erscheint (bei 2000 Kronen in Gold, 200 Edelsteinen, 700 Perlen, prächtige Rubinen am Kreuz, ein ungemein großer Saphir, der Reichsapfel von 484 Dukaten); — der erzherzogliche Huldigungsornat; — der prächtige Säbel, dessen sich Carl VI. und Maria Theresia bei der ungarischen Krönung bedienten; — die sämtlichen Ordenszeichen in Brillanten, worunter die bekannte Schleife

des Theresien = Ordens sich befindet; — viele byzantinische Alterthümer, wozu die berühmte *Tabula solaris* gehört; — die Kronen des siebenbürgischen Fürsten Stephan Bocskai; — ein Schwert des großen Gubernators, Johann Hunyady Corvin; — mehrere Schwerter Maximilians I., Carls V., des Kaisers Mathias, Franz I. von Frankreich und des siebenbürgischen Fürsten Apaffi; — ein meisterhaft in Holz geschnittenes Bretspiel mit den Bildnissen Ferdinands I., Ferdinand des Katholischen, Carl des Kühnen, des Jagellonen Wladislaw, seines Sohnes, des bei Mohacs erschlagenen Ludwig, u. a. m., — das Schwert des Eroberers Timur, ein vom persischen Botschafter, Abul Mirza Hassan Chan, nebst dem Ebenbilde seines Schachs dem letztverstorbenen Kaiser Franz I. dargebrachtes Geschenk; endlich ein Schwert mit dem Bethlen'schen Wapen, wahrscheinlich von dem siebenbürgischen Fürsten und Gegenkönig von Ungarn, Gabriel Bethlen, worauf der Name des blinden Königs Bela, die Jahreszahl 1141 und die Worte stehen: „Er hat seinem Sohne Geyshanc frameam atque coronam gegeben.“

In diesem Zimmer befindet sich auch, uebst den Bildnissen der Prinzen und Prinzessinnen der großen Theresia, der überaus reiche Familienschmuck, welchen besonders der römisch = deutsche Kaiser Franz I. vermehrt hat.

Das kostbarste Stück der ganzen Schatzkammer ist der, unter dem Namen des Florentiners (sieh das.) bekannte, große Diamant, der durch Franz I.

Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, als Großherzog von Toskana nach Wien kam.

Noch ein anderer Brillant, von ungewöhnlicher Größe, in der Form eines Hutknopfes, wurde im J. 1764 vom genannten Fürsten zu Frankfurt am Main, bei der Krönung seines Sohnes Josephs II. zum römischen König, erkauft. Von diesem Kaiser rührt auch die ganze Garnitur von Knöpfen auf seinem Staatskleide oder Uniform her; jeder Knopf ist ein einziger Diamant und sie werden auf 300,000 Gulden geschätzt.

Zu den übrigen besonderen Merkwürdigkeiten der Schatzkammer gehören noch überdieß: Der Kaiserornat Kaiser Carl's des Großen, bestehend aus Krone, Schwert, Scepter und Mantel; — Napoleons Krönungsornat als König von Italien; — die aus vergoldetem Silber verfertigte Wiege des Königs von Rom, nachherigen Herzogs von Reichstadt, von Prudhon, Rognet, Thomire und Odiot gearbeitet, und ein vom Jahre 1757 herrührender, geschmackvoller Laufzeug.

Der Zutritt in die Schatzkammer wird an Montagen mittelst Überreichung eines Blattes, worauf Namen, Stand und die Zahl der Personen anmerkt seyn muß, welche Einlaß wünschen, bei dem Schatzmeister amte daselbst nachzusuchen. Die Eintrittskarten erfolgen am Donnerstage und der Einlaß ist gewöhnlich am nächsten Tage oder am Sonnabende um 10 Uhr. Im Winter findet kein Eintritt Statt.

Stallburg.

Die Stallburg ist jener Theil der Burg, welcher am tiefsten im Umkreise der Stadt eingreift; sie ist von der unteren Bräunerstraße, von der Stallburggasse und vom Vogelmarkte umgeben und hängt mit der Burg und zwar mit dem Trakte der Reitschule mittelst eines hohen Schwibbogens zusammen. Die Stallburg nimmt die Stelle ein, wo im Jahre 1458 das Haus des Landmarschalls von Ebersdorf stand. Bis zu Ende des 17. Jahrhunderts führte sie den Namen des spanischen Stalles und der Saumburg. Heute wird sie zur Unterscheidung von der neuen Stallburg nächst dem Spittelberge gewöhnlich die alte Stallburg genannt.

Das Gebäude bildet ein regelmäßiges Viereck und ist ein stattliches Bauwerk mit einem Halbgeschoße und zwei Stockwerken und ist gegen die Bräunerstraße durch einen niedern Umbau dem freien Anblick entzogen. Auch der schöne regelmäßige, große Hofraum, wo sich einst ein alterthümlicher Brunnen mit einem (dermal verschwundenen) Eisengitter befindet, wird durch einige Zubauten entstellt.

Bevor die k. k. Gemälde-Sammlung im Belvedere aufgestellt wurde, befand sie sich in den schönen, saalähnlichen Gemächern dieses Gebäudes, welches ursprünglich für den kaiserlichen Marstall bestimmt war, wozu es zum Theile noch heute gebraucht wird.

Als Kaiser Ferdinand I. nach der Abdankung seines Bruders Carl's des V., im Jahre 1556 den

deutschen Thron bestieg, berief er seinen Sohn Maximilian aus Spanien nach Wien und ließ ihm dieses Hofstall-Gebäude zur Wohnung bereiten, welches daher den Namen der Stallburg erhielt. Mit diesem Prinzen sah die Stadt Wien zum erstenmale einen Elephanten, welchen Max aus Spanien mitgebracht hatte und der als eine Seltenheit auf der Mürung am Graben in seiner natürlichen Größe abgebildet wurde, welches Bild man erst im Jahre 1789 abgebrochen hat.

Die Burg war nach der türkischen Belagerung 1683 so zerschossen, daß Kaiser Leopold I., nach dem glorreichen Entsaß der Stadt, die Stallburg beziehen mußte, wo er den 14. September mit den beiden Churfürsten von Baiern und Sachsen speiste und von wo er sich Tags darauf nach Linz begab, um Zeit zu lassen, die Burg wieder in bewohnbaren Zustand zu setzen.

In der Ecke des imposanten Stallburg-Gebäudes gegen den Vogelmarkt, der bis zum Jahre 1843 mit den Hütten der Vogelkrämer besetzt und verunstaltet war, befindet sich die Hofapotheke und in der Ecke auf dem Josephsplatze der Verkaufsladen und die Keller des Hofzuschrotters, oder des Hoffleischhauers. Noch muß bemerkt werden, daß diese alte Stallburg, obgleich sie ein Bestandtheil der Burg ist und von derselben nie getrennt war, die besondere Conscriptions-Nummer 1154 hat.

Stiegen.

Wie Kaiser Carl VI. für Wissenschaft und Kunst überhaupt, so hat er auch in der Baukunst für Wien und insbesondere für die Burg Epoche gemacht. Größtentheils rühren von ihm die Adlerstiege, die Bathyanystiege, die Bibliothekstiege, die Botschafterstiege und die zum kleinen Redoutensaal führende Stiege her. Die verschiedenen Theile, woraus die Burg besteht, besitzen eine Stiegenzahl von einem Viertelhundert und es zeigen sich in ihnen alle Bauformen, von der bescheidenen Schneckentreppe angefangen bis zum grandiosen Aufgange im domähnlichen Treppenhause. Überdies befinden sich in der Burg noch einige maskirte Stiegen, z. B. unter der Einfahrt des Rittersaales, wenn man dieselbe vom inneren Burgplatz betritt, wo sich uns rechter Hand eine, das Ebenmaß des Durchgangs aufhebende und denselben verengende Wandfläche entgegenstellt, so wie auch unter dem Riesenthore des Reichskanzlei-Gebäudes in der Schauflergasse. Einzeln betrachtet glauben wir folgenden Stiegen eine Erinnerung widmen zu müssen.

Die Adlerstiege befindet sich zwischen der Leopoldinischen Burg und dem Amalienhofe, sie führt zur Bellaria, wurde von Kaiser Carl VI. angelegt, erhielt ihre Vollendung aber erst unter Maria Theresia. Sie ist in einem kühnen Style aufgeführt und gehört zu den schönsten Stiegen der Burg. Die muthmaßliche Veranlassung, warum sie die

Adlerstiege genannt wird, ist im Abschnitte vom Josephinischen Adler zur Sprache gekommen. In neuerer Zeit ist ihr Eingang auf dem innern BurGPLatz geschlossen und der jetzige unter der Thorhalle geöffnet worden.

Die Bathyanystiege hat ihren Namen von dem Feldmarschalle Fürsten Carl Bathyan (geboren 1697, gestorben 1772), welcher früher Erzieher und nach dem Uchener Frieden einige Jahre hindurch Obersthofmeister Kaiser Josephs II. war, welche Würde er 1763 niederlegte, wozu ihn die Folgen des Alters und der ausgestandenen Kriegsmühen zwangen. Fürst Bathyan hatte für diese Stiege eine so große Vorliebe, daß er die Burg nur auf ihr betreten wollte. Die Bathyanystiege erhebt sich dem Michaeler-Platz zunächst und dem Burgtheater gegenüber; sie stammt von dem Projekte des großen neuen Burgbaues unter Carl VI. durch Fischer von Erlach her und wurde von Maria Theresia vollendet.

Die Bibliothekstiege befindet sich auf der linken Seite des Josephsplatzes, am äußersten Ende des Bibliothek-Gebäudes und gehört ihrer Großartigkeit wegen zu den schönsten Treppen der Monarchie. Die Wände ihres ungemein imposanten Treppenhauses sind mit aufgefundenen altrömischen Büsten, Denksteinen und andern Alterthümern geschmückt, welche für sich ein kleines Museum bilden. Ein großer Theil dieser Alterthümer kommt aus Siebenburgen, wo sie Kaiser Carl VI. im Jahre 1723 durch den Hauptmann des Regiments Gayer, den Gra-

fen Joseph Ariosti aus Bologna sammeln ließ, um damit diese Treppe schmücken zu können.

Auch die herrliche Botschafterstiege zur rechten Seite des Schweizerhofes, dem Brunnen gegenüber, ist ein Werk Carl's VI. und in einem erhabenen Charakter aufgeführt. Sie ist die besuchteste aller Burgstiegen, deren Bestimmung schon durch ihren Namen bezeichnet wird. Als im Jahre 1789 während des Feldzuges gegen die Türken eine heftige Krankheit den Kaiser Joseph II. auf das Lager geworfen hatte, ließ sich dieser große Fürst mit vieler Feierlichkeit das heilige Abendmahl reichen. Den Zug der Priester aus der Burgkapelle mit dem Hochwürdigsten begleiteten alle anwesende Feldmarschälle und hohe Herrschaften, worunter sich auch Loudon befand. Es war für das Publikum ein rührender, demselben unvergeßlich bleibender Anblick, als der 78jährige Feldmarschall Hadick den 74jährigen Greis Loudon, seinen vertrautesten Freund und Genossen auf der blutigen Bahn der Schlachten und Siege, welcher damals noch kränklich war, bei dem Arm über diese Hofstiege hinaufführte. Die große, unten stehende Volksmenge empfing den zurückkehrenden Loudon mit einem allgemeinen Wivatgeschrei, welches dem alten Helden Thränen in die Augen trieb. — Auch der 15. April des Jahres 1798 macht Epoche in den Annalen dieser Stiege, welche vor- und nachher wohl kein fremder Botschafter in einer ähnlichen Situation betreten hat. Damals war die Wegstrecke vom Audienzsaal in der Burg über diese Stiege, den Michaeler-Platz,

den Kohlmarkt und die Wallnerstraße mit einer doppelten dichten Grenadierspalier besetzt, um den damaligen Gesandten der französischen Republik, Bernadotte, vor dem Unwillen der treuen Wiener, welchen er durch Aufspießung der dreifarbigigen Fahne an seinem Hotel erweckt hatte, zu schützen, und wobei er am obigen Tage die Abschiedsaudienz hatte.

Die Gaisstiege führt in der Ecke rechts, neben der Botschafterstiege in die innern Gemächer des Schweizerhofes. Die Gaisstiege ist die älteste der ganzen Burg, was schon aus ihrer geraden Richtung, aus ihrer Steilheit und freien Lage hervorgeht. Die Raunigstiege ist die Haupttreppe des Amalienhofes; sie befindet sich im Trakte, dem Staatskanzlei-Gebäude gegenüber und ist von einer sehr gefälligen Konstruktion. Sie leitet ihren Namen von dem berühmten Staatsminister dem Fürsten Wenzel Anton von Raunig-Rietberg (geboren 2. Februar 1711 in Wien, und dort auch gestorben den 27. Juni 1794) her, der unter der Regierung dreier Souveräne, Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II., als Hof- und Staatskanzler die auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs allein leitete, welcher auf diesem, als dem nächsten Wege sich stets in die Burg zu begeben pflegte.

Die Redoutensaalstiege (auch schwarze Adlerstiege) im Schweizerhofe bei dem Thore auf dem Josephsplatz wurde sammt den beiden schönen, an sie stoßenden Gängen unter Carl VI. angelegt. Von dieser Seite pflegt der Allerhöchste Hof die öffent-

lichen Maßfenbälle in den Redoutensälen zu betreten und auf einem dieser Gänge und zwar auf dem oberen, der in den Augustiner gang ausmündet, befindet sich der grandiose Seiteneingang des Allerhöchsten Hofes in die Hofbibliothek.

Die Säulensiege befindet sich ebenfalls im Schweizerhofe und zwar links der Botschafter-Siege gegenüber. Kaiser Carl VI. ließ sie aufführen; sie muß den schönen Aufgängen der Burg zugezählt werden.

Die Zuckerbäckerstiege im Leopoldinischen Trakte neben der großen Wachstube ist zwar nur eine Nebentreppe, sie verdient aber des Umstandes wegen beobachtet zu werden, weil Kaiser Joseph II., der, wie bekannt, oft das Incognito annahm, um unbemerkt Betrachtungen zu machen und Erfahrungen zu sammeln, sich gewöhnlich ihrer zu bedienen pflegte.

Theater (Hof-) nächst der Burg.

Das anfängliche Hoftheater und Opernhaus stand, wie aus Nuttingers perspectivischer Abbildung Wiens (Behufs der Belagerungsgeschichte 1683 in Kupfer gestochen) zu sehen ist, im Stadtgraben vor dem Locale des gegenwertigen Antiken-Kabinetts. Von hier aus wurde es nach der gedachten türkischen Belagerung auf dem vormaligen Zummel- oder heutigen Josephsplatz (S. Comödienhaus) und für die Sommermonate in die Favorite auf der Wieden oder der jetzigen Theresianischen Ritteracademie verlegt.

Der eigentliche Gründer des deutschen Schauspiels in Wien ist der als Hanswurst bekannte und sehr beliebte, Joseph Stranißky, und zu seiner Zeit beschränkte sich dasselbe vorzugsweise auf extemporirte Burlesken, die aber schon im Jahre 1705 mit den italienischen Opern zu kämpfen hatten, die sich des Schutzes des Hofes erfreuten. Erst im Jahre 1747 aber gelang es dem Schauspieler Weidner, durch Gottsched's Theater-Reformen ermuntert, ein regelmäßiges, metrisches Schauspiel von Krüger: „Die alemannischen Brüder,“ auf die Bühne zu bringen, welches, obgleich ohne Werth, doch der Neuheit der Sache wegen das Publicum anzog. Der damalige Director Seltzer sah sich dadurch veranlaßt, die Bühne auf einen regelmäßigeren Fuß zu setzen und mehrere Mitglieder der berühmten Neuberg'schen Gesellschaft mit der Contractsclausel „für studirte Stücke“ zu engagiren. Noch immer behauptete sich aber die Vorliebe für Stegreif-Burlesken und Stranißky's Nachfolger, die in ihrem Fache berühmten Hanswurste Prehauser, Weißkern und Kurz (Bernardon) suchten dem regelmäßigen Schauspieler alle erdenkliche Hindernisse in den Weg zu legen, bis sich endlich der Hof der deutschen Schaubühne thätig annahm.

Maria Theresia hob im Jahre 1752 die Theaterprivilegien auf und warf eine bedeutende Summe zur Erhaltung der Theater aus, deren Leitung dem Grafen Durazzo anvertraut wurde. Durch seine und seiner Nachfolger Bemühung hob sich das deutsche

Schauspiel immer mehr, hatte aber noch immer mit der Lust des Publicums an extemporirten Poffen zu kämpfen, obschon bereits Hafner, Klemm und Heufeld Lokalstücke schrieben, die allgemein gefielen.

Eingefährlicherer Feind gegen das deutsche Schauspiel stand um das Jahr 1770 unter Affligios Direction in dem Französischen auf, welches jenes ganz zu verdrängen drohte. Zu guter Zeit erschienen daher Sonnenfels und der Freiherr von Bender als Retter der Nationalbühne, deren glänzendste Epoche im Jahre 1776 eintrat, in welchem Jahre Kaiser Joseph II. das Theater unter seinen unmittelbaren Schuß nahm. Die italienische Oper, das französische Schauspiel und das Ballet wurden entlassen und das Burgtheater unter der Benennung: Hof- und Nationaltheater, für Rechnung des Hofes fortgeführt.

Für jedes aufgeführte Stück erhielt der Verfasser den reinen Betrag der Einnahme der dritten Vorstellung als Honorar, und wenn sich ein Mitglied der Gesellschaft in einer Rolle vorzüglich auszeichnete, geschah es nicht selten, daß der großmüthige Monarch ihm den ganzen Betrag der Tageseinnahme schenkte.

Den 17. Februar 1788 wurde das erste deutsche Singspiel: „die Bergknappen“ von Umlauf, bei großem Zudrange und mit allgemeinem Beifalle auf dem Nationaltheater gegeben. Von dieser Zeit an wechselten deutsche Opern mit Schauspielen ab; erst mit Beginn des jezigen Jahrhunderts wurden die Opernvorstellungen ausschließlich dem Theater nächst dem Kärnthnerthore zugewiesen.

Unter der Regierung Kaiser Leopolds II. wurden die deutschen Hoffchauspieler nach dem für die k. k. Beamten bestehenden Normale pensionsfähig erklärt, was aber gegenwärtig nicht mehr der Fall ist. Den höchsten Glanz erreichte das Hofburgtheater in den letzten Decennien und es kann heute als eine der ersten Bühnen Deutschlands betrachtet werden.

Im Jahre 1814 übernahm Graf Ferdinand Palffy die beiden Hoftheater auf eigene Rechnung, was bis 1817 währte, in welchem Jahre Kaiser Franz sie auf Rechnung des Arcarius übernahm. Im Jahre 1821 wurde jedoch das Operntheater nachst dem Karntnerthore vom Burgtheater getrennt und in Pacht gegeben.

Das heutige Burgtheater-Gebäude macht Fronte gegen den Michaelsplatz. Das Gebäude ward auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia und ihres Gemahls Kaiser Franz I. nach einem Plane Weiskern's im Jahre 1741 erbaut, 1748 erweitert und endlich 1751 und 1760 in seiner jetzigen Gestalt hergestellt. Im Innern erfuhr es auch in den letztern Jahren bedeutende Verschönerungen. Die neueste und bedeutendste fand im Juli 1837 Statt. Der äußere Schauplatz ward ganz neu und geschmackvoll decorirt.

Die Ausführung fand unter der Aufsicht und nach den Entwürfen der k. k. Hofbaudirection Statt und der k. k. Bauübergeher von Montoyer leitete den Bau. Auch ward ein neues Foyer bei dem Haupteingange sehr geschmackvoll erbaut und auf dem Michaelsplatze ein neues Eingangsportal errichtet. Die Deco-

rirung des Schauplatzes, die reiche Vergoldung, die schöne Arbeit an dem Portale der Bühne ist ausgezeichnet. In dieser erneuerten schönen Gestalt ward das Theater am 1. August 1837 eröffnet. —

Das Hofburgtheater ist dem Range nach die erste Schaubühne Wiens und ihren künstlerischen Mitteln nach, wohl auch die erste Deutschlands. — Oberdirector ist der k. k. Oberstkämmerer. Auf diesem Theater wird bloß deutsches Schauspiel gegeben. Für Opern und Ballets ist das k. k. Hoftheater nächst dem Karnthnerthore bestimmt. Es wird täglich gespielt. Der Anfang ist um 7 Uhr. Das Theater hat zwei Parterre und vier Gallerien, deren erste und zweite aus jährlich gemietheten Logen besteht.

Die Eintrittspreise sind für das erste Parterre 1 fl., — für einen Sperrsiß daselbst 1 fl. 24 kr., für das zweite Parterre 30 kr., für die dritte Gallerie 36 kr., für einen Sperrsiß daselbst 48 kr. und für den vierten Stock 20 kr., alles in Conv. Münze. — Das Innere des Hauses ist weiß mit Goldverzierungen. Die Hofloge ist reich mit Purpursammt drappirt. Eine schöne Astrallampe erhellt den Raum. Auch befindet sich eine eiserne Courtine daselbst, welche bei Feuergefahr den Schauplatz von der Bühne scheiden soll. —

Die vielen Feuersbrünste, durch welche so viele Schauspielhäuser zerstört werden, veranlaßten weiland S. M. Kaiser Franz I. eine Vorkehrung treffen zu lassen, ein solches Ereigniß, — wenn es bei den Hoftheatergebäuden eintreten sollte, für das Publicum möglichst unschädlich zu machen. Es wurde dazu die

eiserne Courtine gewählt, die im Augenblicke der Gefahr herabgelassen werden kann und wodurch die Bühne als der feuergefährlichere Ort von dem Zuschauerplatze völlig abgeschlossen und dem Weitergreifen der Flamme wenigstens so lange Einhalt gethan wird, bis sich das Publicum, wenn das Feuer während der Schauspielzeit ausbrechen sollte, entfernt hat. Diese aus starkem Eisenblech verfertigte Courtine wurde den 8. Jänner 1825 nach beendigtem Schauspiele in Gegenwart des Publicums zur Probe herabgelassen, und sie entsprach vollkommen der Erwartung, indem nach Verlauf einer Minute die gänzliche Absonderung der Bühne von den Zuschauern hergestellt war. —

T h e s e u m.

Nicht Theseus ehren wir, den Ueberwinder,
Nem, nur Canova's Ruhm in diesem Bilde,
Das er gefeßt für später Zeiten Rinder.

Nicht leichte Günst führt uns zum Tempel hin,
Als Gottheit herrscht des edlen Kaisers Mäde,
Du ihn erschuf, sein hoher Geist darin.

(Castelli nach dem Ital. des S . . .)

Das Theseum oder der Tempel des Theseus ist der merkwürdigste Gegenstand des, dem Vergnügen des Publicums durch die Großmuth des verewigten Kaiser Franz I. gewidmeten Volksgartens, in dessen Mitte sich das schöne Gebäude, worin Canova's Meisterwerk, des Theseus Sieg über den Centaur, aufgestellt ist.

Canova hatte schon im Jahre 1805 den Entwurf dieser colossalen Gruppe begonnen, die aber erst 1819

vollendet wurde. Mit kaiserlicher Liberalität hatte der genannte unvergeßliche Monarch die Art der Aufstellung dieser Gruppe der eigenen Wahl des Künstlers überlassen und dieser erbat sich, sie in einem, dem noch in unsern Tagen in Athen bestehenden Tempel, den die Athener vor beinahe 2300 Jahren (467 Jahr vor Christi Geburt) ihrem Nationalheros Theseus errichtet hatten, vollkommen ähnlichen Gebäude unterbringen zu dürfen.

Nur die Länge des neuen Tempels wurde mit Canova's Zustimmung um drei Säulen mit den entsprechenden Zwischen Entfernungen abgekürzt, weil das Ganze unverhältnißmäßig groß für den ihm bestimmten Platz geworden wäre.

Es gewährt einen seltenen, überraschenden Genuß, die ursprünglichen schönen Formen griechischer Architektur, welche den gefesteten Zweck stets mit der edelsten Ausführung zu verbinden wußte, hier wieder aufleben zu sehen, um ein modernes, aber ganz im Geiste des classischen Alterthums gedachtes und ausgeführtes Meisterwerk schirmend in sich aufzunehmen.

Der Tempel ist durch den Hofbaurath, Peter von Nobile dem alten Theseustempel mit Glück nachgebildet. Die Säulen sind Dori'scher Ordnung, im Durchmesser von 3 Fuß 2 Zoll 8 Linien und es sind deren zehn an den langen und sechs an den kurzen Seiten angebracht. Die Länge des Gebäudes von außen beträgt 76 und seine Breite 43 Fuß. Aus den Steinbrüchen von grauem feinkörnigen Granit bei Mautho-

hausen im Mühlkreise wurden die Piedestale zu dem *Theseus* wie zu Kaiser *Joseph's* Statue gebrochen.

Die darin aufgestellte Gruppe ist von carrarischem Marmor und stellt den griechischen Halbgott *Theseus* in dem Augenblicke dar, als er den Centaur zu Boden wirft und die Keule des *Periphetes* schwingt, um ihn zu tödten, während seine linke Hand die Kehle des Ungeheuers zusammendrückt. Die kunstvolle Behandlung des Marmors, eine der gepriesensten Eigenschaften *Canova's*, zeigt sich in diesem Werke, welches mit dem Fußgestelle 18 Fuß Höhe und 12 Fuß Breite hat, im vollsten Glanze.

Der große Kunstkenner *Cicognara* (in seinem Werke: *Storia della scultura*, S. 279) fällt über diese Gruppe folgendes Urtheil: „Der Adel der Figur des *Theseus* spricht sich aus allen Theilen dieser Gestalt aus, worin das schönste gegenseitige Verhältniß in den einzelnen Gliedmaßen, mit großartiger Muskelkraft, ohne herculische Schwere und leichter Beweglichkeit gepaart ist: so wie der Kopf und alle Endtheile in dem erhabensten Styl der schönsten Kunst ausgeführt sind. Die vergebliche Anstrengung des Centauren sich wieder aufzurichten, ist mit einer solchen Wahrheit gegeben und dabei von solcher Schwierigkeit, daß wohl nur wiederholte Studien nach der Natur den Künstler Können in den Stand gesetzt haben, sie so in Marmor darzustellen, denn aus der alten Welt haben wir kein Denkmal aufzuweisen, wo diese Anstrengung, diese krampfartige Zusammenziehung aller Muskeln und Sehnen mit solcher Wahrheit und Treue aus-

gedrückt wären. Die ganze Stärke des Kraftaufwandes geht von den Hufen der Hinterfüße aus, welche umsonst gegen das Erdreich sich stemmen, während die Vorderfüße außer Stande sind, sich mehr zu erheben. Der Kopf des Centaur's ist in seiner Art ein Muster von Schönheit; indem sich darin Schmerz, Todesangst und Wuth mahlen, hat der Künstler mit Besetzung des Adels und jener Erhabenheit des Ausdrucks, die hier nicht an ihrem Orte gewesen wären, sich an den, den Centauren mehr zukommenden Charakter der Faune und Satyre gehalten, wie das bei den Meroopen des Parthenoes derselbe Fall ist.“

Noch mehr Interesse erweckt diese Kunstgruppe in uns, wenn man sich in ihrem Anschauen die mythische Sage selbst, auf welche sie sich bezieht, in das Gedächtniß zurückruft. Die Alten sagen, ein kleiner Volksstamm habe unter dem Namen der Centauren in Thessalien, einer Landschaft Griechenlands, gehauset, welche von einer sonderbaren Gestalt, halb Pferd und halb Mensch waren, weil man Anfangs dieses Volk, als die ersten Reiter, mit ihren Pferden nur für ein und dasselbe unzertrennliche Individuum gehalten haben soll, wie die Bewohner von Mexiko es von den gelandeten berittenen Spaniern wirklich glaubten. — Den Namen Centaur leitete man von ihrer Kraft in Bändigung wilder Stiere her. — Eben so roh als kräftig waren die Centauren auch heftig und unbezähmbar in dem Ausbruche ihrer Leidenschaft. Es ereignete sich, daß sie von den Lapithen, einer andern Völkerschaft Thessaliens, zur Vermählungsfeier des Pir-

thous mit der Hippodamia zu Gaste geladen wurden, wo auch Theseus, Freund des Pirithous sich einfand. Der Wein erhitzte die Köpfe der Centauren und treulos machten sie den Versuch, die Braut und alle anwesenden Frauen zu rauben. Die Lapithen aber bestanden siegreich den Kampf und Theseus erschlug den König der Centauren Eurhytus, welches die Handlung ist, welche Canova in seiner Gruppe darstellte. Man liest in dem Gesichte des Theseus das ganze Gewicht der Frevelthat der Centauren und die edle Entrüstung, womit der griechische Heros das rohe Beginnen mit Macht bekämpft.

Der Eintritt in den Theseustempel ist täglich und in jeder Jahreszeit unter der Aufsicht des wachhaltenden Mannes von der Hofburgwache gestattet.

Thor (Altes Burg=).

Das vorige äußere alte Burgthor stand dem heutigen Fußgeherthore des Leopoldinischen Traktes bei der dortigen Stiege in einer Entfernung von einigen hundert Schritten gegenüber; es erhielt im Jahre 1660 unter Leopold I. seine Vollendung und hatte von außen die Inschrift: M. Leopoldus. D. Rom. V. Imperat. C. Archid. Austr. LX. Im J. 1818 wurde es mit dem von der ehemaligen Burgbastei bis zur Bellaria fortlaufenden Walle abgetragen, um dem heutigen Paradeplatz Raum zu geben, wobei es durch das neue Prachtthor ersetzt wurde.

Neben diesem alten Burgthore war im Stadt- walle die äußere Burgwache angebracht und am

Ende der ziemlich langen Brücke über dem Stadtgraben befand sich ein runder Platz, der mit Obstständen bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts auch mit tragbaren Kakaohütten besetzt war. Damals herrschte durch lange Zeit hindurch bei den Handarbeiterinnen und der gemeinen Volksklasse der Gebrauch, als Frühstück Kakao mit Milch und etwas Syrup zu trinken, was nur wenige Kreuzer kostete.

Zu jeder Stunde des Tages herrschte hier vor dem Burgthor ein äußerst unruhiges und lärmendes Volksleben; dieses Glacis-Plätzchen vertrat die Stelle des heutigen Naschmarktes und des Schanzel's an der Donau zur Sommerszeit. Besonders waren es die hier sitzenden und auf ihrem privilegierten Standpunkt in der Nähe der Hofburg gewaltig erpichten Obstweiber und andere Höckerinnen, welche daselbst den Ton angaben und das große Wort führten. Man pflegte auch allgemein die Weiber vor dem Burgthore für das non plus ultra pöbelhafter Gemeinheit, Originalität und Verbtheit zu halten. Da man hier den Charakter der untern Wiener-Volksklassen gleichsam mit einem Blicke kennen lernen konnte, so unterließen es die Fremden nie, diesen Glacis-Harpyen einen Besuch zu machen.

Es fehlte denselben aber nicht an patriotischem Sinne; den sie besonders bei der Nachricht von der Eroberung der Festung Belgrad unter Loudon den 14. October 1789 durch Illuminirung ihrer Stände an den Tag legten. Sie stellten dabei einen riesigen Türkenbund auf, der zwei kaiserlichen Grenadieren zum Würfelstisch diente.

Dieser Platz war auch der Standort der alten oder ersten Schmausbaberl, (Schmauswaberl), welche den Abhub der Hof- und die Abfälle verschiedener Herrschaftsküchen und zwar auf eine Art feil bot, die keineswegs geeignet war, die Efilust der Hungrigen zu würzen oder zu reizen. Von hier zog sich die seitdem so populär und gleichsam zum Gattungsnamen gewordene Schmausbaberl beim goldenen Schiff in die Plagelgasse der Vorstadt St. Ulrich, wo sie noch in unseren Tagen ihr Speisengeschäft trieb.

Zur Zeit des Kongresses von 1814, welcher beinahe alle hohen Häupter Europens in Wien und namentlich in der Burg versammelte, behauptete dieser Platz vor dem Burgthor seine alten Rechte und mit Recht erkannten darin diese erlauchten Gäste des österreichischen Kaiserhauses den überschwenglichen Grad von Popularität und Nachsicht, den dasselbe auch in dieser Hinsicht an den Tag legte. Bekanntlich sind nach den Satzungen der neueren Zeit von sämtlichen Stadtthören diese, sie sehr verunstaltenden Stände weggeschafft worden.

Thor (Neues Burg-).

Dieses Prachtgebäude, welches mit dem Brandenburger Siegesthore in Berlin, ja selbst mit den Propyleen in Athen kühn in die Schranken treten kann, wurde vom verewigten Kaiser Franz I. nach den Plänen und Zeichnungen des Hofbaurathes Peter von Nobile errichtet. Dieser unvergeßliche

Monarch hat sich durch diesen Bau ein unvergängliches Denkmahl gesetzt.

Um sicher zu seyn, ein von aller Welt anerkanntes Prachtgebäude auf die Fundamente gestellt zu haben, schrieb der Monarch eine Concurenz aller Architecten aus und um auch die öffentliche Stimme darüber zu vernehmen, wurden die drei ausgezeichnetsten Entwürfe, nämlich jener des Marchese Cagnola, des Reg. Rathes Ludwig von Remy und des Hofbaurathes von Mabile, auf Leinwand gemalt und auf die für jedes derselben anpassenden Fundamente, zur allgemeinen Kritik ausgestellt, wonach sich alle Stimmen für den Entwurf Mabile's vereinigten. Um diese großen Bauten mit den möglichst geringen Kosten herzustellen, wurden die, Wien zunächst liegenden Steinbrüche bereist, der zur Ausführung tauglichste bestimmt, durch Mineurs bearbeitet, die daraus gewonnenen Steine durch Militärfuhrwesen nach dem Bauplätze gebracht, alldort durch Militärsteinmeßen zugehauen, überhaupt das ganze Werk durch das Militär nach Römerweise vollendet.

Die Fundamente des Baues sind 33 Fuß tief und wurden im Jahre 1818 gelegt; jene der Wachstuben allein betragen 1900 Kubikflaster Mauerwerk und haben obige Höhe, indem sie 17 Fuß über der gegenwärtigen und 16 Fuß über der alten Grabessohle stehen.

Zum ersten Mal eröffnet wurde das Thor im Jahre 1824, nachdem der Kaiser dazu den 22. September 1821 feierlich den Grundstein gelegt und der Bau 1822 begonnen hatte. Das Gebäude ist von dorischer Ordnung und hat eine Ausdehnung von 38 Klastern.

Das ganze Gebäude besteht aus den in der Mitte desselben befindlichen fünf, 2° 6" weiten, und 9° 1' langen Thorwegen, von welchen der mittlere als Fahrweg für den Hof, die nächsten zwei für das Publikum und die äußersten zwei für die Fußgeher bestimmt sind.

Die Axe des Mittelthores liegt genau in der Linie, die den Mittelpunkt des Riesenthores im Reichs-Kanzlei-Gebäude mit jenem des Hauptthores des k. k. Stallgebäudes vereinigt, welches bei der Weite und Höhe der Thore, schon am Riesenthor den Anblick der kais. Stallungen bei einer Distanz von 336 Klafter gewährt.

Die an die äußersten Thorwege anstoßenden Wachstuben von 11 $\frac{2}{3}$ Klafter Länge und 12 $\frac{3}{8}$ Klafter Tiefe, springen um ihren Porticus auf 3 $\frac{3}{4}$ Klafter Weite, vor der inneren Thor-Façade vor. Von diesem Porticus gehen in das Offizier- und Gemeinen-Zimmer fünf Öffnungen, von welchen, obgleich sie als Thüren dargestellt sind, zwei als Eingänge und die übrigen zu Fenstern dienen. Die äußere Façade gegen den Stadtgraben hat in der Mitte 4 Schuh 7 Zoll breite, und 2° 5' weit in die Thorwege reichend freistehende Pfeiler, die mit den Wachstuben-Gebäuden, die fünf Thorwege bilden und 4' 7" breit im Halbzirkel gewölbt sind. Die anstoßenden Wachstuben sind beiderseits durch 2° 2' breite, einen halben Schuh vorspringende, bis an den Architrav reichende Pilaster begränzt, zwischen welchen, im Mittel eine 1 $\frac{1}{2}$ ° weite halbrunde Schießcharte zur Beleuchtung für die inneren Wachstubengänge dient. Die innere 38 Klafter lange

Facade zeigt in der Mitte vier 4' 7" dicke, 27' hohe canelirte Säulen, die mit den Wachstuben die fünf Thorwege bilden.

Die auf beiden Seiten vorspringenden, über fünf Stufen um 3' 6" erhöhten Wachstuben-Portici, sind an den Enden durch Pilaster begränzt, zwischen welchen vier 4' 2" dicke und 23 1/2 Schuh hohe canelirte Säulen stehen.

Man wird selten in der Baukunst eine mit solchem Fleiße und Genauigkeit gebaute Decke finden, wie jene der Thorwege und der Wachstuben-Portici. Erstere ruht auf 12 Säulen, den 4 Pfeilern der äußern Facade und den Wachstubenwänden und besteht aus 20 auf 18 Schuh weit gespannten, mit Caissons gezierten, ganz schneiderecht gewölbten Bögen.

Im Innern der Thorhallen sieht man in den Wachstubengebäuden beiderseits drei Fenster zur Beleuchtung der Wachstuben von dieser Seite.

Das ganze Gebäude ist an seinen vier Seiten in gleicher Höhe durch das 8' 10 1/2" hohe Gebälke begränzt, und der mittlere Gebäudetheil ober den fünf Thoren durch eine um 5 1/4' höhere Attique vor jenem der Wachstuben ausgezeichnet.

Auf einer dieser Attiquen der äußern Facade steht in vergoldeten 12 Zoll hohen Bronze-Buchstaben: **FRANCISCUS I. IMPERATOR AUSTRIAE**. Auf der andern Seite der innern Facade Seiner Majestät Wahlspruch: **JUSTITIA REGNORUM FUNDAMENTUM** mit 17 Zoll hohen Buchstaben. Die ganze Höhe der Wachstuben-Gebäude beträgt 88' 1", jene des Thorgebäudes 43' 10" Höhe sammt der Attique.

Die zwei, zwölf Klafter langen Seiten-Façaden der Wachstuben stützen sich an den 13 Schuh hohen und 8 Klafter breiten Wall, von welchem man mittelst 51' 6 1/2" hohen, 1 1/2 Klafter breiten Stufen sich über die mit Kupfer gedeckten Wachgebäude erhebt und auf die 13 5/6 Klafter lange und 8 1/2 Klafter breite, aus großen Steinplatten gefügte Terrasse ober den fünf Thorwegen gelangt, von wo aus man durch eine herrliche Ansicht des schönsten Theils des Glacis, der Vorstädte, des Kaisers- und Volksgartens und des Paradeplatzes überrascht ist.

Außerhalb des Thorgebäudes wird der Stadtgraben mittelst eines Erddammes passirt, außer welchem ein 53 1/2 Klafter weites, mit Pappeln besetztes Halbrond die Hauptstraße und die aus den Vorstädten gezogenen Alleen aufnimmt. —

Unterirdische Halle im Volksgarten.

Wir treten hier nicht unter Grabern ein,

Gebrauche zu erneuern, die vernichtet.

Uns sollen alte Reste heilig seyn

Wel jeden Innern Streit ihr Anblick schlachtet.

(Castelli nach dem Ital des R. . 1)

Der Bau des Theseustempels im Volksgarten machte sehr tiefe Grundlagen nothwendig; es trat dabei aber der Wechselfall ein, entweder den unterirdischen, von den Grundmauern eingeschlossenen Raum mit Erde auszufüllen oder durch Spannung einer Wölbung darüber eine unterirdische Halle oder Katakombe von erheblichem Flächeninhalte zu gewinnen, welche durch die Art der Beleuchtung Ge-

legenheit zu einem angenehmen Spiele der Einbildungskraft bot, weil uns an jedem Orte das geheimnißvolle Dunkel längstverschwundener Jahrhunderte umschwebt, wenn er, beraubt von dem belebenden, aber die Aufmerksamkeit mannigfach in Anspruch nehmenden Lichte der Oberwelt, sich mehr der innern Kraft seines Geistes bewußt wird.

Um die letzte Betrachtung zu verwirklichen, füllte man den unterirdischen Raum mit römischen Denkmählern (Büsten, Opferaltaren, Grabsteinen, Sarkophagen) in Marmor, die dem größten Theile nach, besonders was die Inschriftsteine betrifft, in Oesterreich selbst und zwar in naher Umgebung Wiens zu Petronell und Stix-Neusiedl gefunden und gleichsam eben so viele Zuge zu einem Gemalde des alten römischen Noricum und der Urzeit Oesterreichs darstellen.

Der Eingang in diese unterirdische Halle befindet sich in einem zur Linken des Tempels stehenden zierlichen Gebäude, welches von Buschwerk umgeben ist.

In der kleinen Vorhalle erblickt man vier antike Büsten und zwei Inschriftsteine von Petronell. Ob von den ersten die eine Alexander den Großen und die zweite weibliche die Sappho, die berühmte lesbische Dichterin vorstellt, deren Lebenszeit man in das sechste Jahrhundert vor Christi Geburt setzt, ist unentschieden.

In dem ersten Seitengange tritt uns am obern Ende das berühmte Mithras Relief entgegen, welches im Monate Mai 1816 bei Stix-Neusiedl gefunden wurde. Diese Antike leitet unsern

Blick unwillkürlich in jene Jahrhunderte unserer Geschichte zurück, wo römische Legionen beinahe die einzigen Bewohner Oesterreichs waren, die in der Gottheit, welcher dieses Monument gesetzt war, das Symbol einer besseren Zeit verehrten. — Das Denkmahl gehörte nämlich der Verehrung des Mithras an und ist die Bildsäule des jugendlichen Gottes in seiner gewöhnlichen Abbildung, wie er den Stier erlegt. Die Verehrung dieses Gottes stammt ursprünglich von den Parsen. Zu den Römern gelangte dieser Dienst erst zur Zeit des Pompejus, beiläufig 70 Jahre vor Christi Geburt. Die Seeräuber aus Cilicien in Klein-Asien, gegen welche Pompejus einen Vertilgungskrieg führte, hatten ihn über die Küsten von Griechenland und Italien verbreitet. Bald gewann er in Rom selbst festen Fuß, vereinigte sich mit dem Dienste der Cybele oder der idäischen Mutter und drang in alle römische Provinzen. Er erhielt sich bis etwa 400 der christlichen Zeitrechnung, bis im J. 377 nach Christi Geburt Gracchus, Praefekt von Rom, die Mithras-Grotte in dieser Stadt zerstören ließ. Die Römer verehrten in dem Mithras vorzüglich die Sonne. Die Abbildung, nach welcher er mit einem Schwerte den Stier durchbohrt, von dessen aus der Wunde herabrollenden Blutstropfen sich ein aufspringender Hund und die sich aufrichtende Schlange nähren, war ihnen das Bild dieses wohlthätigen Gestirns, wie es mit mächtigem Strahle den Schoß der Erde durchbringt und daraus Nahrung für alle Geschöpfe fördert. — Die eigentliche tiefere Bedeutung des Mithras lernt man nur an

der Quelle dieses Glaubens selbst, bei den Parsen kennen, und zwar in Zendavesta, worin das ganze System parsischer Glaubenslehre und der Weisheit der Magier enthalten ist *).

In diesem ersten Seitengange befinden sich ferner sieben Opferaltäre, eine Steinplatte, dem Grenzgotte Silvan geweiht, — ein sehr verwitterter Grabstein, merkwürdig, weil darauf die Stadt Salzburg (Juavia) genannt wird und eine dicke weiße Marmorplatte aus Aquileja mit schönen Buchstaben, die zu einem Ehrendenkmale gehörte, welches die genannte Stadt ihrem Patrone, Aulus Platorius errichtete.

Im Seitengange linker Hand sind angebracht: Der Vordertheil des Sarkophags eines Kindes mit der rührenden Inschrift der Mutter, die ihr theures Kind nicht zu überleben gewünscht hat, rechts und links ist im Gange das Bildniß des Knaben angebracht, einmal stehend mit einer Rolle in der einen Hand, mit der andern einem Hund schmeichelnd, das andere Mal sitzend, den Kopf auf dem Arm gestützt; — eine große Marmorplatte; — vier Grabsteine; zwei große Steinplatten und ein großer Untersatzstein mit der Figur des Genius der Stadt Carnuntum, ein merkwürdiges Stück, im Jahre Roms 965 (212 Jahre nach Chr. Geburt) dem Kaiser Caracalla zu Ehren errichtet.

In dem großen Mittelsaale findet man: ein kleiner Altar bei Stix = Neusiedl gefunden; — ein

*) Sieh Wiener = Wobens = Zeitung 1816 Nr. 25 u. Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, Nr. 155 u. 156.

großer steinerner Sarg aus Siebenbürgen, worauf in der Mitte des Deckels in halberhobener Arbeit die Figur des Verstorbenen angebracht ist, ruhend mit einem Becher in der Hand gleichsam im fröhlichen Genuße der Freuden dieser Erde; an den beiden Seitentheilen ist er einmal zu Pferde, das andere Mal stehend mit dem Stabe (*vitea virga*), dem Zeichen seiner Würde und einer Rolle in den Händen, neben ihm ein gerüsteter römischer Krieger; das Ganze ist von sehr roher Arbeit, aber von bestimmter Haltung; — vier und zwanzig Büsten, wovon 7 modern sind, unter welchen liegen eine männliche und eine weibliche Büste, unbekannte Bildnisse, vortrefflich und ganz im Geschmack der Alten gearbeitet sind. —

Außer diesen 24 größeren ist noch eine Reihe kleinerer Büsten, zum Theil in halberhobener Arbeit, als Verzierung der oberen Kranzleiste theils in die Wand gemauert, theils in den kleinen halbrunden Vertiefungen aufgestellt.

In diesen unterirdischen Hallen ist in der Regel an den Freitagen von 9—12 Uhr der Eintritt gestattet.

Sigmundi's (Lorenz) Siegel

wird in der k. k. Schatzkammer aufbewahrt und ruft in den geschichtskundigen Beschauer mittheilungswerthe Rück Erinnerungen hervor.

Unter den Anhängern des berühmten Georg Dosa, auch Georg der Szekler genannt, welchen die im Jahre 1514 gegen den Adel und die Geistlichkeit empörten ungarischen Bauern zu ihrem Könige

ausgerufen hatten, war keiner so eifrig und so unmenschlich, als ein Priester aus Ezegeledy, Lorenz Bismundi genannt. Vier Monate lang währte der durch unerhörte Grauelthaten unvergeßlich gewordene Aufstand, dessen bedauernswürdiges Opfer 70,000 Menschen geworden sind, und während welcher Zeit dieser Mann, als Kanzler und Feldherr, seinem Afterkönig, sowohl im Rathe, als auf dem Schlachtfelde, mit Rath und That beistand. Er befehligte einen Flügel des wilden Haufens desselben, als der Graf von Zips, der berühmte Johann Zápolya, Wojwode in Siebenburgen und Generalkapitan des ungarischen Heeres, den Georg Dosa unter den Mauern von Temeswar auf's Haupt schlug und zum Gefangenen machte. Was nicht niedergehauen oder gefangen wurde, rettete sich durch die Flucht, der unbandige Bismundi wußte sich, mitten in der Unordnung, unbemerkt zu entfernen und die Gegend um Watsch (Wacs), wo ein anderer Haufen von bewaffneten Bauern, unter den Befehlen des Burgers Ambrosius Saleres aus Pesth, sich hielt, glücklich zu erreichen.

Da diese beiden Aufwiegler der Kriegskunst unfundig waren, so war es ihnen nicht möglich, den Streitkräften des gegen sie gesandten Jakob Bánki zu widerstehen, und dieser Haufen wurde auch bald gänzlich aufgerieben. Saleres fiel in die Hände des Siegers, der ihn gefesselt nach Ofen schickte, wo er geviertheilt wurde. Lorenz Bismundi entkam zwar abermals, allein schwer verwundet. Da man aber nichts mehr von ihm hörte, so vermuthete man, daß

er sich entweder zu den Türken geflüchtet, oder in die Donau gestürzt hätte, oder daß er an seinen Wunden gestorben wäre. Nur der ungarische Geschichtschreiber Nikolaus Istvánffy, welcher von der Wahrheit am Besten unterrichtet seyn kann, weil er in seinen Jugendjahren Augenzeuge der damaligen Ereignisse war, behauptet, daß Witzmundi wohl von der Wahlstatt verschwunden, nicht aber zu den Turken übergegangen sei.

So stand die Sache, als man im Jahre 1723, unweit Waizen, bei der Ausgrabung eines Mühlsteines, unter den Gebeinen eines Menschen ein kupfernes Siegel fand, auf welchem die Inschrift steht: *Esto mihi misericors, Domine Deus. Vitzmundi Lorenz.* Dieses Siegel trug gewiß Witzmundi bei sich, als ein Zeichen seiner vermeintlichen Kanzlerswürde und es kann nicht mehr zweifelhaft seyn, daß er dort an seinen Wunden wirklich starb. Einer seiner Anhänger hat ihn wahrscheinlich an dem Plage selbst, wo er gestorben ist, insgeheim zur Erde gestattet und mit dem Mühlsteine statt eines andern Grabsteines bedeckt. In dem Felde des auf diesem Siegel befindlichen Wapens steht ein Löwe, ein Zirkel, ein Grabstichel und eine Buchse oder Dose. Über der Krone, welche den Helm deckt, erhebt sich das Brustbild eines gekrönten Mannes, mit dem Scepter in der rechten und einer Fahne in der linken Hand. Dieses Wapen ist von Stadt- und Festungsmauern und Thürmen umgeben, worauf sich ein schlichtes Haus empor zu heben scheint. Das Siegel ist etwas breiter und noch einmal so dick als ein Thaler. —

Volksgarten (Der)

liegt dem Kaisergarten gerade gegenüber und sein Haupteingang ist so wie jener der gedachten Anlage an der rechten Seite des Paradeplatzes. Dem Eingange zunächst gegenüber ist ein Springbrunnen und rechter Hand gegen die Stadtmauer das Wasserleitungs-Gebäude. Die ganze Anlage des Volksgartens besteht in regulären Alleen von Pappeln, Linden, Küstern und Spitzahornen mit abwechselnden Rasenplätzen, wobei jede Steifheit der Form vermieden ist. Die Stelle des Volksgartens nahmen ehemals verschiedene Befestigungswerke und der alte Stadtgraben ein. Er verdankt seine Entstehung den von den Franzosen im Jahre 1809 vorgenommenen Sprengungen der Stadtmauern. Die Höhe der Aufschüttung dieses Gartens beträgt gegen 24 Fuß und jene des ihn umschließenden neuen Erdwalls 36 Fuß. Zur Ausfüllung der alten Gräben auf das Niveau der neuen Anlage wurde die Erde aus dem neuen, 24 — 30 Fuß tiefen Graben und von den in diese Anlagen fallenden Remparts der alten Werke genommen. Die Gesamtmasse der Aushebung beträgt 132,900 Kubik-Klafter.

Den Mittelpunkt des Gartens nimmt der schöne Thesustempel (sich das.) ein und so wie dieses Prachtgebäude jeden Freund der Kunst und des classischen Alterthums mit Bewunderung erfüllt, so ist des gesellschaftlichen Vergnügens nicht minder bedacht worden; an der Halbbastei zur Linken erhebt sich das jüngere Corti'sche Caffehaus, welches Peter Corti im J. 1822 erbauen ließ. Es ist ein auf drei Stufen stehen-

der, halbkreisförmiger, gedeckter Porticus, der an der äußeren Seite von 62 ionischen Säulen getragen wird, mit auf zwei Eckpfeilern und zwei ionischen Säulen ruhenden Fronten und an der innern Wand mit Lesenen, die den Säulen gegenüberstehen. Die Höhe einer Säule beträgt 13, der Durchmesser $1\frac{1}{2}$ Fuß. Der innere Raum ist mit Tischen und Sigen für ein zahlreiches Publikum versehen, die Zwischenräume der Säulen mit schönen, hohen Fenstern geschlossen, die Rückwand mit Spiegeln und mit Ebenbildern J. M. geschmückt. Der Plan dieses Gebäudes ist vom Hofbaurathe Peter von Nobile.

Vor dem Kaffehhause erhebt sich ein zierlicher Kiosk, in welchem im Sommer eine gut besetzte Musik ertönt. Zur Abendzeit wird der Garten von mehr als zweihundert freistehender Laternen beleuchtet. Diese Anlage vertritt durch die Munizipalverwaltung des Allerh. Hofes die Stelle der ehemaligen Burg Basti (s. d. d.) und ist der abendliche Vereinigungspunkt der schönen Welt, welche sich theils in der nächsten Umgebung des Kaffehhauses in einer fortgesetzten kreisförmigen Bewegung, theils in den entlegeneren Theilen des Gartens und dem angrenzenden Paradiesgärtchen ergeht.

In der Nähe des Theseustempels erblickt man noch ein kleines antikes Gebäude, welches der Eingang der Katakomben oder unterirdische Halle ist, deren Fundamente im J. 1820 gelegt und die im folgenden Jahre vollendet wurden. Dem Kaffehhause gegenüber an der Mauer des Stadtwalles erhebt sich das Lokale des Kunstvereins, darunter befindet sich die Brunnstube der kais. Wasserleitung.

Das Monument Kaisers Franz I.

Wie Seite 119 und 120 erwähnt wurde, erhebt sich auf dem großen inneren Burgplatze das von Sr. Maj. Kaiser Ferdinand I., seinem unvergeßlichen Vater gesetzte Denkmal, wovon dieser Platz in der That den entsprechenden Namen des *Franzensplatzes* erhielt.

Gleich nach dem Hinscheiden weiland Sr. Maj. des Kaisers Franz I. (am 2. März 1835) wurde ein Konkurs eröffnet, wodurch die Künstler aufgefordert wurden, in Betreff des zu errichtenden Monuments ihre Projekte vorzulegen. — Von den eingelangten Entwürfen erhielt jener des Hofbildhauers *Pompeo Marchesi* in Mailand den Vorzug, wornach im Mittelpunkte des inneren großen Burgplatzes von S. Maj. dem Kaiser Ferdinand am 18. Oktober 1843, dem Jahrestage der Schlacht bei Leipzig, der Grundstein zu dem in Mailand gegossenen und stückweise nach Wien gebrachten Monumente gelegt wurde.

Die Enthüllung des Erzbildes erfolgte am 16. Juni 1846, dem Jahrestage des großartigen Triumpheinzuges Franz des I. in Wien im Jahre 1814 nach der Einnahme von Paris.

Auf dem inneren Burgplatze waren zu diesem Enderinge herum mächtige Tribunen für den Allerb. Hof, den Hofstaat, das diplomatische Corps, die Generalität, den Adel, die Staatsbehörden und für ein ausgewähltes Publikum aufgeschlagen; die Zahl der Anwesenden betrug 10,000 Seelen. — Von der Tribune

des Allerh. Hofes vor dem Schweizerhofe führte von der dortigen Terrasse eine breite Treppe auf den Platz herab; das Ganze war durch einen hoch in dem Luftraume schwebenden kolossalen Baldachin gegen die Strahlen der Sonne geschützt.

Die übrigen Schaugerüste liefen nach den drei übrigen Seiten des Platzes fort und waren ebenfalls mit bequemen Treppen versehen. Alle neun Thore des Platzes (eins im Schweizerhof, drei im Leopoldinischen Trakt, zwei im Amalienhof und drei im Reichskanzlei-Gebäude) wurden zur Zufahrt der Wagen und als abgesonderte Zugänge zu den verschiedenen Tribunen benützt, wodurch jedes Gedränge beseitigt und die vollkommenste Ordnung hergestellt wurde.

Auf dem innern Burgplatze paradirten Militär-Abtheilungen, ein Theil der Bürger-Corps und sämtliche Leibgarden sammt der Hofburgwache.

Um halb elf Uhr wurde in der Hofburgpfarrkirche eine Predigt und ein Hochamt gehalten, welchem S. M. der Kaiser Ferdinand, J. M. die Kaiserin Maria Anna, J. M. die Kaiserin-Mutter, Caroline Auguste, Ihre Kais. Hoheiten der Herr Erz. Franz Karl und die Erz. Sophie, so wie alle übrigen in Wien anwesenden Mitglieder des Allerh. Kaiserhauses beiwohnten und nach dessen Beendigung die eigentliche Ceremonie der Enthüllung der Statue mit großer Feierlichkeit vollzogen wurde.

Das Monument besteht aus zwei Abtheilungen, nämlich: aus einem länglichten Vierecke als Grund-

lage und aus einem darauf stehenden großen Oktagon oder achteckigen Piedestale, auf welchem die Statue steht.

An der, gegen den Schweizerhof gerichteten Hauptansicht der Grundtheile sind die, dem Testamente des verstorbenen Landesvaters entlehnte Worte angebracht:

Amorem meum populis meis.

Testam. §. XIV.

(Meinen Vätern meine Liebe.)

Die Rückseite gegen den Amalienhof enthält die von dem Direktor des k. k. Münz- und Antikencabinet, Herrn Joseph Urneth verfaßte, die leitende Idee des Künstlers auf eine bündige Weise und zugleich die Widmung des Denkmals bezeichnende Inschrift:

Imp. Francisco I. Pio. Justo. Forti. Pacifico.

Patri Patriae. Augusto. Parenti.

Ferdinandus I. Austriae Imp.

MDCCCXLVI.

Ein Gewinde, Nagen und Kandleisten von Bronze zieren die verschiedenen Theile der Grundlage; auf jedem der erhobenen Eckvorsprünge befindet sich ein Fußgestell für eine Bronze-Statue, welche die vier Tugenden, die Religion, den Frieden, die Gerechtigkeit und die Kraft vorstellen.

Die Religion hat einen Stern am Haupte, und drückt liebevoll das Kreuz an ihren Busen; — der Friede hält in der linken Hand die Olive, das bekannte Sinnbild des Friedens, und mit der rechten scheint sie eben das Schwert in die Scheide gestossen

zu haben. Ebenso sind die *Gerechtigkeit* und die *Kraft* an ihren gewöhnlichen Attributen zu erkennen. Die genannten vier Tugenden werden in weiblicher Gestalt und in sitzender Stellung vorgestellt.

Aus der Mitte der Grundlage des Monuments erhebt sich das große, die kolossale Statue des Kaisers tragende, achtseitige Fußgestell, dessen Basis abwechselnd Gehänge von Eichen- und Olivenlaub umkreisen, welche die Kraft und den Frieden andeuten.

Die Oberfläche des großen Piedestals vertheilt sich in acht Felder von gleicher Größe, eben so viele Figuren von Bronze in halberhobener Arbeit enthaltend. Jede dieser Figuren ist ein selbstständiges Bild von den einzelnen Bedingungen und Ursachen der nationalen Macht und des öffentlichen Gedeihens. Die Figuren vertreten: die Wissenschaften, die schönen Künste, die Industrie, den Handel, die Viehzucht, den Ackerbau, die Schifffahrt und die Kriegskunst. Ein schönes Eichengewinde verbindet diese acht Felder mit einander.

Dieses Piedestal endigt in einem Kreise von gefälliger Form; über den bronzenen Randleisten desselben ruhen zwei Sockel, über welche wieder eine kleine Platte liegt, worauf das Standbild des Kaisers steht. Der Fürst ist lorbeerbekrönt, in altrömischer Kleidung; in der linken Hand ruht das Szepter und die rechte streckt er segnend und beschützend aus.

Das ganze Monument ist gegen fünfzig Fuß hoch; das Standbild des Kaisers ist sechzehn, die Figuren der vier Tugenden zehn und jede der acht

Basreliefes acht ein halb Fuß hoch. Der Granit, der am Monumente angebracht ist, wurde aus den Steinbrüchen von Mauthausen genommen.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß eine erhabene, großartige Conception dem Werke zum Grunde liegt. Sehr richtig bemerkt Francesco Ambrosoli darüber, daß das Massenhafte des Denkmals symbolisch der Größe der Monarchie gleichkommen sollte, daß die reiche Anwendung der gewähltesten Kunstmittel die sinnvolle Freigebigkeit und die liebevolle Achtung derjenigen bedeuten, der die Zustandbringung des Werkes befohlen hat, und daß die Harmonie, die Ruhe, und der freundliche Reiz in seinen einzelnen Theilen an die beispiellose Bescheidenheit des großen Fürsten erinnern, dem es geweiht ist. Es ist nur zu bedauern, daß die Hauptfigur des Denkmals im Ganzen weniger gelungen ist, als die übrigen Theile desselben.

Die k. k. Burg im Jahre 1848.

In der Geschichte des verhängnißvollen Jahres 1848 nimmt die Hofburg eine der ersten Stellen ein; sie war gleichsam der Centralpunkt, in welchem alle Ereignisse wie Flüsse in einem Meere, verschwommen. So hatte auch jeder einzelne Theil der Burg sein besonderes Geschick. Die Stallburg war der Sitz des tumultuarischen Ober-Commando der Nationalgarde und des Verwaltungsrathes derselben, im Reichskanzlei-Gebäude residirte in den Monaten Juni und Juli 1848 Se. kais. Hoheit der Erzherzog Johann als Stellvertreter des Kaisers Ferdinand,

die herrliche Winterreitschule am Josephsplatze war die ekelerregende Schaubühne des revolutionären Treibens des sogenannten constituirenden Reichstages, und selbst der, dem harmlosen Vergnügen des Publikums vom Allerh. Hofe gewidmete Salon im Volksgarten wurde den 28. August 1848 zum Versammlungsort der demokratischen deutschen Frauen entweiht. Von allen Vorfällen, welche die Gesamtheit der Hofburg betreffen, bleibt aber unstreitig die berüchtigte Sturmpetition vom 15. Mai, in Folge derer S. M. der Kaiser am 17. d. M. seine Hauptstadt verließ, um sich nach Innsbruck zu den allzeit getreuen Tirolern zu begeben, unstreitig der empörendste und verworfenste.

Besonders ereignisreich war für die Geschichte der Hofburg die letzte Woche des Oktobermonats 1848. Am 23. dieses Monats erschien Vormittags eine mehr als zweihundert Mann starke Compagnie der sogenannten Eliten-Mobilgarde, aus dem Hauptquartier der Nationalgarde im Belvedere kommend, auf dem Franzensplatze, mit dem Vorgeben, sie sei auf Requisition des Reichstages zur Beschützung der kais. Burg dahin beordnet worden. Diese unerwartete und unerbetene Sauve-Garde fiel der ordentlichen Burgwache, die aus Bürgern bestand, um so mehr auf, als sich die Angekommenen auf eine befremdende Art um das Franzens-Monument scharten und sich größtentheils auf dessen Sockel-Abfuß bequem machten. Im Laufe des Nachmittags verlor sich allmählig diese Compagnie, angeblich um an dem Kampfe,

der sich an der Nußdorfer-Linie entsponnen hatte, Theil zu nehmen. Nach ihrer Entfernung zeigte sich, daß die ganze metallene Verzierung an dem unteren Theil des Denkmals von diesen angeblichen Beschützern der Burg abgebrochen und gestohlen worden war. Es ergibt sich hieraus, daß sie zur Ausübung dieser Schandthat in die Burg gekommen waren, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie es auf die gänzliche Zerstörung des Monuments abgesehen hatten, wovon sie jedoch die imponirende Haltung der Burgbesatzung abhielt.

In Folge dieses Vorfalles erbot sich eine, 125 Mann starke Abtheilung des Corps der bildenden Künstler, die Bewachung der Kunstdenkmale der Burg auf sich zu nehmen. Diese Abtheilung, welche ihr Versprechen redlich hielt, stand (nach Dunder) unter dem Commando des Oberlieutenants *W e c h e r* und der Lieutenants *S c h m u c k e l* und *S e i d l e r*.

Die Gefahr eines Angriffs der Burg durch das bewaffnete Proletariat stieg aber von Stunde zu Stunde. Verschiedentlich bewehrte Haufen schlichen um dieselbe fortwährend herum und man hörte bereits unverholen von Brandlegung und Plünderung reden. Die mit dem Schutze der Burg beauftragten Platz-Offiziere der Nationalgarde, die *Herrn von H e i d t* und *U n t e r s t e i n e r* begehrten daher durch den Nationalgarde-Hauptmann *S c h n e i d e r* eine Verstärkung der Burgbesatzung und zwar von Stadtgardendes I. und IV. Bezirkes (Schotten- und Stubenviertel), die ihnen auch unter der Anführung der Unter-Offiziere von *Prati*, *Praudl*, von *Mayern*, *Weber*

und Fischer bewilligt wurde. Hierzu kam endlich noch eine Abtheilung der 2. und 6. Compagnie der wackern Bürger-Grenadiere unter dem Commando des energischen Hauptmanns Joseph Lindner, des Oberlieutenants Franz Novatschek und des Lieutenants Georg Queßl, welche insgesammt die Burg bis zum Einrücken der kais. Truppen beschützten.

Am 27. Oktober Abends kam auf dem Wachzimmer der Hofburgwache unter dem Hauptthore des Schweizerhofes auf Befehl des berühmten Fenneberg eine halbe Compagnie Legionäre und eine halbe Compagnie Mobilgarde, angeführt von einem kecken jungen Legionär, um die Hofburgwache zu entwaffnen. Auf eine dem Nationalgarde-Ober-Commandanten Messenhäuser dagegen gemachte Vorstellung wurde nur erwirkt, daß diese Waffen zwar nicht unter die Proletarier, welche sich zu deren Empfang bereits im Hofe der Stallburg eingefunden hatten, vertheilt, sondern in das Bureau der Permanenz des Verwaltungsrathes der Nationalgarde in Verwahrung gebracht wurden.

Da sich auch am folgenden Tage in Betreff der Sicherheit der Burg neue beunruhigende Gerüchte verbreiteten, so wurde auch die Reichstags-Wache am Josephsplatz durch eine verlässliche Compagnie Bürger-Grenadiere unter dem Hauptmann Andreas Obermayer und dem Oberlieutenant Bartholomäus Entres bis zur Befestigung der Stadt durch das kais. Militär verstärkt. Am demselben Tage (28.) fand Herr Joseph Dolechal, Oberfeuerwerker der bürgerlichen

Artillerie, in einem Kamine der Burg sechs Kisten mit Munition, die höchst wahrscheinlich von den Rebellen bestimmt waren, einen Theil der Burg in die Luft zu sprengen.

Die Gerüchte wegen Anzündung der Burg vermehrten sich am 29. auf eine bedrohliche Weise. Um 7 Uhr Abends sprachen im Konvikt = Spital in der Stadt Studenten und Proletarier davon wie von einer abgemachten Sache. Ein gleiches Loos war dem Palais des Fürsten Windischgrätz in der Renngasse zugebacht. In Folge dieser Gerüchte wendete sich der damalige Unterstaatssekretär Stifft an die Permanenz des Reichstages, welche in Kenntniß gesetzt wurde, daß eine Rotte von vier- bis fünfhundert Proletariern sich vorgenommen hätte, unter Anführung von Studenten die Kais. Burg mit Brandraketen in Flammen zu setzen und das Monument auf dem Franzensplatze zu zertrümmern. Eine geringe Verstärkung der Burgbesatzung war die Folge dieser Eröffnung.

Auf eine Insinuation des Gemeinderathes in dieser Beziehung an das Ober-Commando der Nationalgarde verfügte sich an diesem Tage um 9 Uhr Abends Fenneberg mit einem Bataillon Mobilgarde, unter dem berüchtigten Regions-Lieutenant Niederhuber, ein Hauptmatador der Zeitschrift: Constitution, als weitere Sicherheitswache (?) in die Burg und zwar gegen dem, daß dieses Bataillon aus dem Hofzahlamte eine Zulage bekommen solle. Da aber die Burgbesatzung dieser verdächtigen Mannschaft wenig

Vertrauen schenkte, so wurde sie auf dem großen äußeren Burgplatz aufgestellt, wo ihr allso gleich die verlangte Zulage ausbezahlt wurde. Als dieses geschehen war, schmolz das Bataillon von Minute zu Minute immer mehr zusammen, und in Kurzem hatte sich sämtliche Mannschaft links und rechts über die Bastionen verloren. Das Ganze scheint eine Finte gewesen zu sein, um die Zulage zu erschnappen.

Über noch sollte an diesem Tage keine Ruhe sein. Um Mitternacht drang ein starker Haufen bewaffneter Proletarier, worunter sich viele mit Gewehren, Pistolen und Säbeln versehene Weiber befanden, trotz der Gegenwehr der Vorposten der Burg-Sicherheitswache vom Michaelsplatz auf den Franzensplatz, wo sie sich unter Brüllen und Heulen dem Monumente gegenüber aufstellten. Die ganze Burgbesatzung trat nun unter die Waffen, und das energische Zusammenwirken aller Abtheilungen, woraus selbe zusammengesetzt war, bewog endlich die wilde Rotte zum Abzuge.

Den 30. Oktober wurde ein Garde des IV. Bezirks (Stuben-Bezirk) im Controlorgange meuchlings erschossen. Da die Lage der Dinge immer bedenklicher wurde und manföhrlich bewaffnetes Gefindel von den Vorstädten durch das Burgthor in die Stadt strömte, so erwirkte der Nationalgarde-Platzoffizier Untersteiner den 31. Morgens beim Ober-Commando den Befehl, das äußere Burgthor sperren zu dürfen. Kaum war ihm dieses gelungen, so stürmte vom Kohlmarkte ein großer Trupp Mobilgarde, von einem berittenen Legionär angeführt, daher, wel-

cher die Gegen-Ordre brachte, alsogleich das Thor wieder zu öffnen und die Kommunikation frei zu lassen.

An diesem Tage wurde endlich von Seiten des Militärs zur Einnahme der Stadt und der Burg geschritten. Nach den ersten Schüssen, welche fielen, sah man beiläufig um fünf Uhr Nachmittags Flammen aus dem Dache neben der Kuppel des Hofbibliothek-Gebäudes gegen das Naturalien-Kabinet, herauslodern. Alle Anstrengungen der Burgleute zur Löschung waren vergebens. Bewaffnetes Gesindel vertrieb sogar die Feuersprizen, die vom städtischen Unterkammeramte herbeikamen.

Es kann als gewiß angenommen werden, daß die Mobilgarde es ist, welche diesen Brand verursacht hat. Augenzeugen haben gesehen, daß die auf der Wastei aufgestellten Kanonen von ihnen umgekehrt wurden, um die Gebäude der Burg beschießen zu können. Auf der Augustinerbastei wurden neun Pechkränze gefunden, die von den Brandlegern weggeworfen worden waren, und seit mehreren Tagen war die Anzündung und Plünderung der Burg ein Gegenstand ihrer ewigen Drohung. Dieser Brand beschleunigte die Operationen der kaiserlichen Truppen, die großen Theils aus Grenzern bestanden und unter dem F. M. L. Hartlieb schon längs dem Glacis bis an die Hofstallungen vorgerückt waren und dem Burgthor gegenüber Stellung genommen hatten.

Nach der vom F. M. Fürsten Windischgrätz mündlich erteilten Instruktion wäre die Besetzung der Burg an diesem Tage zwar erwünscht gewesen, sollte

jedoch nur in dem Falle einer freiwilligen Öffnung der Thore geschehen. F. M. L. Czorich beabsichtigte einen Parlamentär bei dem Burgthore hineinzuschicken, welches den kais. Truppen von der gutgesinnten dortigen Nationalgarde geöffnet werden sollte; allein die Mobilgarden und Proletarier hatten daselbst die Oberhand, und wie man den Parlamentär hinschicken wollte, fielen vom Plateau des Burgthors mehrere Musketen- und gleich darauf von den Bastionen beim Burg- und Kärnthnerthore Kanonenschüsse gegen die kais. Truppen. Der erste Kartätzenschuß verwundete das Pferd des Artillerie-Hauptmanns Wandeneise, welcher an der Seite des F. M. L. Czorich ritt. Der Hauptmann stürzte vom Pferde und dieses, seines Reiters ledig, lief herum und gab zu dem mit Blitzesschnelle sich verbreitenden Gerüchte Anlaß, ein General sei erschossen worden, worauf das Feuer der Stadt von den aufgestellten kais. Batterien auf das lebhafteste erwiedert wurde.

Der Brand der Burg bewog nun den F. M. L. Czorich, ungesäumt zu deren Einnahme zu schreiten. Er ließ zwei zwölfpfündige Geschütze an dem Kreuzwege vor dem Burgthore auffahren, um dasselbe einzuschießen und die Verbarrikadirung desselben von innen zu verhindern. Auch formirte er von dem Landwehr-Bataillon Kaiser eine Sturmkolonne, und ließ selbe schnell an das Burgthor vordringen, um mit den dort stehenden Nationalgarden eine Verbindung herzustellen.

Es bedurfte jedoch noch mehrerer Angriffe, bis es

den Truppen gelang, die Thorflügel dermaßen einzuschiefen, daß die Sturmkolonne einrücken konnte. Um auch die Grenztruppen der Division Hartlieb an der Ehre der Burgbesetzung Theil nehmen zu lassen, rückten dem Landwehr-Bataillon Kaiser mehrere Compagnien Ottochaner und zwei Compagnien des Infanterie-Regiments Nr. 15. nach, welche das äußere Burgthor besetzten.

Da das Landwehr-Bataillon Kaiser im Innern der Burg keinen Widerstand fand, so rückte der dasselbe anführende Major Rath mit vier Compagnien desselben in die innere Stadt bis auf den Stephansplatz vor, während der Hauptmann Joseph von Zanda mit dem Reste des Bataillons den Hof besetzte, die städtischen Spritzen den Proletariern entriß und zur Löschung des Feuers in die Burg brachte, wohin F. M. E. Exorich auch mehrere Feuerspritzen aus den Vorstädten herbeiholen ließ.

Erst am dritten Tage wurde das Feuer ganz gelöscht. Es hatte sich von der Kuppel der Hofbibliothek bis zum Albertinischen Palais erstreckt. Die Bücherschätze haben zum Glück wenig und zwar nur durch das Eindringen des Wassers gelitten; bedeutender ist die Beschädigung der naturhistorischen Sammlungen, wo vorzüglich die Wohnung des Direktors Herrn von Schreibers gelitten hat.

Kurz vor Besetzung der Burg durch die kais. Truppen trug sich am äußeren Burgthore folgende Episode zu.

Nachdem die Thorflügel aufgeschossen worden waren, standen dem Einmarsch der Truppen nur noch die

Steinhaufen entgegen, die hinter dem Thore lagen. Zwanzig Hofburgwächter erhielten daher den Befehl, die Steine wegzuschaffen und das Thor zu öffnen. Der Garde des I. Bezirkes, Hr. Joseph Horak erhielt zugleich den Auftrag, mit den unter seinem Commando stehenden zehn Garden das Plateau des Thores von einigen Studenten und Mobilien zu säubern, welche die bereits aufgesteckt gewesene weiße Fahne herunter gerissen hatten.

Als diese 10 Mann das Plateau erreicht hatten, fanden sie dasselbe ganz leer. Horak improvisirte daher mit seinem weißen Sacktuche an einem Luntenstock eine neue Friedensfahne, die er dem kais. Militär entgegen schwenkte.

Während dieses auf dem Plateau vor sich ging und die Truppen näher bis zur Außenseite des Thores rückten, kamen neuerdings mehr als 200 Mobilien mit zwei Kanonen dahergestürzt, welche das Thor wieder sperrten und die Stadtwälle zu beiden Seiten des Plateaus besetzten.

Ein Theil dieser tollen Mobilien wandte sich mit dem Rufe: Verräther! gegen Horak und den zwei Garden, die in diesem Augenblicke noch bei ihm waren, und schickte sich an, dieselben niederzuschlagen.

Es blieb den drei Garden nichts übrig, als die Flucht gegen das Gitter des Kaisergartens zu nehmen, das hier den Wall abschließt, und wenn nicht glücklicher Weise gerade in diesem Momente ein Gärtner beim Gitterthor gewesen wäre, der den Flüchtigen dasselbe schnell öffnete und dann eben so schnell wieder verschloß, so wäre es um sie geschehen gewesen.

Mehrere rabiate Mobilen überstiegen aber das Bitterthor, um ihre Wuth an den Flüchtlingen im Kaisergarten selbst auszulassen. Diese aber hatten in der Zwischenzeit mit Hülfe des braven Gärtners das große Glashaus erreicht, von wo sie sich durch den sogenannten unterirdischen Laternengang in den Augustiner gang, wo sich das Mineralien-Cabinet befindet, in Sicherheit begaben.

Druck-Berichtigung.

Seite 36, Zeile 1 muß es statt, „im 2. Stockwerke des Hintergebäudes der Reichskanzlei in der Schauflegergasse“ richtiger heißen: „im Schweizerhofe und zwar im mathematischen Thurme“

Bei A. Pichler's Witwe & Sohn

in Wien, Mehlmarkt Nr. 1044,

sind erschienen und auch durch alle übrigen Buchhandlungen zu beziehen:

Moshamer, J. M., die Erde und ihre Bewohner.

Das Wissenswürdige aus der Naturkunde und dem Menschenleben in gemeinfaßlichen Abhandlungen nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft. gr. 8. 1846. In Umschlag broschirt 20 kr. C. M.

Hofstetter, J. B. (Professor), Gymnastique pour la Jeunesse, ou Guide pratique des exercices utiles à la santé et propres à l'amusement. Avec 1 Planche. 8. 1842. br. 36 kr. C. M.

Album der französischen Literatur in Musterstücken der Prosa und Poesie. Aus 42 franzöf. Autoren der alten, neuen und neuesten Zeit excerptirt von Alex. Boiste. 2 Lieferungen. gr. 8. 1846. In Umschl. br. 40 kr. C. M.

Perger, M. Ritter v., l. l. Professor, die Wiener Kunstvereinsblätter von 1832 bis 1846. 8. 1846. Broschirt 24 kr. C. M.

Stegmayer, C., Grundriß einer populären Bergwerkskunde. Mit 2 Kupf. 8. 1844. In Umschlag broschirt 1 fl. C. M.

Zappe, Direktor, Gemälde aus der Römischen Geschichte. Nach Millot's Pläne dargestellt. Neueste Ausgabe in 8 Lieferungen. 4. Mit 48 schönen Kupfern, 200 Seiten Text, geheftet in Umschlägen 2 fl. C. M.

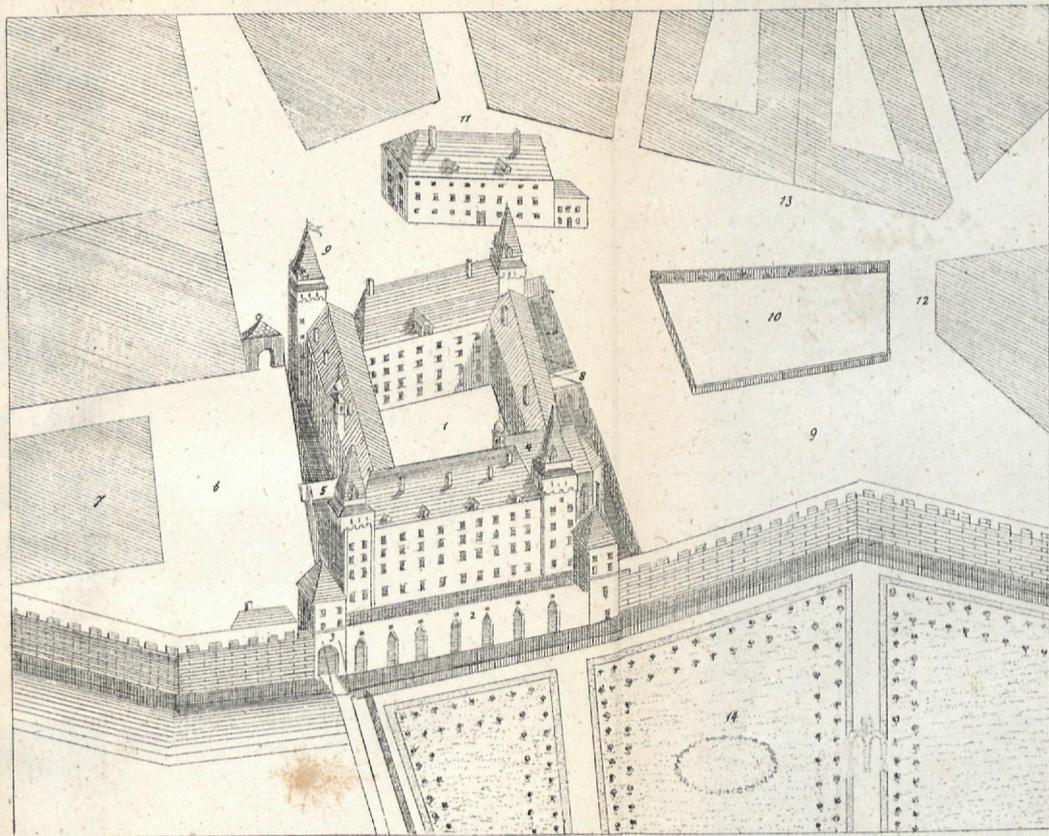
Mhle, Carl, die gangbarsten Sprichwörter sammt kurzen Erläuterungen. Für Volksschullehrer gesammelt. 8. 1848. 20 kr. C. M.

Fornasari, L. Edl. von Verce, theoretisch-praktische Anleitung zu Stil-Übungen in der italienischen Sprache. Ein Leitfaden für Sprachbesessene, welche die Regeln der Grammatik bereits inne haben, und sich mit dem Geiste der italienischen Sprache näher vertraut machen wollen. 8. 1850. In Umschlag broschirt 40 kr. C. M.

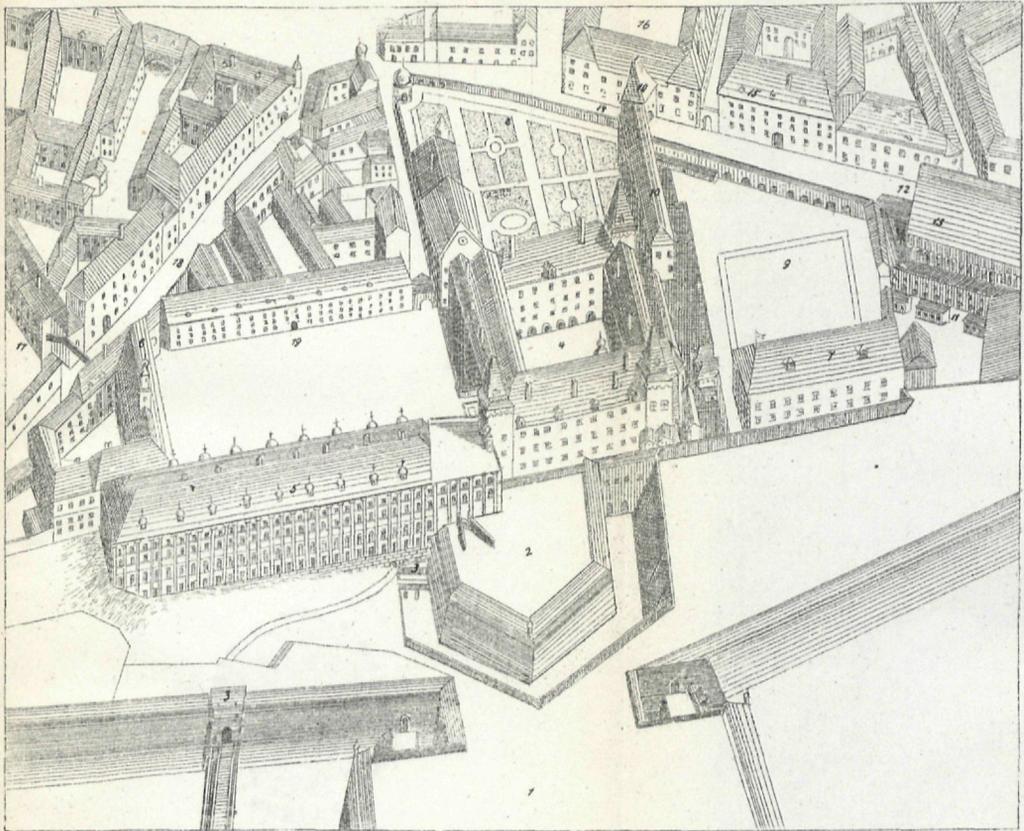
—————



Nº I.



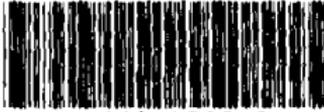
Die k.k. Burg im XV Jahrhunderte (1458)



Die k. k. Burg im XVII Jahrhundert, namentlich zur Zeit der türkischen Belagerung 1683



UB WIEN



+AM64920302

